

# Neue Generationennetzwerke für Familien



*Wissenschaftliche Evaluation des  
Förderprogramms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg*



*Stiftung*  
**Kinderland**  
*Baden-Württemberg*



**LANDESSTIFTUNG**  
*Baden-Württemberg*

Wir stiften Zukunft



## Impressum

### **Neue Generationennetzwerke für Familien**

Wissenschaftliche Evaluation des Förderprogramms  
der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg

### **Herausgeberin**

LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg gGmbH  
Im Kaisemer 1  
70191 Stuttgart

### **Verantwortlich**

Birgit Pfitzenmaier  
Leiterin des Bereichs Soziale Verantwortung  
LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg

### **Autor**

Prof. Dr. Paul-Stefan Roß  
Dipl. Soz. Päd. (BA) Hildegard Tries  
STEINBEIS-TRANSFERZENTRUM  
Institut für angewandte Sozialwissenschaften an der DHBW Stuttgart

### **Abbildungen**

Fotos aus den Projekten

### **Konzeption und Gestaltung**

srp. Werbeagentur GmbH, Freiburg

### **Druckerei**

Burger Druck, Waldkirch

© Februar 2010, Stuttgart

Schriftenreihe der LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg; 45

ISSN 1610-4269

## Neue Generationennetzwerke für Familien

Wissenschaftliche Evaluation des Förderprogramms  
der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg



# Inhalt

<b>Grußwort</b> der Staatsrätin Prof. Dr. Claudia Hübner	8
<b>Grußwort</b> der Landesstiftung Baden-Württemberg	10
<b>Einleitung</b>	12
<b>1 Zentrale Ergebnisse auf einen Blick</b>	14
<b>2 Evaluationsdesign</b>	18
2.1 Eckpunkte der Evaluation	18
2.2 Evaluationsmodule und forschungsleitende Fragestellungen	19
a. Modul 1: Stuserhebung (November 2007 – April 2008)	19
b. Modul 2: Zwischenerhebung (Mai 2008 – Januar 2009)	20
c. Modul 3: Abschlusserhebung (Februar 2009 – September 2009)	21
2.3 Evaluationsbausteine	22
a. Konzeptanalyse	22
b. Qualitative Interviews mit Projektverantwortlichen	22
c. SWOT-Analyse	23
d. Qualitative telefonische Interviews mit Kooperationspartnern	23
e. Vergleichsanalyse	23
f. Gruppendiskussionen	23
g. Netzwerkanalyse	24
h. Rückkoppelungs-Workshops mit Projektleitungen	25
<b>3 Hintergrund: Generationenverbindende Projekte – Praxis und Forschung</b>	26
3.1 Veränderungen intergenerativer Beziehungen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels	26
3.2 Intergenerative Projekte und Initiativen	27
a. Dialog der Generationen	28
b. Generationsübergreifende Freiwilligendienste und Freiwilligendienste aller Generationen	29
c. Big Friends for Youngsters e.V. (Biffy)	30
d. Generationennetzwerk Umwelt	30
e. Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser	30
3.3 Generationenbeziehungen im Licht wissenschaftlicher Auseinandersetzung	31

<b>4 Ausgangssituation und Start der Projekte: Qualitative Interviews mit Projektverantwortlichen</b>	34
4.1 Motive und Erwartungen der Projektverantwortlichen	34
a. Motive zur Teilnahme an der Ausschreibung der Stiftung Kinderland	34
b. Vorerfahrungen mit generationsübergreifenden Netzwerken	35
c. Persönliche Erwartungen an die Projekte	35
d. Erwartungen an die Projekte aus institutioneller Sicht	36
e. Überlegungen zur Langfristigkeit der Projekte	36
4.2 Zielgruppen der Projekte	38
4.3 Motive der Projektteilnehmer	39
a. Zuwachs an Entwicklung und Erfahrung	39
b. Konkreter Nutzen	40
c. Situativer Gewinn	40
4.4 Bildung von Netzwerken: Erfahrungen und Strategien	40
a. Vorgehensweisen zur Gewinnung von Kooperationspartnern	41
b. Gewinnung von Wirtschaftsunternehmen und freiwillig Engagierten	41
c. Widerstände gegen Netzwerkbildungen	43
<b>5 Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken der Projekte: SWOT-Analysen und qualitative Interviews mit Kooperationspartnern</b>	44
5.1 Analyse des Ist-Standes aus Sicht der Projektverantwortlichen	45
a. Stärken der Projekte	45
b. Schwächen der Projekte	46
c. Chancen der Projekte	47
d. Risiken der Projekte	47
5.2 Strategie-Entwicklung seitens der Projektverantwortlichen	48
a. Wie die Stärken einsetzen, um neue Chancen zu nutzen?	48
b. Wie an den Schwächen arbeiten, um die Chancen zu nutzen?	49
c. Wie die Stärken einsetzen, um Gefahren/Bedrohungen abzuwenden?	50
d. Wie an den Schwächen arbeiten, um die Gefahren zu meistern?	50

# Inhalt

5.3 Analyse des Ist-Standes aus Sicht von Kooperationspartnern	51
a. Stärken der Projekte	51
b. Schwächen der Projekte	52
c. Chancen der Projekte	52
d. Risiken der Projekte	53
5.4 Vergleich der Ist-Stands-Analysen von Projektverantwortlichen und Kooperationspartnern	54
a. Einschätzungen zu Stärken und Schwächen	54
b. Einschätzungen zu Chancen und Risiken	55
<b>6 Entwicklung der Projektnetzwerke: Netzwerkanalyse</b>	<b>56</b>
6.1 Kartierung der Netzwerke	56
6.2 Vielfalt der Kooperationen und Typen von Netzwerkpartnern	58
6.3 Anzahl und Bedeutung der Kooperationen	60
<b>7 Bilanzierende Einschätzungen zu zentralen Fragestellungen der Projekte: Diskussionswerkstätten mit den beteiligten Akteursgruppen</b>	<b>62</b>
7.1 Zielsetzung, Fragestellungen und Struktur der Diskussionswerkstätten	62
7.2 Ergebnisse der Gruppendiskussion	63
a. Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen	63
b. Kooperation mit übergeordneten öffentlichen Stellen	65
c. Strategien der Projektfinanzierung	66
d. Beteiligung von Teilnehmern an Planung und Durchführung der Projekte	66
e. Gewinnung von Freiwilligen	67
f. Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung	68
g. Für und Wider der Netzwerkarbeit	69
<b>8 Perspektiven: Hinweise zur weiteren Entwicklung der Generationenprojekte</b>	<b>70</b>
8.1 Mit Blick auf die Projektverantwortlichen	70
8.2 Mit Blick auf die Gewinnung freiwillig Engagierter	72
8.3 Mit Blick auf den Ausbau von Kooperationen	72
8.4 Mit Blick auf die Stiftung Kinderland	73

<b>9 Projektbeschreibungen</b>	<b>74</b>
Projekt 1 Mehrgenerationenhaus im Familienzentrum Hotzenwald e.V. (Herrischried)	76
Projekt 2 Dialog der Generationen (Heidelberg)	80
Projekt 3 Bürgerschaftliches Viergenerationenprojekt (Reutlingen)	84
Projekt 4 Haus Demant – Haus der Begegnung (Kirchzarten)	87
Projekt 5 Brücken bauen zwischen Großeltern und Enkelkindern (Kloster Schöntal)	89
Projekt 6 JES Generationentheater (Stuttgart)	92
Projekt 7 Generationen verbinden (Heidenheim und Schwäbisch Gmünd)	95
Projekt 8 Aktion „Tu Kids was Gutes“ (Offenburg)	98
Projekt 9 Evangelisches Familienzentrum (Gomaringen)	102
Projekt 10 GENERATION Plus (Tauberbischofsheim)	106
Projekt 11 Dialogo – das Generationentheater (Lenningen und Grötzingen)	109
Projekt 12 Starke Generationen – starke Kinder – starke Zukunft (Lenzkirch)	112
Projekt 13 Mit MUK fit, (p)fiffig und fröhlich in die Zukunft (Stuttgart)	114
Projekt 14 Großeltern für alle Fälle (Rheinfelden)	117
Projekt 15 Haus der Begegnung Germania (Münsingen)	121
Projekt 16 „Generationen in-takt“ (Landkreis Emmendingen)	125
<b>Quellen</b>	<b>130</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>131</b>
<b>Landesstiftung Baden-Württemberg</b>	<b>132</b>
<b>Schriftenreihe der Landesstiftung Baden-Württemberg</b>	<b>133</b>

## Grußwort



Prof. Dr. Claudia Hübner  
Staatsrätin für Demographischen Wandel  
und für Senioren im Staatsministerium  
Baden-Württemberg

### Liebe Leserin, lieber Leser,

Der Dialog zwischen den Generationen ist in unserer individualisierten Gesellschaft keine Selbstverständlichkeit mehr. Wenn Familien kleiner werden und der Austausch zwischen den Generationen somit schwieriger, brauchen wir neue Plattformen für das lebendige Miteinander von Jung und Alt. Eine Herausforderung des demographischen Wandels ist deshalb die Suche nach neuen Wegen für den Dialog und das lebendige Miteinander der Generationen. Überall in Baden-Württemberg gibt es viele Projekte, in denen Jung und Alt in Wahlverwandtschaften Verantwortung füreinander übernehmen. Kreative Projekte, die dazu beitragen, den Austausch von Wissens- und Lebenserfahrung zu fördern. Wo es solche Impulse gibt, brauchen die Akteure Förderung und Unterstützung.

Hier knüpft das Förderprogramm „Neue Generationennetzwerke für Familien“ der Stiftung Kinderland an. In den vergangenen drei Jahren hat die Stiftung Kinderland 16 Projekte mit einem Fördervolumen von über 600.000 Euro unterstützt und begleitet. Das Spektrum der geförderten Projekte reicht dabei von generationenübergreifenden Begegnungsangeboten über Freiwilligendienste, die Förderung eines Mehrgenerationenhauses, Theaterprojekte für Jung und Alt bis hin zu Großeltdiensten.

Die finanzielle Förderung durch die Stiftung hat bestehende Strukturen nachhaltig gestärkt, neue Potenziale für die gegenseitige Unterstützung der Generationen erschlossen und geholfen, Generationennetzwerke auszubauen. Davon haben alle Generationen profitiert: Kinder und Jugendliche ebenso wie Familien, Eltern und Senioren.

Ich freue mich darüber, dass es in den vergangenen drei Jahren gelungen ist, an vielen Stellen im Land Impulse zu geben und mit Hilfe der Stiftung Kinderland Jung und Alt einander ein Stück näher zu bringen. Dafür gebührt der Stiftung Kinderland großer Dank. Vor allem aber danke ich all denjenigen, die als Ehrenamtliche die Projekte mit Leben erfüllen und den Austausch zwischen Jung und Alt vor Ort mit ihrem persönlichen Einsatz vorantreiben. Von diesem Engagement leben die Projekte, von diesem Engagement wird der Zusammenhalt der Generationen in Baden-Württemberg mit Leben erfüllt.

Ihre

Prof. Dr. Claudia Hübner



Herbert Moser  
Geschäftsführer  
der LANDESSSTIFTUNG Baden-Württemberg

## Liebe Leserin, lieber Leser,

nahezu jede Woche thematisieren die Medien die Auswirkungen des demografischen Wandels. Zahlreiche Studien befassen sich mit dem Phänomen einer konstant alternden Gesellschaft. Die Ursachen und die möglichen Folgen des demographischen Wandels sind inzwischen hinreichend erforscht. Wissenschaftliche Untersuchungen befassen sich nunmehr vor allem mit folgenden Fragen: Wie gehen die Menschen im Alltag mit dem Phänomen um? Und: Welche Chancen erkennen sie für sich und ihre Generation?

Des gelegentlich verbreiteten Pessimismus zum Trotz bietet der demografische Wandel unserer Gesellschaft eine Vielzahl von Chancen. Zu diesem Schluss kommen auch die Autoren der Shell Jugendstudie 2006. Von einer „Aufkündigung der Solidarität zwischen den Generationen“ könne momentan keine Rede sein, betonen die Wissenschaftler und belegen ihre Annahme mit einigen ebenso erstaunlichen wie ermutigenden Ergebnissen. So hat die Mehrzahl der jungen Menschen eine ausgesprochene Hochachtung vor der Leistung der Älteren. Gleichzeitig aber bezeichnen 48 Prozent der Befragten das heutige Verhältnis zwischen den Generationen als angespannt. Und: 70 Prozent der Jugendlichen halten die Vergreisung der Gesellschaft für ein großes oder sogar sehr großes Problem.

Alt für Jung und Jung für Alt. Auf diese Erfolgsformel bleibt unsere Gesellschaft auch im 21. Jahrhundert und darüber hinaus angewiesen. Denn: Keine Generation kann ohne die andere. Sicherlich gibt es zwischen Jung und Alt heute nicht weniger Reibungspunkte als vor 150 Jahren. Im modernen Zeitalter haben wir jedoch die Möglichkeit, das Verhältnis der Generationen auf experimentelle Weise zu untersuchen und mit Hilfe wissenschaftlich begleiteter Programme langfristig neue Richtungen aufzuweisen.

Das ehrenamtliche Engagement wird eine tragende Rolle spielen, um das Verhältnis zwischen den Generationen auch künftig zu stärken. Dies wird offensichtlich, halten wir uns beispielsweise vor Augen, dass Familien heute oft räumlich weit entfernt voneinander leben und somit der natürliche Zusammenhalt nicht mehr gewährleistet ist. Folglich steigt die Zahl der allein lebenden Senioren, die auf ehrenamtliche Fremdhilfe angewiesen sind, kontinuierlich an. Es steigt aber auch die Zahl der Familien an, in denen die Großeltern keine entlastende Rolle mehr übernehmen können, da die räumliche Entfernung der Haushalte zu groß ist.

Hier setzt das Programm „Neue Generationennetzwerke für Familien“ an. Insgesamt wurden 16 Projekte auf den Weg gebracht, die das ehrenamtliche Engagement aller Altersgruppen fördern. Die Heterogenität und Diversität der beteiligten Bezugsgruppen birgt ein spezifisches Konfliktpotenzial, das es zu bewältigen gilt. Das setzt voraus, dass sich alle Beteiligten dem Umgang mit Konflikten offen und kritisch stellen. Welche Wünsche und Bedürfnisse hat der andere? Wie können wir Konflikte aushandeln? Wie lerne ich, Konflikte auch aushalten zu können?

Die vorliegende Broschüre bietet einen umfangreichen Überblick über die Arbeit der Projektträger, die sich in ihren Modellvorhaben all diesen Fragen gestellt haben. Ihnen allen möchten wir an dieser Stelle herzlich für ihre wichtige Arbeit danken. Unser Dank gilt auch Professor Paul-Stefan Roß und Hildegard Tries vom Institut für angewandte Sozialwissenschaften an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Stuttgart für die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Programms.

Herbert Moser

Birgit Pfitzenmaier



Birgit Pfitzenmaier  
Leiterin des Bereichs  
Soziale Verantwortung  
LANDESSSTIFTUNG Baden-Württemberg

## Einleitung



im Frühjahr 2007 hat die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg im Rahmen des Förderprogramms „Neue Generationennetzwerke für Familien“, das insgesamt 1 Mio. Euro zur Verfügung stellt, 16 verschiedene Projekte ausgewählt, die vielfältige Ideen und Konzepte zur Förderung der Solidarität und zur Verständigung der Generationen umsetzen wollen.

Im Sommer 2008 legte das Institut für angewandte Sozialwissenschaften an der Berufsakademie Stuttgart (seit 1.3.2009 „Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart“) einen ersten Statusbericht zum Verlauf der Umsetzung der Konzepte und Ideen der einzelnen Projekte vor (Roß/Tries 2008). Dieser Bericht hatte zunächst die Startphase der Projekte sowie die Sichtweisen der Projektverantwortlichen im Fokus der Untersuchungen. Ergänzend kam die Darstellung von bereits geknüpften Beziehungen zu Kooperationspartnern mittels einer für jedes Projekt einzeln erstellten Netzwerkkarte hinzu. Ein Zwischenbericht aus dem Frühjahr 2009 stellte die Auswertung von Stärken-Schwächen-Analysen im Selbstevaluationsverfahren, die

Ergebnisse einer Befragung von Kooperationspartnern der Projekte sowie die Fortschreibung der Netzwerkkarten in den Mittelpunkt (Roß/Tries 2009). Im Herbst 2009 wurden in Stuttgart und in Kirchzarten Diskussionswerkstätten unter der Beteiligung von zwölf Projekten durchgeführt. Hieran nahmen nicht nur die Projektleitungen, sondern auch Teilnehmer, freiwillig Engagierte und Kooperationspartner der Projekte teil.

Der vorliegende Abschlussbericht reflektiert zusammenfassend den gesamten Projektverlauf über zwei Jahre vom November 2007 bis November 2009. Auftragsgemäß und aufgrund seines wissenschaftlichen Konzepts zeichnet IfaS hier ein Bild der erfolgten Projektumsetzung in allen Phasen der Evaluation unter Einbeziehung seiner multiperspektivischen Evaluationsweise nach.

# 1

## Zentrale Ergebnisse auf einen Blick



1. Mit der Frage von Netzwerken zwischen den Generationen hat die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg eine Thematik aufgegriffen, die nicht nur aktuell ein „**In-Thema**“ darstellt, sondern deren eigentliche Zukunft zweifellos erst noch kommt. Der „demografische Wandel“ ist zwar mittlerweile in aller Munde. Konkrete Konsequenzen in der Praxis werden jedoch nach wie vor nur zögerlich gezogen: Worauf es ankommt, wenn dieser Wandel aktiv gestaltet werden soll, ist eine noch weitgehend unbeantwortete Frage. Der Beitrag, den die im Rahmen des Modellprogramms „Neue Generationennetzwerke für Familien“ geförderten 16 Projekte in diesem Zusammenhang leisten, mag aufs Ganze gesehen bescheiden wirken. Aber die Initiativen zeigen gerade in ihrer Vielfalt, in welche Richtung die Entwicklung gehen muss, was möglich ist und wie die Begegnung von Generationen Nutzen für alle Beteiligten stiften kann. In dieser Zukunftsorientierung liegt denn auch die **Chance der Projekte** über den Zeitraum der Modellförderung hinaus.
2. In allen Projekten „Neue Generationennetzwerke für Familien“ ist es gelungen, die **Generationen miteinander in Kontakt** zu bringen. Dies wird gerade von den beteiligten externen Kooperationspartnern so wahrgenommen. Das Altersspektrum der Beteiligten reichte nahezu von 0 bis 100 Jahren. Ebenso gab es eine Fülle von umgesetzten Ideen, Projekten und Aktionen. Viele der realisierten Projekte besitzen **Modellcharakter** bezüglich der Akteursgruppen, die miteinander in Kontakt gebracht werden (Beispiel: Kindergartenkinder und Demenzkranke über einen gemeinsamen spielerischen Zugang – den Auftritt eines „Pflegeclowns“ – miteinander in Kontakt bringen). Die spezielle Zielgruppe Familie stand jedoch – anders als der Name des Programms es hätte erwarten lassen können – insgesamt nicht eindeutig im Zentrum der Projekte.
3. Die **Motivation** von freiwillig Engagierten und Teilnehmern, sich an generationsübergreifenden Projekten zu beteiligen, ergibt sich aus den sich verändernden gesellschaftlichen Voraussetzungen für den Kontakt von Jung und Alt. Die Menschen sehnen sich nach familiären Netzwerken mit Eltern, Großeltern und Enkeln. Wo dies innerhalb der „biologischen“ Familie nicht möglich ist, wird der Austausch mit anderen Generationen in „Wahlverwandtschaften“ gesucht. Konkret erhoffen sich Menschen, die sich an generationsübergreifenden Projekten beteiligen, neue Erfahrungen und persönliches Wachstum, konkrete Unterstützung bei der Bewältigung von Alltagsanforderungen oder einfach Begegnungen, die Freude machen.
4. Der **Nutzen** der generationsübergreifenden Projekte für die beteiligten Akteure aller Altersklassen ist groß: Alt und Jung erhalten die Möglichkeit sich gegenseitig anzuregen, Erfahrungen auszutauschen, in die jeweils andere Erlebniswelt einzutauchen, Vorurteile zu überwinden u. v. m. Darüber hinaus schaffen die Projekte Plattformen gemeinsamen Handelns: sei es im Umweltschutz, beim gemeinsamen Singen oder Theaterspielen. Dieser Nutzen zeigt sich auch dort, wo junge Menschen zunächst über verpflichtende schulische Programme an Generationenbegegnungen herangeführt wurden: Nicht wenige pflegen nun freiwillig Kontakte zu „ihren Alten“.
5. Am besten gelingt das Verbinden der Generationen über **feste Ansprechpartner**. Diese Aufgabe wurde im Programm „Generationennetzwerke“ von den Projektverantwortlichen übernommen und gemeinsam mit freiwillig Engagierten, motivierten Teilnehmern und Kooperationspartnern im lokalen Sozialraum umgesetzt. Von daher sind die von allen Beteiligten einhellig bestätigte Stärke der Projekte – neben den von ihnen gestifteten intergenerativen Begegnungen – die engagierten hauptberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die hier Verantwortung übernommen haben. Sie haben den Projekten ein nach

außen erkennbares, attraktives Gesicht gegeben. Ohne solche Mitarbeiter, die die entsprechende Zeit eingeräumt bekommen (Hauptberufliche) bzw. sich nehmen (Freiwillige), sind Generationenprojekte nicht zu haben. Die Projekte leben von der Begegnung von Mensch zu Mensch, müssen jedoch nicht selten erst um das Vertrauen, sich auf ungewohnte bzw. ungewohnt gewordene Begegnungen einzulassen, werben.

6. Deutlich wurden die **Chancen und Risiken des Arbeitens in Netzwerken**. Ein stabiles Kooperationsnetzwerk aufzubauen, wurde von Anfang an als wichtigster Garant für Erfolg und langfristigen Bestand der Projekte angesehen. Der Verlauf zeigte: Nur im Verbund vieler Beteiligter auf gleicher Augenhöhe konnte eine Begegnung von Generationen inszeniert werden. Auf der anderen Seite sind Aufbau und Pflege von Netzwerken sehr zeitaufwändig. Zudem braucht es Zeit, bis sich herausstellt, welche Kooperationen tragfähig sind und welche nicht. Hier kamen die verantwortlich beteiligten Haupt- und Ehrenamtlichen oft an ihre Grenzen – Kapazitätsgrenzen, die als zentrale Schwäche der Projekte benannt wurden.
7. Generationenprojekte sind ohne die **Mitwirkung freiwillig Engagierter** nicht denkbar. Dabei geht es nicht allein pragmatisch um die kurzfristige Entlastung von Hauptberuflichen, sondern v.a. darum, die Projekte einerseits in der Breite des lokalen Sozialraums zu verankern und sie andererseits über den zeitlich begrenzten Modellzeitraum hinweg zu erhalten. Freiwillige zur Mitarbeit zu gewinnen, erweist sich freilich einmal mehr als systematisch wachsende Aufgabe, die Aufwand bedeutet. Die Ansprache Freiwilliger geschieht am erfolgreichsten über deren eigene Hobbies und Interessen bzw. über institutionelle Zusammenhänge wie Vereine, Kindergärten, Schulen, Kirchengemeinden.
8. Ertragreiche und innovative Projekte kommen dann zustande, wenn es gelingt, Teilnehmer und Teilnehmerinnen von Anfang an in den Ablauf zu „verwickeln“, sie zu Beteiligten zu machen (**Partizipation**). Die Menschen wissen selbst am besten, was sie brauchen und wo es Bedarf gibt: ob Großeltern-Enkel-Freizeiten, ob Mehrgenerationenchor, ob Kochduell. Im Idealfall können die Menschen innerhalb der Projekte ihre eigenen Ideen und Vorstellungen einbringen und verwirklichen.

9. Die **Finanzierung** generationsübergreifender Projekte realisiert sich momentan vorwiegend im Modellprojektbereich und ist häufig von der Gewinnung finanzstarker Partner abhängig. Eine eher geringe Neigung von Wirtschaftsunternehmen, mit Kleinprojekten, zusammenzuarbeiten, wurde allenthalben beklagt. Nicht selten graben die „großen“ Bittsteller hier den „kleinen“ das Wasser ab. Das Herstellen von Win-Win Situationen, in denen sich Firmen- und Projektinteressen ergänzen, zeichnet sich als gangbarer Weg im Wettbewerb um finanzielle Mittel ab.
10. Für die Sicherung der Nachhaltigkeit der Generationenprojekte sind mehr Interesse und eine stärkere ideelle und finanzielle **Beteiligung von Kommunen** wünschenswert. Den Anforderungen der sich wandelnden Gesellschaft wird sich über kurz oder lang jede Kommune stellen müssen. Im Rahmen ihrer Daseinsfürsorge sollten die Kommunen den Wert von Projekten, die bereits heute diesen geänderten Bedingungen Rechnung zu tragen versuchen, würdigen. Dabei geht es um positive öffentliche Anerkennung, die Präsenz und Mitwirkung bei Veranstaltungen, aber auch um finanzielle Unterstützung. Hinzu kommt, dass die Haltung der Kommunen bzw. ihrer Repräsentanten Signalwirkung hat gegenüber der allgemeinen Öffentlichkeit, insbesondere jedoch gegenüber Unternehmen, Stiftungen und privaten Spendern.



## 2.1 Eckpunkte der Evaluation

Eine mehrdimensionale Evaluation. Berücksichtigt wird nicht nur

- a) die Frage des Umfangs, in dem die oben definierten Ziele erreicht werden, sondern auch die
- b) Frage nach der Aufwands-Ertrags-Bilanz,
- c) nach der Angemessenheit der zunächst formulierten Ziele sowie
- d) nach möglicher Weise eingetretenen unerwünschten Nebenfolgen.

Dabei interessiert insbesondere, in wie weit die lokalen Projekte einen Nutzen für Familien stiftet.

Eine multi-perspektivische Evaluation. Berücksichtigt werden verschiedene Perspektiven: die der jeweiligen öffentlichen und/oder freien Projektträger, die der Nutzer der Angebote, die der Kooperationspartner, die der beteiligten hauptberuflichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die der beteiligten engagierten Bürger und Bürgerinnen.

Eine prozess-orientierte formative Evaluation. (Zwischen-)Ergebnisse der Evaluation werden kontinuierlich an die Beteiligten zurück gemeldet, um

- a) die Ergebnisse kommunikativ zu validieren (Treffen die Einschätzungen zu? = wissenschaftliche Ebene),
- b) die Projektverläufe zu qualifizieren (Worauf sollten wir in der weiteren Arbeit achten? = Praxisebene). Das Vorgehen in der Evaluation wird eng mit dem Auftraggeber abgestimmt.

Eine Evaluation im Methoden-Mix. Um ein tiefscharfes Bild zeichnen zu können, kommen unterschiedliche Evaluationsmethoden zum Einsatz. Die einzelnen Bausteine werden in 2.3 erläutert.

## 2.2 Evaluationsmodule und forschungsleitende Fragestellungen

Die Evaluation des Förderprogramms „Neue Generationennetzwerke für Familien“ erfolgte in drei Modulen mit jeweils unterschiedlichen Evaluationsbausteinen.<sup>1</sup> Zwischen den einzelnen Modulen fanden zur Koordination der jeweils nächsten Schritte Treffen von IfaS-Mitarbeitern und Projektverantwortlichen statt.

### a. Modul 1: Stuserhebung (November 2007 – April 2008)

#### Bausteine

- Konzeptanalyse
- Qualitative Interviews mit Projektleitungen
- Erstellung und Auswertung von Netzwerkkarten

#### Forschungsleitende Fragestellung

„Auf welche Praxis trifft das Programm zur Förderung neuer Generationennetzwerke für Familien der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg innerhalb der ersten sechs Monate?“

#### Als Teilfragestellungen wurden formuliert:

- Wie ist die Startphase der Projekte verlaufen?
- Was lässt sich über die Zielgruppen der Projekte sagen?
- Wie sehen die Netzwerke aus, die die Projekte zu bilden versuchen? Wer ist bereits beteiligt?
- Was wird in Bezug auf die Gewinnung freiwillig sozial Engagierter bereits jetzt in den einzelnen Projekten umgesetzt?
- Inwieweit ist die Nachhaltigkeit der Projekte schon in der Anfangsphase Thema?

Die Untersuchung bezog sich in erster Linie auf die Einschätzungen der Projektverantwortlichen, die mittels qualitativer Interviews und standardisierter Aufzeichnungsbögen erhoben wurden. Die Ergebnisse wurden von IfaS in einer Konzeptanalyse, einer Netzwerkkarte pro Projekt und einem Statusbericht zum Gesamtprogramm zusammengefasst.

### **b. Modul 2: Zwischenerhebung (Mai 2008 – Januar 2009)**

#### **Bausteine**

- SWOT-Analyse
- Telefoninterviews mit Kooperationspartnern
- Fortschreibung Netzwerkkarten

In der zweiten Projektphase (Modul 2) wurde zusätzlich die Perspektive von Kooperationspartnern aus dem Umfeld der Projekte in den Blick genommen. Sowohl Professionelle aus anderen Institutionen als auch freiwillig Engagierte, die mit den Projekten kooperieren, wurden mittels einer telefonischen Befragung um Stellungnahme gebeten. In erster Linie wurden die Interviewteilnehmer und -teilnehmerinnen nach einer Einschätzung von Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der Projekte gefragt. Die Fragestellungen orientierten sich an den (Selbst)Evaluationsbögen zur Stärken-Schwächen-Analyse (SWOT), die zeitgleich von den Projektverantwortlichen ausgefüllt wurden. Diese Vorgehensweise erlaubte den interessanten Vergleich der Einschätzungen zu den Projekten aus der Innen- und der Außenperspektive. Eine weitere Dimension erhielt dieser Vergleich durch die von einer Reihe von Projektverantwortlichen praktizierte Vorgehensweise, die SWOT-Analyse gemeinsam mit weiteren beteiligten Akteuren vorzunehmen, so dass schlussendlich eine multiperspektivische Bewertung der Stärken-Schwächen-Situation der Generationenprojekte abgebildet werden konnte.

#### **Forschungsleitende Fragestellung**

„Welche Stärken und Schwächen werden den Projekten unter Berücksichtigung der vorhandenen Netzwerkbezüge von den Projektverantwortlichen und deren Kooperationspartnern zugeschrieben?“

#### **Als Teilfragestellungen wurden formuliert:**

- Wie lassen sich Stärken und Schwächen der Projekte beschreiben?
- Wo liegen die Chancen und Risiken in der Zukunft?
- Wie lassen sich Stärken und Chancen optimal nutzen?
- Wie kann mit Schwächen und Risiken umgegangen werden?
- Wie konnten bereits vorhandene Netzwerkbeziehungen genutzt werden?
- Wie haben sich die Netzwerke weiter entwickelt?

Die Ergebnisse wurden von IfaS in einem Zwischenbericht zusammengefasst.

### **c. Modul 3: Abschlusserhebung (Februar 2009 – September 2009)**

#### **Bausteine**

- Fortschreibung der Netzwerkkarten
- Gruppendiskussionen mit Projektverantwortlichen, Projektteilnehmern, Ehrenamtlichen und Kooperationspartnern (Diskussionswerkstätten)

#### **Forschungsleitende Fragestellung**

„Wie können die aufgebauten Generationennetzwerke in der Zukunft gesichert werden?“

#### **Als Teilfragestellungen wurden (basierend auf den Ergebnissen der Zwischenerhebung) formuliert:**

- Wie kann die Zusammenarbeit mit übergeordneten Stellen und Wirtschaftsunternehmen in Zukunft verbessert werden?
- Wie können die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in die Planung und Durchführung der Projekte noch mehr einbezogen werden?
- Wie lassen sich mehr Freiwillige und hier vor allem Jüngere und Männer gewinnen?
- Welche Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung sind sinnvoll und notwendig?

## 2.3 Evaluationsbausteine

Im Folgenden werden die gerade genannten Evaluationsbausteine kurz erläutert.

### a. Konzeptanalyse

Um für alle Projektbeteiligten Transparenz herzustellen und um eine Grundlage für den Austausch von Anregungen und Informationen zwischen den Projekten zu schaffen, erstellte das IfaS Institut der DHBW Stuttgart im Rahmen der Evaluation zu Beginn seiner Arbeit eine Konzeptanalyse, die allen Beteiligten zunächst eine Übersicht über die Angebote an den verschiedenen Modellstandorten verschaffen sollte.

Bei der Konzeptanalyse ging es zunächst darum, einen Vergleich der verschiedenen Projektunterlagen zu ermöglichen. Die forschungsleitende Fragestellung war hier: „Was sagen die eingereichten Unterlagen über die Ziele, die Beteiligten und die Erfolgskriterien der Projekte aus?“ Aus den Projektanträgen wurden die Aussagen zu diesen forschungsrelevanten Themenkomplexen herausgefiltert, inhaltlich analysiert und in Form einer „Ist-Analyse“ einander gegenübergestellt. Die inhaltliche Differenzierung konzentrierte sich in erster Linie auf Kriterien, die sich den Dimensionen Strukturqualität, Prozessqualität und Ergebnisqualität zuordnen ließen.

### b. Qualitative Interviews mit Projektverantwortlichen

Von Februar bis April 2008 wurde in jedem der beteiligten 16 Projekte jeweils ein qualitatives, leitfadengestütztes, mündliches Interview geführt; teilweise allein mit dem/der jeweiligen Projektverantwortlichen (Einzelinterviews), teilweise zusammen mit weiteren für das Projekt wichtigen Kooperationspartnern (Gruppeninterviews) geführt. Die Interviews wurden aufgezeichnet, verschriftlicht und mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet.

### c. SWOT-Analyse

Insgesamt wurden an 15 Projektverantwortliche (ausgenommen war das Projekt mit einjähriger Förderzeit) vorformulierte Fragebögen zur SWOT-Analyse verschickt. Dieses Instrument beinhaltet Fragestellungen zur differenzierten Betrachtung systemimmanenter Stärken und Schwächen, aber auch zu Chancen und Bedrohungen von außen. Die Projektverantwortlichen wurden auf dem Projektleitertreffen am 30.09.2008 mit der Methode der SWOT-Analyse vertraut gemacht und erhielten darüber hinaus schriftliche Unterlagen zur Vorgehensweise beim Ausfüllen der Bögen. Die bearbeiteten Bögen wurden an IfaS zurückgesandt und ausgewertet.

### d. Qualitative telefonische Interviews mit Kooperationspartnern

Von Oktober 2008 bis Januar 2009 wurden insgesamt 30 qualitative, leitfadengestützte telefonische Interviews mit Kooperationspartnern der von der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg geförderten Projekte geführt. Die Interviews orientierten sich inhaltlich an den Kategorien der SWOT-Analyse. Die Interviews wurden laufend handschriftlich stichpunktartig mitprotokolliert.

### e. Vergleichsanalyse

Bei der SWOT-Analyse und den Telefoninterviews mit den Kooperationspartnern wurden dieselben Fragekategorien zu Grunde gelegt. Dadurch wurde ein direkter Vergleich der Projektbewertungen seitens der Projektverantwortlichen hier (interne Perspektive) und der Kooperationspartnern dort (externe Perspektive) möglich.

### f. Gruppendiskussionen

An zwei Terminen im Juli 2009 fanden Diskussionswerkstätten in Stuttgart und in Kirchzarten statt. Angelehnt an die Arbeitsform des Worldcafé diskutierten 29 Teilnehmer aus zwölf Projekten zu noch offenen Fragestellungen der Evaluation. Forschungsmethodologisch

betrachtet handelte es sich um sog. Gruppendiskussionen. Eine Gruppendiskussion stellt ein strukturiertes Gespräch dar, das von einer Anzahl von Untersuchungspersonen zu einem bestimmten, seitens einer Diskussionsleitung eingebrachten Thema geführt wird und dazu dient, zum jeweils fokussierten Thema Informationen und Einschätzungen der Teilnehmenden zu sammeln (vgl. Lamnek 2005: 413). Gruppendiskussionen können einerseits unterschiedliche Meinungen Einzelner innerhalb der Gruppe offen legen, andererseits innerhalb der Gruppe geteilte Einschätzungen deutlich werden lassen. Die besondere Chance dieses Verfahrens besteht darin, dass die verschiedenen Akteure, die für die Entwicklung der Projekte auf je eigene Weise bedeutsam sind, die jedoch normalerweise nie alle zusammentreffen, in einen moderierten Gesprächszusammenhang gebracht werden („Das System in einem Raum“). Durchaus erwünschter Nebeneffekt ist, dass ggf. der Identifikationsprozess innerhalb der Gruppe gestärkt wird. Die Ergebnisse der beiden Diskussionswerkstätten wurden schriftlich festgehalten und anschließend ausgewertet.

### g. Netzwerkanalyse

Wie bereits der Titel signalisiert, setzt das hier evaluierte Programm der Stiftung Kinderland auf die Bildung generationenverbindender Netzwerke zur Unterstützung von Familien. Daher lag auf der Netzwerkbildung ein besonderer Fokus der Begleitforschung. Das Team der Begleitforschung hat im Rahmen der Evaluation bereits nach dem ersten Projektleitertreffen im November 2007 Netzwurkbögen versandt, die fortlaufend von den Projektverantwortlichen ausgefüllt werden sollten. Aus den Netzwurkbögen hat IfaS für jedes Förderprojekt eine Netzwerkkarte konstruiert, die im Projektverlauf mehrfach nach den aktuellen Gegebenheiten ergänzt und fortgeschrieben wurde. Dadurch konnte für jedes Projekt die Entwicklung des jeweiligen Netzwerks transparent und nachvollziehbar dokumentiert werden.

### h. Rückkoppelungs-Workshops mit Projektleitungen

Dreimal während des Förderzeitraums erhielten die Verantwortlichen Gelegenheit, sich mit den anderen Projektleitungen im Rahmen von Halbtagsveranstaltungen auszutauschen. Jeweils im Herbst wurde von der Landesstiftung in Zusammenarbeit mit IfaS ein Workshop angeboten, bei dem es einerseits um die Vorstellung und Rückkopplung der Zwischenergebnisse der Evaluation ging (kommunikative Validierung). Andererseits wurde jeweils ein bestimmtes Thema ins Zentrum gerückt. Beim ersten Workshop waren die Nachhaltigkeit der Projekte und die Gewinnung von Freiwilligen das Hauptthema. Beim zweiten Treffen ging es um die SWOT-Analyse, beim dritten Treffen um Möglichkeiten der Projektfortführung und die Gestaltung der Abschlussveranstaltung.



### 3.1 Veränderungen intergenerativer Beziehungen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels

Der demografische Wandel in Deutschland und die sich dadurch verändernden Lebens- und Arbeitsbedingungen werden nach und nach im Alltagsbild der Gesellschaft manifest. Nicht nur schließende Kindergartengruppen für Vier- bis Sechsjährige und sinkende Schülerzahlen, sondern auch veränderte Familienstrukturen machen den Wandel sichtbar. So leben heute deutlich mehr Menschen in Einpersonenhaushalten als in Mehrgenerationenhaushalten. Das bedeutet, dass Familie oftmals nicht mehr in Form des Zusammenlebens verschiedener Generationen erlebt wird. Die räumliche Nähe zwischen Familienmitgliedern ist aber eine wichtige Voraussetzung für Unterstützungsleistungen zwischen Generationen. Vor allem personenbezogene Hilfen (wie die Betreuung von Kindern oder die Versorgung pflegebedürftiger Menschen) können nur dann regelmäßig gegeben werden, wenn räumliche Nähe besteht. Im Umkehrschluss bedeutet dies: Je geringer die räumliche Distanz zwischen Menschen ist, desto mehr Kontakte finden auch statt (vgl. Blome/Keck/Alber 2008: 96).

Eine Konsequenz der Veränderung familiärer Netzwerke liegt auf der Hand: es wird künftig immer mehr Menschen geben, die keine ausreichende Unterstützung innerhalb der Familie erhalten, da sie zum Beispiel keine eigenen Kinder haben oder die Kinder bzw. Eltern nicht in unmittelbarer Nähe wohnen. Es ist somit auch nicht mehr selbstverständlich, dass sich die Generationen einer Familie bei der Betreuung der Kinder oder der Pflege der Eltern, aber auch bei den vielen kleinen Problemen des Alltags unterstützen und einander helfen können. Es erscheint daher notwendig, neue Netzwerke außerhalb der Familienstrukturen aufgebaut werden.

Dieser Prozess wird auch deshalb kein leichter sein, da Familie für die meisten Menschen der wichtigste Lebensbereich ist. Die vorrangige Ausrichtung aller Generationen ist nach wie vor die Kernfamilie mit Eltern, Kindern und eventuell noch Großeltern, Enkeln und Geschwis-

tern. Andere Lebensbereiche wie etwa der Kreis der Freunde oder Kollegen werden zwar durch die Familienorientierung nicht marginalisiert; eine individuelle Prioritätenreihenfolge der sozialen Orientierungen ist aber sehr wohl zu beobachten und zwar von innen (Kernfamilie) nach außen (Forum Familie stark machen 2006: 64).

Trotz dieser nach wie vor bestehenden Familienorientierung gilt es in Zukunft umzudenken; vor allem angesichts der Prognosen, nach denen im Jahr 2020 etwa ein Drittel der über 65-Jährigen keine Kinder oder Enkel haben wird und sich das Verhältnis zwischen Jung und Alt zugunsten der Älteren und Hochbetagten verschieben wird. Der größer werdenden Zahl älterer Menschen stehen dann auch deutlich weniger Möglichkeiten zur Verfügung, mit jüngeren Menschen in Kontakt zu treten.

In diesem Sinne plädiert zum Beispiel das Generationenbarometer von 2006 für die Entwicklung neuer Konzepte: Die Zukunft der Familie kann nicht darin liegen, zu althergebrachten Vorstellungen und Verhaltensweisen zurückzukehren, was in konservativ orientierten Kreisen auch heute noch favorisiert wird. Zu viele gesellschaftliche Entwicklungen und Transformationen haben bereits stattgefunden (vgl. ebd. 12). Laut Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist Deutschland in Europa mit am stärksten von der sich verändernden gesellschaftlichen Entwicklung betroffen. Es gilt also, neue Wege zu gehen.

### 3.2 Intergenerative Projekte und Initiativen

In diesem Sinne sind derzeit bundesweit mehr als 10.000 Initiativen aktiv, die alle zum Ziel haben, Menschen unabhängig von ihren verwandtschaftlichen Beziehungen miteinander in Kontakt zu bringen und neue Unterstützungsformen zwischen den Generationen zu initiieren oder zu unterstützen. Informelle soziale Beziehungen wie Familien-, Freundschafts- oder Nachbarschaftsbeziehungen sind von zentraler Bedeutung für die soziale Integration von Menschen (Hollstein 2002: 13). Soziale Beziehungen – verstanden als verfestig-

te Interaktionsmuster – entstehen außerhalb von Familien jedoch nicht „einfach so“. Ob sich tatsächlich Netzwerke bilden, hängt von individuellen Bedingungen der Lebenssituation (Gesundheit, Finanzen), individuellen Orientierungen (verinnerlichte Normen, präferierte Werte), Bedingungen der Umwelt (Verkehr, Infrastruktur, Freizeitmöglichkeiten) und sozialen Kompetenzen ab (vgl. ebd. 27).

Damit es zum Knüpfen tragfähiger sozialer Netze kommt, fördert auf der Bundesebene insbesondere das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend generationenübergreifende Programme. Weitere Projekte werden von Stiftungen initiiert. Hinzu kommen zahlreiche lokale Projekte, die von Kommunen, Verbänden oder bürgerschaftlichen Initiativen angestoßen werden. Verbindendes Ziel ist, Möglichkeiten zur Interaktion von Menschen verschiedener Generationen und deren gegenseitige Unterstützung zu fördern. Darüber hinaus sollen die Projekte und Initiativen zu mehr Toleranz und Verständnis für die Belange, Wünsche und Probleme der verschiedenen Generationen beitragen.

Der folgende Abschnitt gibt (ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit) einen Überblick über die bekanntesten Projekte und Programme.

#### a. Dialog der Generationen

Im Rahmen der Kampagne der Bundesregierung zur Verbesserung des Dialogs zwischen den Generationen entstand 1997 in Berlin das Projektbüro „Dialog der Generationen“.<sup>2</sup> Es initiiert und begleitet bundesweit explizit generationenübergreifende Projekte und sammelt sie in einer Datenbank. Die Projektdatenbank ermöglicht einen Überblick über die Bandbreite laufender und abgeschlossener bundes- oder landesweiter Projekte nach Themenschwerpunkten und Zielgruppen.

Seit dem Jahr 2000 gründet das Projektbüro Regionalgruppen mit dem Ziel, die Vielfalt generationsübergreifender Projektarbeit in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, Interessierte anzuregen, Projektleitungen von Projekten untereinander bekannt zu machen, zu beraten und fortzubilden und die Lobby-Arbeit für generationsübergreifende Arbeit zu stärken.

In den zurückliegenden Jahren entstanden vielfältige Ansätze in unterschiedlichen Handlungsfeldern:

Gemeinschaftliche Wohnformen und Mehrgenerationenhäuser, Patenschaftsmodelle und Mentoring, Kooperationsformen von Senioreneinrichtungen und Kindertagesstätten, schulische Projekte mit Zeitzeugen und anderen externen Partnern, intergenerationelle

Lernformen im Bereich Umwelt, Gemeinwesenarbeit, Konflikt- und Friedensforschung. Die Entwicklung der Maßnahmen und die Qualifikation der Akteure findet mehr und mehr Eingang in kommunale Zusammenhänge. Städte und Gemeinden erkennen die Potenziale und fördern das Miteinander von Jung und Alt. Das entstandene Netzwerk bietet mittlerweile vielfältige Anschlussmöglichkeiten in Region, Kommune und Nachbarschaft und schafft sich zunehmend europäische und internationale Foren.

#### b. Generationsübergreifende Freiwilligendienste und Freiwilligendienste aller Generationen

Das Bundesmodellprogramm „Generationenübergreifende Freiwilligendienste“ (GüF) wurde im Jahr 2005 auf Empfehlung der Kommission „Impulse für die Zivilgesellschaft“ vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit einer Laufzeit von drei Jahren und einem Haushaltsvolumen von 10 Millionen Euro initiiert. Es umfasste über 50 Projekte und Projektverbünde. In diesen Projekten wurde eine neue Angebotsstruktur für Freiwilligendienste erprobt. Bürgerinnen und Bürger jeden Alters übernehmen Verantwortung für jüngere und ältere Menschen, für Menschen mit Behinderung, Schülerinnen und Schüler oder auch für besonders belastete Familien. Im Juni des Jahres 2008 endete das Modellprogramm.<sup>3</sup>

Zum 01.01.2009 wurde ein Anschlussprogramm mit dem Titel „Freiwilligendienste aller Generationen“ gestartet, bei dem verstärkt Länder und Kommunen eingebunden werden sollen.<sup>4</sup> Das Gesamtvolumen beträgt bis zum Jahr 2011 insgesamt 22,5 Millionen Euro. Aufgebaut werden sollen Freiwilligendienste, in denen sich Menschen aller Generationen über mindestens sechs Monate hinweg verbindlich für 8 bis 20 Stunden in der Woche ehrenamtlich engagieren. Dabei ist den Freiwilligen Versicherungsschutz, eine umfassende Fortbildung von mindestens 60 Stunden im Jahr sowie kontinuierliche Begleitung durch kompetentes Personal des jeweiligen Trägers zugesichert. Gefördert werden zum einen 46 sog. „Leuchtturmprojekte“, zum anderen sog. „Mobile Kompetenzteams“ die in den Bundesländern Kommunen und Verbände bei der Entwicklung von Freiwilligendiensten aller Generationen unterstützen sollen. Das Land Baden-Württemberg hat zur Umsetzung des Programms eine Kooperationsvereinbarung mit den kommunalen Landesverbänden und vier Wohlfahrtsverbänden geschlossen und zusätzliche Landesmittel zur Verfügung gestellt.<sup>5</sup>

#### c. Big Friends for Youngsters e.V. (Biffy)

Das deutsche Patenschaftsprogramm „Big Friends for Youngsters e.V. (Biffy)“ greift seit dem Jahr 2004 die Idee des Patenschaftsprogramms „Big Brothers Big Sisters of America“ auf, welches auf eine 100 Jahre alte Tradition zurückschauen kann. Die Idee ist, Wahlverwandtschaften in Form von „Patenschaften“ zwischen engagierten Erwachsenen und Kindern bzw. Jugendlichen zu vermitteln und zu begleiten. Ziel ist es, dass Heranwachsende Austausch, Förderung und Rückhalt finden, indem Ältere sie mit ihrem Engagement und ihrem Erfahrungsschatz begleiten.<sup>6</sup> Damit führt der Verein ein Programm weiter, das von 2001–2004 von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung umgesetzt wurde. Biffy finanziert sich seit Auslaufen der Modellphase durch Spenden.

#### d. Generationennetzwerk Umwelt

Das „Generationennetzwerk Umwelt“ will Ideen und Anregungen geben, wie generationenübergreifende und seniorenbezogene Projekte im Umweltbereich gelingen können.<sup>7</sup> Es unterstützt ausgewählte Einrichtungen dabei, als Lernwerkstätten zu fungieren, die neue Ansätze für Jung und Alt entwickeln und erproben. Das Generationennetzwerk Umwelt sammelt, vermittelt und dokumentiert entsprechende Informationen und Erfahrungen. Damit soll es eine Austauschplattform darstellen sowohl für Organisationen mit vielen als auch für solche mit wenigen Erfahrungen und Kenntnissen. Gefördert wird das Netzwerk durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt.

#### e. Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser

Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser, gestartet im November 2006, hat den bundesweiten flächendeckenden Aufbau von Mehrgenerationenhäusern bis Ende 2007 zum Ziel. D.h. in jedem Landkreis und in jeder kreisfreien Stadt soll mindestens ein Mehrgenerationenhaus entstehen. Mit zusätzlichen Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) konnte die Anzahl der Häuser im Aktionsprogramm von zunächst geplanten 439 auf 500 aufgestockt werden. Die Fördersumme stieg somit auf 100 Millionen Euro. Jedes Mehrgenerationenhaus kann bis zu fünf Jahre lang 40.000 Euro Förderung jährlich erhalten. Hierfür muss sichergestellt sein, dass das geförderte Mehrgenerationenhaus auch nach der Förderzeit fortbesteht.

Die Idee des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser ist es, verlässliche Beziehungen neben der traditionellen Form des Zusammenlebens in einem Haushalt oder einer Familie zu fördern. Mehrgenerationenhäuser sind als Orte gedacht, an denen das Prinzip der Großfamilie in moderner Form gelebt werden kann, wo sich Menschen aller Generationen im Alltag begegnen, voneinander lernen und Unterstützung erfahren.<sup>8</sup>

Im Mai 2008 veröffentlichte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erste Ergebnisse der Wirkungsforschung im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser (BMFSFJ 2008). Das Ziel, in ganz Deutschland bis Ende 2007 bis zu 500 Mehrgenerationenhäuser aufzubauen, konnte verwirklicht werden.

Obwohl die bisherigen Leistungen der Mehrgenerationenhäuser aus Sicht des Ministeriums die Erwartungen übertreffen, weist der Forschungsbericht zum Bundesprogramm auf vier wesentliche Entwicklungsfelder hin (vgl. ebd. 39–40):

- Die Vernetzung der einzelnen Häuser mit ihren unterschiedlichen Ausrichtungen und Kompetenzen muss verstärkt erfolgen.
- Um vermehrt Menschen der jüngeren Generation in die Mehrgenerationenhäuser einzubinden, müssen die Angebote der Häuser für diese Altersgruppe in Zukunft attraktiver werden.
- Ehrenamtliche Arbeit innerhalb der Mehrgenerationenhäuser muss konsequent und professionell weiterentwickelt werden. Dabei ist durchgängig auf das Prinzip „Freiwillige und Angestellte auf gleicher Augenhöhe“ zu achten.
- Dienstleistungsangebote müssen weiter professionalisiert werden, um über attraktive und verlässliche Angebote Menschen langfristig an Mehrgenerationenhäuser zu binden.

Die Umsetzung dieser Perspektiven soll die nachhaltige Wirkung des Bundesprogramms und das Erreichen der hochgesteckten Ziele sichern.

### 3.3 Generationenbeziehungen im Licht wissenschaftlicher Auseinandersetzung

An Projekten und Initiativen zur Stärkung der Beziehungen zwischen verschiedenen Generationen fehlt es also nicht. Was jedoch eine fachlich-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik betrifft, so fällt auf, dass zur Statistik des demografischen Wandels sowie zum Strukturwandel des Alter(n)s unzählige Publikationen auf

dem Markt sind. Forschungen zu den Bedingungen und zur Qualität intergenerativer Beziehungen in Deutschland finden sich dagegen immer noch eher spärlich: In der Diskussion zu generationenübergreifenden Projekten und Initiativen übertreffen momentan die Hoffnungen, Postulate und Beschwörungen deutlich das handfeste Wissen und daraus resultierendes angemessenes Handeln. Ein Beispiel: Was die unterschiedlichen Generationen tatsächlich an „Gewinn“ aus dem gegenseitigen Austausch ziehen, darüber finden sich in der Presse und im Internet zwar zahlreiche Darstellungen zu aktuellen Förderprogrammen, Projekten und Bemühungen, den Dialog der Generationen in Gang zu setzen; dabei handelt es sich jedoch fast ausschließlich um beschreibende, erfahrungsorientierte Berichte. Eine umfassende sozialwissenschaftliche, empirisch belegte Forschung zur tatsächlichen Wirkung der zahlreichen Generationenprojekte steht jedenfalls noch aus (vgl. Maier 2008: 219–220).

In eher allgemeiner Weise wird Bezug genommen auf die Fachdiskussion zur Förderung freiwilligen Engagements oder auf das Theorem des „Sozialen Kapitals“ (so z.B. im Zusammenhang mit dem o. g. „Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser“). Verwiesen werden kann an dieser Stelle auf die Studie von Timo Jacobs „Dialog der Generationen“, die den Versuch unternimmt, mögliche theoretische Anknüpfungspunkte für eine genauere Analyse intergenerativer Praxis zu finden (Jacobs 2006). Wichtige Anhaltspunkte zum Generationenthema ergibt auch die von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte Studie „Generationenbeziehungen im Wohlfahrtsstaat“ (Blome/Keck/Alber 2008).

In einer eher ökonomischen Betrachtungsweise werden intergenerationelle Hilfeleistungen vor allem anhand von zwei Konzepten diskutiert: Altruismus und Austausch (Künemund/Motel 2004: 124). Menschen einer Generation, die sich für Angehörige einer anderen Generation einsetzen, wird unterstellt, dass sie ein altruistisches Motiv verfolgen, wenn sie als Geber einer Unterstützung allein das Wohlergehen des Empfängers im Blick haben. Besteht allerdings auch ein Interesse an Gegenleistungen, liegt der Gewährung von Unterstützung ein Austauschmotiv zugrunde.

Die Autoren der Studie „Generationenbeziehungen im Wohlfahrtsstaat“, das sich intensiv mit den Austauschbeziehungen zwischen Generationen im Sozialstaat und Familien auseinandersetzt, warnen in diesem Zusammenhang jedoch davor, Leistungen und Belastungen von jungen und alten Menschen gegeneinander aufzurechnen. Die vielfältigen Lebenssituationen und Lebensformen der Generationen bringen jeweils ihre eigenen Chancen und Risiken hervor (vgl. Blome/Keck/Alber 2008: 17). Außerdem lassen sich die Angehörigen

der verschiedenen Generationen nicht ohne weiteres in die Gruppe von „Gebern“ oder „Empfängern“ einteilen. Die Älteren sind nicht nur passive Empfänger von sozialstaatlichen und privaten Transfers, sondern sie treten häufig als Unterstützungsleistende in Familien auf. Erst in sehr hohem Alter verschiebt sich die Relation des Gebens und in Anspruchnehmens von Unterstützung. Aber auch in solchen Konstellationen wird immer wieder die Erfahrung berichtet, dass auch jene Menschen, die in hohem Maße auf Unterstützung angewiesen sind und selbst keine „Leistung“ mehr erbringen können, das Leben anderer Menschen in vielfältiger Weise emotional bereichern können. Der „Tausch“ zwischen den Generationen kennt also verschiedene „Währungen“. Fazit: In der Praxis intergenerativer Unterstützung sind überwiegend Kombinationen von Motiven ausschlaggebend (vgl. Künemund/Motel 2004: 134).

Allen Unkenrufen zum Trotz sind familiäre Generationenbeziehungen – wenn sie denn möglich sind – nach wie vor eng und solidarisch. Den neuen Anforderungen durch veränderte Lebensformen begegnen Familien auch heute noch mit relativ verlässlichen Generationenbeziehungen. Nichtsdestotrotz bedeuten neue Lebensformen und -verhältnisse auch neue Anforderungen. Sie können zu erheblichen Be- und Überlastungen im Leben der einzelnen Generationenmitglieder bzw. in den Generationenbeziehungen sowohl innerhalb als auch außerhalb von Familien führen. Mögliche zukünftige Szenarien sind hier einerseits die Überlastung der jüngeren Generation in finanzieller Hinsicht (erhöhte Transferleistungen und für Renten, Betreuungs- und Pflegekosten), andererseits die Überlastung der Älteren durch zunehmende Übernahme von Erziehungs- und Betreuungsleistungen.

Das öffentliche Institutionensystem hinkt den veränderten Lebensformen, was die Entwicklung entsprechend angepasster Leistungen betrifft, deutlich hinterher (vgl. Schweppe 2002: 186–187). Im Generationenbericht der Schweiz betont Francois Höpflinger, wie sehr die öffentliche Diskussion zu Generationenfragen von Stereotypen und Schuldzuweisungen geprägt ist, die der Realität nur selten gerecht werden. Er beschreibt eine Verlagerung der Diskurse über Generationenkonflikte von den rebellierenden Jungen auf die kostenintensiven Alten (vgl. Höpflinger 2008: 255–286).

# 4

## Ausgangssituation und Start der Projekte: Qualitative Interviews mit Projektverantwortlichen



Im Rahmen der Stuserhebung (Evaluationsmodul 1) wurde Anfang 2008 eine Befragung der Projektverantwortlichen durchgeführt. Ziel war, die Startphase bzw. die Startbedingungen der 16 im Rahmen des Programms „Generationsnetzwerke für Familien“ geförderten Projekte abzubilden und zu analysieren. Die Interviews verdeutlichten die Vielfalt und Unterschiedlichkeit sowohl der Projektideen als auch der Herangehensweisen bei der Umsetzung der Projekte.

Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse zusammengefasst, die insgesamt für die Initiierung generationsübergreifender Projekte von Bedeutung sind.<sup>9</sup> Schlüsselzitate aus den Interviews illustrieren, was jeweils gemeint ist.

### 4.1 Motive und Erwartungen der Projektverantwortlichen

Unter dem Themenkomplex „Projektverlauf in der Anfangsphase“ nahmen die Projektleitungen zur Beteiligungsmotivation, Vorerfahrungen mit Netzwerken und den Erwartungen an das Projekt Stellung.

#### a. Motive zur Teilnahme an der Ausschreibung der Stiftung Kinderland

„Die Mittel der Stiftung Kinderland helfen uns das Projekt fortzuführen und am Leben halten zu können.“

Hinsichtlich der Motivation zur Teilnahme an der Ausschreibung überwogen vor allem finanzielle Aspekte, aufgrund derer zwölf Förderungsanträge zur Projektsicherung gestellt wurden. Für vier dieser zwölf Projektleitungen ging es nicht zuletzt auch um die Sicherung

und Erweiterung bereits vorhandener Projekte. Für insgesamt sechs Projektleitungen stand die Chance auf Erweiterung eines bereits bestehenden Konzepts Pate bei der Ausschreibungsbeteiligung. Besonderes Interesse bestand daran, den Erfahrungsschatz der Projekte weiterzuführen und auszubauen.

#### b. Vorerfahrungen mit generationsübergreifenden Netzwerken

„Vernetzungs- und generationsübergreifende Projekte – das ist mein tägliches Brot.“

Die überwiegende Mehrheit der Projektverantwortlichen – nämlich zwölf von sechzehn – verfügten bereits über vielfältige Erfahrungen mit generationsübergreifender Arbeit.

#### c. Persönliche Erwartungen an die Projekte

„Es soll gelingen, die Menschen miteinander zu verbinden, das heißt, die Lebensräume von Alt und Jung wieder zusammen zu führen.“

Vorherrschend war die Erwartung der Projektleitungen, wirkliche Begegnung zwischen den Generationen überhaupt erst herzustellen. Begleitet wurde diese Erwartung vor allem von dem eher allgemeinen Wunsch, einen guten Zulauf zu haben und möglichst viele Menschen in die Umsetzung der Projekte mit einbinden bzw. für eine weitere freiwillige Mitarbeit über das Projekt Ende hinaus gewinnen zu können. Bereits in dieser frühen Projektphase wurde auf die Nachhaltigkeit und auf die Bedeutung, die der Aufbau eines stabilen Netzwerks in der Region zukomme, verwiesen.

Besonders bemerkenswert war der Anspruch an die eigene zu leistende Arbeit und zu investierende Zeit der Verantwortlichen, der bei einigen der Projektverantwortlichen als ausgesprochen hoch bezeichnet werden kann. So äußerten mehrere Projektverantwortliche die Hoffnung, im geförderten Zeitraum die Durchführung gleich mehrerer Projektideen initiieren und realisieren zu können.

### d. Erwartungen an die Projekte aus institutioneller Sicht

*„Von Trägerseite besteht das Ziel, dass Angebote initiiert werden, bei denen eine Begegnung zwischen Jung und Alt stattfindet.“*

Die Erwartungen, die den Verantwortlichen aus institutioneller Sicht (also beispielsweise von Seiten ihrer Trägerorganisation) bekannt waren, erwiesen sich als nahezu identisch mit ihren eigenen Erwartungen bzw. mit den von der Rahmenzielsetzung des Förderprogramms abgeleiteten Teilzielen: Angebote zwischen Jung und Alt initiieren, das solidarische Miteinander der Generationen fördern, das Thema „intergeneratives Arbeiten“ generell gesellschaftlich zu etablieren, Kooperationspartner in der intergenerativen Arbeit finden und Netzwerke für Generationen aufbauen sind die zentralen Schwerpunkte. Die Mehrheit der Trägerorganisationen oder freien Projekte hofft, bei der Durchführung generationsübergreifender Projekte insbesondere auch benachteiligte Menschen in den Blick nehmen und einbeziehen zu können. Genannt wurden beispielsweise Menschen mit Behinderung oder Langzeitarbeitslose. Diese Einstellung wurde unterstrichen durch die beabsichtigte Förderung der Lobby von Kindern und Schwerstkranken in der Gesellschaft.

### e. Überlegungen zur Langfristigkeit der Projekte

Bereits bei der ersten Projektleitertagung im November 2007 wurde der Fokus auf die zukünftige Entwicklung der Projekte und die Voraussetzungen für deren Gelingen und Fortbestehen gelenkt. Auch in den Interviews im Rahmen der ersten Befragung von Projektverantwortlichen im Rahmen der Statuserhebung (Frühjahr 2008) wurde den zukunftsgerichteten Anforderungen an die Projekte ein eigener Fragenkomplex gewidmet.

Insgesamt erhoffen sich die Interviewteilnehmer die Entstehung tragfähiger, langfristiger und persönlicher Beziehungen zwischen Jung und Alt, die nicht enden, wenn das Projekt aufhört.

*„Wir engagieren uns jetzt schon, damit die Finanzierung auch auf längere Sicht garantiert ist.“*

Die langfristige Wirkung der Projekte zeigt sich für die Verantwortlichen darin, dass die Initiativen auch über den Förderungszeitraum hinweg weiter bestehen – idealer Weise, indem sie von Freiwilligen in Eigeninitiative fortgeführt werden.

Die Verankerung der Projekte intern auf Trägerebene oder besser noch öffentlich auf kommunaler Ebene wäre ein weiterer Garant für nachhaltige Implementierung. Dazu gilt es, den Nutzen für die Allgemeinheit im Sozialraum bewusst zu machen.

Um das Fortbestehen zu garantieren, begeben sich viele Projektverantwortliche von Anfang an auf die Suche nach finanzstarken Kooperationspartnern und Sponsoren. Hier kommen insbesondere Wirtschaftsunternehmen in den Blick.

Kooperationen sind unabhängig von der Finanzkraft der Partner bedeutsam, um die Projektidee als wichtig ins Gemeinwesen zu transportieren. Je mehr Menschen und Kooperationspartner sich einem Projekt anschließen oder verbunden fühlen, umso größer ist die multiplizierende Wirkung in das soziale Umfeld und in die Gemeinde oder Stadt hinein.

## 4.2 Zielgruppen der Projekte

„Also, am liebsten natürlich von 0 bis 100.“

Schon aus den Projektanträgen wurde ersichtlich, dass mit den Projekten viele verschiedene Menschen aller Altersklassen und vieler unterschiedlicher Lebenszusammenhänge erreicht werden sollten. Die Projekte sprechen insgesamt alle mindestens zwei verschiedenen Zielgruppen unterschiedlichen Alters an. Explizit genannt wurden:

- Kleinkinder
- Kinder
- Jugendliche
- Schüler
- Mütter
- Alleinerziehende
- Eltern
- Eltern insbesondere von Kindergartenkindern
- Familien
- Erwachsene
- Berufstätige
- Touristen
- Benachteiligte Menschen
- Migranten
- Langzeitarbeitslose
- Menschen mit Behinderung
- Junge Senioren
- Mittlere Senioren
- Alte Senioren
- Großeltern
- Schwerkranke alte Menschen

## 4.3 Motive der Projektteilnehmer

Die Projektverantwortlichen berichteten sowohl von den Gründen älterer und alter Menschen für die Teilnahme an Generationenprojekten als auch von der Motivation der jüngeren Generation, sich innerhalb solcher Projekte zu engagieren. Quer zu den Altersgruppen lassen sich insgesamt drei Kategorien von Motiven ausmachen.

### a. Zuwachs an Entwicklung und Erfahrung

Die erste Kategorie umschreibt den Aspekt, durch generationenübergreifendes Engagement einen Zuwachs an Entwicklung und Erfahrung machen zu können.

Für die Jüngeren erschließen sich Möglichkeiten für neue Entwicklungen, und zwar vor allem im Übergang von Schule und Beruf. Die Vertretung ihrer Interessen durch ältere Menschen eröffnet ihnen nicht nur neue Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten, sondern ebenso den Raum, vorgefertigte, unreflektierte oder mangels Erfahrung vorhandene Vorurteile gegenüber der älteren Generation abzubauen.

Auch für die älteren Menschen ergeben sich Möglichkeiten, ihrem Leben trotz fortgeschrittenen Alters nochmals eine Wende zu geben; Möglichkeiten, sinnvolle und bereichernde Erfahrungen zu machen. Auch alte Menschen haben im direkten Kontakt mit jungen Menschen die Möglichkeit, Vorurteilen, die sich gegenüber der Jugend von heute manifestiert haben, wirksam entgegen zu treten. So verwundert es nicht, dass bei der älteren Generation an erster Stelle das Motiv der Sinnhaftigkeit rangiert. Ältere Menschen erleben den Austausch und das Zusammensein mit Jüngeren als sinnvolle Tätigkeit und Freizeitgestaltung. Es macht ihnen Freude, durch die Teilnahme am Projekt eine neue Aufgabe im Leben zu haben.

Darüber hinaus ist es für einen großen Teil der Interviewten aus bereits gemachten Erfahrungen ersichtlich, dass sich die Menschen der verschiedenen Generationen gegenseitig bereichern und in ihrem Leben auf diese Weise neue Wertschätzung erfahren.

### b. Konkreter Nutzen

Einem zweiten Komplex können Motive zugeordnet werden, die auf einen unmittelbaren, teilweise sehr konkreten Nutzen abzielen. Für Eltern besteht der Gewinn nicht selten in der Möglichkeit, durch das Projekt notwendige Zeitressourcen zu erhalten: Eine Betreuung der Kinder durch „andere Generationen“ ermöglichen ihnen eine Berufstätigkeit oder schenkt ihnen Zeit für sich selber; das gilt besonders für Mütter. Für Jugendliche kann der Gewinn in der Überprüfung späterer Berufsoptionen und in nützlichen Kontakten für den Berufseinstieg bestehen. Älteren Menschen werden möglicherweise alltägliche Verpflichtungen abgenommen, zu denen sie nicht mehr in der Lage sind (Rasenmähen, Einkaufen usw.).

### c. Situativer Gewinn

Geht es bei den gerade angesprochenen Aspekten eher um langfristige Perspektiven, so besteht ein drittes Motiv für die Beteiligung an Generationen verbindenden Projekten in dem mit ihnen verbundenen unmittelbaren situativen Gewinn. Durch die Betätigung im Projekt erleben die Beteiligten Spaß oder fühlen sich im Austausch mit anderen Menschen einfach wohl. Bei den Kindern geht die Beteiligung in Generationenprojekten häufig mit einem erhöhten Freizeitwert einher.

## 4.4 Bildung von Netzwerken: Erfahrungen und Strategien

Das hier evaluierte Programm der Stiftung Kinderland trägt den Titel „Neue Generationennetzwerke für Familien“. Deshalb wurde im Rahmen der wissenschaftlichen Evaluation dem Aufbau von bzw. der Arbeit in Netzwerken besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Hinzu kommt, dass bereits beim Auftakttreffen im November 2007 von Seiten der Projektverantwortlichen als wichtigstes Kriterium für den Erfolg ihrer Initiativen die „Nachhaltigkeit des Projekts“ benannt wurde; als wichtigster Weg zur Sicherung eben dieser Nachhaltigkeit wiederum der „Aufbau eines stabilen Netzwerks“. Vor dem Hintergrund dieser hohen Bedeutung der Netzwerkarbeit wurde diese Thematik – neben der kontinuierlichen Kartierung der Netzwerkentwicklungen (s.u. Teil 6) – bereits in der Stuserhebung im Frühjahr 2008 aufgegriffen

### a. Vorgehensweisen zur Gewinnung von Kooperationspartnern

„Da muss man persönlich hingehen!“

Unabhängig um welche Akteure es sich im einzelnen handelt: Wie bei der Gewinnung von Kooperationspartnern vorzugehen sei, lag für die Projektverantwortlichen klar auf der Hand. Die überwiegende Mehrheit setzt auf konkrete Ansprache und persönlichen Kontakt: Nur im persönlichen Gespräch könne man sich und das Projekt bekannt machen, könne sich ergebende Fragen gleich beantworten und dem potentiellen Partner die Bedeutung bzw. die Vorteile einer Kooperation verdeutlichen. Mögliche Partner können zuerst angerufen oder persönlich eingeladen werden. Die Einladung gewünschter Kooperationspartner zu offiziellen Veranstaltungen ist ein weiterer Anknüpfungspunkt.

Als weitere Gewinnungsmöglichkeit wurde zusätzlich eine gute Öffentlichkeitsarbeit mit guter Platzierung von Presseartikeln genannt. Auf diese Weise erfahren potentielle Netzwerkpartner über die Zeitung von einem Projekt. Allerdings müssen sie dann von sich aus den ersten Schritt auf die Projektverantwortlichen zugehen.

### b. Gewinnung von Wirtschaftsunternehmen und freiwillig Engagierten

Was die Gewinnung von Kooperationspartnern betrifft, hatten die Projektverantwortlichen (neben den Kommunen) vor allem zwei Akteursgruppen im Blick: Unternehmen und potentiell freiwillig Engagierte.

„Vor allem im Bereich der Wirtschaftsunternehmen wollen wir neue Kooperationspartner finden.“

Ein besonderes Augenmerk wollten die Projektverantwortlichen von Anfang an darauf legen, die Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen zu suchen. Dies wurde insbesondere in Bezug auf die zukünftige Finanzierung als sehr wichtig eingeschätzt.

In der Praxis erwies sich dieses Ziel jedoch als nicht einfach realisierbar: Erst im zweiten Jahr der Projektlaufzeit kommt es zu nennenswerten Kooperationen (s.u. 6.2), und die Frage, wie Unternehmen und Betriebe für eine Mitwirkung gewonnen werden könnten, bleibt bis zu Ende virulent (s.u. 7.2a).

---

*„Die später freiwillig mitarbeiten, sollen Teilnehmer aus dem Projekt sein, also niemand, der nicht teilgenommen hat.“*

---

Um den Arbeitsumfang nicht alleine bewältigen zu müssen, ist es aus Sicht der Verantwortlichen hilfreich, bereits von Beginn eines Projektes an, Ehrenamtliche zu suchen und mit einzubeziehen. Dabei geht es jedoch keineswegs nur um den pragmatischen Gedanken, die Belastung der beruflich tätigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu mindern: Freiwillig Engagierte spielen in vielen Fällen eine zentrale Rolle für die Existenz der Projekte über die Dauer des Förderprogramms hinaus. Gelingt es, genügend Freiwillige zur Mitarbeit zu bewegen, steigt die Chance, das Projekt später auch ohne die Modellförderung fortführen zu können.

Die Projektverantwortlichen gehen deshalb bei der Suche nach freiwillig Engagierten sehr gezielt vor. Die meisten wählen, wie gerade schon erwähnt, den Weg der konkreten, direkten und persönlichen Ansprache. Einige sprechen potentielle Freiwillige auch en passant bei Veranstaltungen an. Ein weiterer Weg ist der Versuch, Freiwillige über Kooperationspartner zu gewinnen oder eine Kombination aus beidem. Manche nutzen die Möglichkeit, Menschen, die zunächst an den Projekten teilnehmen, künftig für eine aktive verantwortliche Mitarbeit zu akquirieren. Diese Vorgehensweise erweist sich als besonders effektiv, weil die Teilnehmer aus eigener Erfahrung den Wert und die Bedeutung, auch für die Zukunft, einschätzen können.

### c. Widerstände gegen Netzwerkbildungen

---

*„Wir hatten schon ein bisschen ein Tauziehen oder einen Machtkampf zwischen bürgerlicher Gemeinde und Kirchengemeinde.“*

---

Gefragt wurde auch danach, welche Widerstände gegen die Bildung von Generationennetzwerken die Verantwortlichen entweder in der Startphase der Projekte bereits erlebt hatten oder aber für die Zukunft erwarteten bzw. befürchteten. Genannten wurden insbesondere zwei Typen von Widerstand.

Mehrere Projekte gaben an, sie hätten vor allem mit der Mentalität der Menschen in ihrer Region zu kämpfen. Diese könnten sich offenbar grundsätzlich nur schwer auf Neuerungen einlassen, hätten Ressentiments gegen innovative Ideen und Wege.

Auf Widerstand gegen ihr Projekt stoßen die Verantwortlichen häufiger auch in Form von Konkurrenzdenken. Dabei kann es schlicht um die Konkurrenz zu einem anderen ähnlich ausgerichteten Angebot handeln, aber auch – wesentlich grundsätzlicher – um Konkurrenz auf Trägerebene (zwischen öffentlichen, freien und privaten Trägern). Inhaltlich geht es um Konkurrenz in Bezug auf Menschen („Abwerbung“ von Teilnehmern oder Ehrenamtlichen), öffentliche Aufmerksamkeit, Fördermittel oder Träger-Domänen.

Erfreulicherweise sah sich die Hälfte der Projektverantwortlichen keinem Konkurrenzdenken bzw. anderen nennenswerten Widerständen ausgesetzt. In der Regel werden die intergenerativen Projekte dankbar angenommen, füllen sie doch wichtige Lücken in der Versorgungsstruktur von Städten und Gemeinden. Vereinzelt werden Generationenprojekte sogar als Möglichkeit zur Überwindung von Konkurrenzdenken gesehen.

# 5 Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken der Projekte: SWOT-Analysen und qualitative Interviews mit Kooperationspartnern



In der zweiten Evaluationsphase des Programms „Neue Generationennetzwerke für Familien“ (Mai 2008 – Januar 2009) wurde die Methode der SWOT-Analyse als Instrumentarium eingesetzt. Die SWOT-Analyse (engl. Akronym für Strengths, Weaknesses, Opportunities und Threats) ist ursprünglich ein Werkzeug des strategischen Managements.<sup>90</sup> Hier wird sie als Methode verwendet, um Team- bzw. Organisationsentwicklungsprozesse in Gang zu setzen. Mit der Rezeption dieses Instrumentariums im Rahmen der Begleitforschung verband sich ein doppeltes Interesse:

Auf Ebene der wissenschaftlichen Evaluation sollten mit Hilfe der SWOT-Analyse die Stärken und Schwächen der Projekte, die zum Zeitpunkt der Erhebung in der Regel seit etwa einem Jahr liefen und damit von der Start- in eine erste Konsolidierungsphase übergegangen waren, bzw. die mit ihnen verbundenen Chancen und Risiken systematisch erforscht werden. Dies sollte sowohl aus (interner) Perspektive der federführend Verantwortlichen als auch aus (externer) Perspektive beteiligter Kooperationspartner erfolgen.“

Auf Ebene der Praxisentwicklung sollte diese Methode für die Projektverantwortlichen und deren engste Mitarbeiter eine Hilfe sein, den aktuellen Stand bzw. den Fortschritt der Projekte zu ermitteln (Ist-Analyse). Auf dieser Basis konnte in den Projekten daran gearbeitet werden, die Ergebnisse für den Team- bzw. Organisationsentwicklungsprozess fruchtbar zu machen; also den Nutzen aus Stärken und Chancen zu maximieren bzw. potentielle Probleme, die sich aus Schwächen und Bedrohungen ergeben können, zu minimieren (Strategie-Entwicklung).

## 5.1 Analyse des Ist-Standes aus Sicht der Projektverantwortlichen

In einem ersten Schritt ging es um die Ermittlung und Benennung inner-systemischer Stärken und Schwächen (Strengths/Weaknesses), anschließend um die Erarbeitung von Möglichkeiten/Chancen und schließlich um das Erkennen von Bedrohungen/Risiken (Opportunities/Threats).

### a. Stärken der Projekte

Die Projektverantwortlichen wiesen an erster Stelle „fitte engagierte professionelle Mitarbeiter“ als herausragende Stärke ihrer Projekte aus. An zweiter Stelle folgten die „vielen engagierten Freiwilligen“. Es ist also einmal mehr die Ressource „Mensch“, die den Projekten Kraft gibt.

Zwar nicht so häufig explizit als Stärke bezeichnet, an dieser Stelle aber immer wieder als Kraftquelle guter Arbeit erwähnt, war die „gute Zusammenarbeit beider Gruppen auf gleicher Augenhöhe“.

Insgesamt wurden folgende Stärken genannt (nach der Häufigkeit der Nennungen):

- fitte, hauptberufliche Mitarbeiter
- viele, starke, ehrenamtliche Mitarbeiter
- Zusammenarbeit der Mitarbeiter im Team
- Vielfalt und Umsetzung der Projektangebote
- Bekanntheit der Projekte
- Gute Resonanz auf die Projekte
- Vernetzung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Finanzierung
- Durchhaltevermögen trotz erheblicher Widerstände
- Zusammenarbeit mit Eltern

- Konzept
- Fröhliche Kinder
- Schöne Lage des Hauses
- Rahmenbedingungen / Ausstattung
- Kontinuität
- Fortbildungen
- Anerkennungskultur
- Kreativität
- Humor
- Beziehungsgestaltung
- Vielseitige überregionale Kontakte

## b. Schwächen der Projekte

Die Analyse ergab insgesamt deutlich weniger Schwächen als Stärken. Nichtsdestotrotz kamen einige Schwachpunkte der Projekte zur Sprache.

Als größtes Problem sahen die Beteiligten die immensen „Terminprobleme der Netzwerkpartner in der gemeinsamen Zusammenarbeit“. Daraus ergeben sich in der Folge immer wieder Schwierigkeiten bei der Koordination von Aufgaben und Abläufen.

Schwierig ist auch der „Wechsel von Mitarbeitern im Team“, was sich sowohl auf Professionelle als auch auf Ehrenamtliche bezieht. Die Kontinuität von Teamarbeit scheint für die Arbeit innerhalb von Netzwerken – hier der Generationennetzwerke – von großer Bedeutung: da, wo Projekte auf viele unterschiedliche Menschen ausgerichtet sind, erhält Kontinuität im Team offenbar eine besondere Bedeutung.

Die „zeitliche Begrenzung der Projektlaufzeit“ und die damit einhergehende „auslaufende Finanzierung“ wurde überall dort als Schwachpunkt definiert, wo zum Zeitpunkt der SWOT-Analyse der Fortbestand des Projekts noch nicht gesichert war: weil bis dato keine ausreichende Anschlussfinanzierung gefunden worden war, nicht in ausreichender Zahl Freiwillige gewonnen werden konnten oder die Nachhaltigkeit in anderer Weise in Frage gestellt war.

Bei mehreren Projekten ergaben die SWOT-Analysen Hinweise auf eine „mangelnde Bereitschaft zur Mitarbeit“ von Menschen im Umfeld der Projekte, auf „unzureichende räumliche Bedingungen“ und auf „konzeptionellen Schwächen“.

## c. Chancen der Projekte

Rund ein Jahr nach ihrem Start standen den Projekten nach Einschätzung der Verantwortlichen zahlreiche Chancen offen.

Dem Gesamtprogramm und damit auch den einzelnen geförderten Projekten kommt zugute, dass das „Generationenthema zurzeit ein `In-Thema´“ ist. Deshalb stünden die zukünftigen Entwicklungschancen insgesamt sehr gut. Zugleich ließen sich aus dieser Tatsache heraus zusätzliche Optionen gewinnen, wie die Projekte weiter gefördert werden könnten; beispielsweise durch den kontinuierlichen Ausbau zusätzlicher Angebote. Ein differenziertes Programmangebot verspreche wiederum ein gleich bleibendes oder sogar steigendes Interesse potentieller Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

Zum Zeitpunkt der SWOT-Analyse waren die Projekte über die lokale Presse in den Projektregionen bereits hinreichend bekannt. Über die Intensivierung der überregionalen Öffentlichkeitsarbeit sahen die Befragten die Chance, die „Bedeutung der Projekte zu steigern“, „neue Freiwillige zu akquirieren“, „mit anderen Projekten in Kontakt zu kommen“, die ähnliche Angebote machen, und so langfristig auch „tragfähige überregionale Netzwerke“ aufzubauen. Die kleinräumige Vernetzung bzw. die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen auf lokaler Ebene werde für die Zukunft der Projekte nach wie vor zentral bedeutsam sein, werde jedoch bereits weitgehend umgesetzt.

Eine weitere große Chance sehen die Verantwortlichen in den „im Projekt engagierten Freiwilligen“. Mit ihrer Mitwirkung verbindet sich nicht nur die Hoffnung auf ein Fortbestehen der Projekte über den Förderzeitraum hinaus sondern auch auf neue Ideen für neue attraktive Angebote, auf Erhöhung des Bekanntheitsgrades im lokalen Raum sowie auf die Gewinnung weiterer Freiwilliger im Sinne eines Schneeballeffekts.

Als weitere Chancen innerhalb der Generationennetzwerke wurden die „Programminhalte“ als solche, mögliche „Bildungspotentiale“ sowie die „Möglichkeit einer Berufstätigkeit von Müttern“ benannt.

## d. Risiken der Projekte

Das Verhältnis Chancen/Risiken ist ebenso wie das Verhältnis Stärken/Schwächen deutlich zu Gunsten der positiven Aspekte ausgefallen.

Eines der wenigen benannten Risiken ist der als zu groß oder sehr groß bezeichnete „Zeitaufwand für die Projekte“. Da die meisten Beteiligten Mitarbeiter auf freiwilliger Basis sind, kann der hohe zeitliche Aufwand sich langfristig motivationshemmend auswirken. Die Projekte sind also zwingend darauf angewiesen, weitere Beteiligte zu gewinnen, vor allem weitere Freiwillige.

Als weiteres Risiko wurde das Nicht-Erreichen genau dieses Ziels genannt, also „keine neue Freiwillige zu finden“. Riskant für die Projekte ist es natürlich auch, Freiwillige aufgrund von Krankheit oder aus Altersgründen zu verlieren, die dann nicht ersetzt werden können.

Für einige Projekte stellte die „fehlende Anschlussfinanzierung nach Projekt-Ende“ mit den bereits weiter oben beschriebenen möglichen Folgen das größte Risiko dar.

Auch der aktuell „geringe Stellenwert des Sozialen im Allgemeinen“ und der daraus resultierende Versuch, sozialstaatliche Aufgaben auf die Allgemeinheit abzuwälzen, wurde – der insgesamt positiven Bewertung des Generationenthemas zum Trotz – als Risiko des eigenen Projekts bezeichnet. Vor diesem Hintergrund wird auch der „Ersatz von Fachkräften durch Ehrenamtliche“ im Bereich der Generationenprojekte als Risiko eingestuft.

## 5.2 Strategie-Entwicklung seitens der Projektverantwortlichen

Unter Berücksichtigung der festgestellten Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken war es die Aufgabe der Beteiligten, in einem zweiten Schritt Strategien zu entwickeln, die die Projekte weiter bringen, ihre Qualität verbessern, den Nutzen für die beteiligten Menschen vergrößern, Gefahren minimieren sowie die Nachhaltigkeit sichern können.

### a. Wie die Stärken einsetzen, um neue Chancen zu nutzen?

„Men-“ bzw. „womanpower“ war als die wichtigste Ressource der Projekte benannt worden (s.o.). Daher setzten hier Überlegungen von Verantwortlichen an, wie neue Chancen für die Projekte eröffnet werden können. Die Vorstellungen gehen dabei in die Richtung, die „fitten“, motivierten Mitarbeiter für die Entwicklung neuer Konzepte einzusetzen. Weg also von einer Alleinverantwortung der Projektver-

antwortlichen, hin zu einer Kultur gemeinschaftlicher Verantwortung. Diese Entwicklung soll durch gezielte Schulungen unterstützt werden. Ebenso soll mit vollem Einsatz und Phantasie auf die Gewinnung weiterer Freiwilliger hingearbeitet werden.

Die Erfolge und den Nutzen der Projekte konsequent und vermehrt durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit transparent zu machen, ist der zweite Vorschlag zur Verwertung von Stärken. Von einer breiten Akzeptanz und Anerkennung in der Öffentlichkeit verspricht man sich wiederum die Gewinnung neuer freiwillig Engagierter.

### b. Wie an den Schwächen arbeiten, um die Chancen zu nutzen?

Auf der einen Seite sind es die Menschen, die den Projekten ihre Kraft und ihr Gesicht geben; auf der anderen Seite sind es auch wieder die Menschen, die der unberechenbare Faktor innerhalb der Netzwerke sind. So wurden beispielsweise häufige Wechsel im Team im ersten Teil der Analyse von einigen Projektverantwortlichen als Schwäche definiert. Deshalb müssten, so der Tenor von Projektverantwortlichen, ständig die Kommunikationsstrukturen verbessert und den sich wandelnden und entwickelnden Teamsettings angepasst werden. Auch müsse bei allen Beteiligten darauf hingewirkt werden, sie langfristig in die Projekte einzubinden. „Weg von der Unverbindlichkeit“, lautete hier die Aufforderung.

Folgende weitere Vorschläge zur Initiierung von Maßnahmen und Vorgehensweisen zur effektiven Chancennutzung wurden von den Befragten formuliert:

- Senioren im Vorfeld umfassender beraten, um sie verstärkt zu gewinnen
- Die Arbeit klarer strukturieren
- Bedarfe genau formulieren und Angebote daran anpassen
- Klare Absprachen mit der Kommune treffen
- Fundraising betreiben
- Fehlerfreundlichkeit erhöhen
- Vertrauensbildung gegen Missverständnisse
- Kreis der Kooperationspartner erweitern
- Werbung ausbauen

### c. Wie die Stärken einsetzen, um Gefahren/Bedrohungen abzuwenden?

Die zahlreichen Stärken der Projekte sind – vielfältig und richtig eingesetzt – ein zuverlässiger Schutz vor Bedrohungen.

Besonders das bereits vorhandene Netzwerk soll und kann hier genutzt werden. Es lässt sich vor allem nutzen, um neue Bedarfe zu eruieren, entsprechende Angebote zu entwickeln und Fehlplanungen zu vermeiden.

Die hohe Qualität der Angebote sowie die Kommunikations- und Konfliktfähigkeit aller an den Projekten Beteiligten sind für viele Projektleitungen eine gute Basis, um mit Schwierigkeiten zurechtzukommen.

Weitere genannte Maßnahmen und Verhaltensweisen zur Reduktion von Bedrohungen:

- Bereitschaft auf Neues zu reagieren
- Durchhaltevermögen
- Gute Öffentlichkeitsarbeit
- Bedürfnisse der Kooperationspartner erkennen
- Menschen in den Mittelpunkt stellen
- Humor einsetzen
- Kreativ sein
- Weiter verlässlich bleiben

### d. Wie an den Schwächen arbeiten, um die Gefahren zu meistern?

Von vornherein wurde ja, wie oben dargestellt, nur sehr wenigen Schwächen der Projekte benannt. Nichtsdestotrotz erarbeiteten sich die Leitungsteams bzw. die verantwortlichen Einzelpersonen unter der oben angegebenen Fragestellung eine Palette von Strategien, wie an den Schwächen so gearbeitet werden könne, dass sich Lösungen für den Umgang mit schwierigen Situationen kreieren lassen. Als entsprechende Strategien wurden genannt:

- Absicherung der wirtschaftlichen Situation
- Weitere Qualifizierung und Professionalisierung der Arbeit
- Verbesserung der Strukturen
- Verbesserte Werbung bzw. Öffentlichkeitsarbeit
- Verstärkte Einbindung von bzw. Zusammenarbeit mit übergeordneten Trägern

## 5.3 Analyse des Ist-Standes aus Sicht von Kooperationspartnern

Im zweiten Modul der Evaluation, der Zwischenerhebung, wurde die „interne“ Perspektive der Projektverantwortlichen um eine „externe“ Sichtweise ergänzt: Im Rahmen telefonischer leitfadengestützter Interviews wurden von 14 der geförderten Projekte insgesamt 30 Kooperationspartner befragt; also Personen, die mit dem jeweiligen Projekt in irgendeiner Weise zusammenarbeiten und sich daher zu ihm äußern können. So kamen Interviews mit Menschen aus den unterschiedlichsten Lebens- und Arbeitsbereichen zustande, wie z.B. Mitarbeiter von Kirchengemeinden, Vereinen, Verbänden, Initiativen, Kommunen, aber auch Privatpersonen. Dabei bezog sich die Kooperation in 26 Fällen auf eine Zusammenarbeit bei Durchführung von konkreten Angeboten, in vier Fällen auf eine Zusammenarbeit bei Planungs-, Organisations- und Vernetzungsaufgaben.

Der Interviewleitfaden orientierte sich an den Fragestellungen des ersten Teils der SWOT-Analyse, der Analyse des Ist-Standes. Das heißt, die Befragten sollten – ebenso wie die Verantwortlichen – zu den Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der Projekte, mit denen sie kooperieren, Stellung nehmen. Damit lässt sich in einem weiteren Schritt eine vergleichende Analyse der Einschätzung von Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der beiden Gruppen vornehmen (s.u. 5.4).

### a. Stärken der Projekte

Die befragten Kooperationspartner bescheinigten den Projekten zahlreiche Stärken in unterschiedlichen Bereichen. Die benannten Stärken der Projekte lassen sich im Wesentlichen unter fünf Kategorien subsumieren.

- Zusammenarbeit von Projektleitung und Kooperationspartnern
- Kontakt der Generationen
- Motivierte Mitarbeiter
- Gute, interessante Programminhalte
- Begeisterung der Menschen

## b. Schwächen der Projekte

Insgesamt formulierten die Netzwerkpartner bezüglich der Projekte in der Summe deutlich weniger Schwächen als Stärken. Die Schwächen der Projekte sahen die Kooperationspartner vor allen Dingen in fehlenden zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen. Besonderes Gewicht hatte hier das „Zeitproblem“: Es bleibe den Beteiligten nur wenig Zeit, um viele Aufgaben zu bewältigen. Hier fällt natürlich ins Gewicht, dass der Hauptteil der Beteiligten seine Aufgaben ehrenamtlich leistet. Dadurch bedingt ergeben sich in der Kooperation auch häufig Terminengpässe. Aufarbeitung oder Nacharbeitung von Inhalten müssen ebenfalls häufig zurückgestellt werden, was einer nachhaltigen Qualität abträglich ist.

In Bezug auf die personellen Ressourcen erkannten die Netzwerkpartner sowohl einen Mangel an professionellen Fachkräften als auch einen Mangel – und dieser war aus ihrer Sicht noch gravierender – an freiwillig engagierten Personen, die die Projekte unterstützen.

Spekuliert wurde hier auch über die Gründe für diese unbefriedigende Situation. Die Befragten stellten Überlegungen an: genannt wurden insbesondere fehlende Akzeptanz der jeweiligen Projekte von Seiten der Kommunen und – aus Sicht der Kooperationspartner ein Schlüsselfaktor – nicht hinreichende persönliche Kontakte zu wichtigen Schlüsselpersonen.

## c. Chancen der Projekte

Als Chance sahen die Kooperationspartner, dass sich in Zukunft aus den bereits bestehenden Projekten heraus neue Gruppen und Programme entwickeln können. Chancen sahen die Beteiligten auch in der Netzworkebildung im Stadtteil. Daraus können sich dann in Zukunft weitere Verbesserungen für das Miteinander der Generationen ergeben.

Als weitere Chancen, die sich aus den verschiedenen Projekten entwickeln können, wurden angeführt:

- Verbesserte Kommunikation zwischen den Generationen
- Intensivere Bearbeitung des Generationenthemas
- Kontakte zwischen Generationen bestehen dauerhaft weiter
- Es entwickeln sich vergleichbare Folgeprojekte
- Anderes Bewusstsein für Menschen in Pflegeheimen
- Projekte werden fester Bestandteil der Kindergartenarbeit

- Mehr Effizienz
- Mehr Kostenersparnis
- Generationen bekommen Gesichter
- Jüngere können auf späteres Ehrenamt vorbereitet werden
- Mehr Bildungschancen für alle
- Jugendliche lernen einen neuen Rahmen kennen
- Verbesserte Partizipation

Über die allgemeine Auseinandersetzung mit den Chancen hinaus wurden die Telefonpartner auch gebeten, über konkrete Verbesserungsmöglichkeiten der Projekte nachzudenken. Folgende Vorschläge wurden gemacht:

- Mehr Austausch mit Projektverantwortlichen
- Feste Räume für Programmdurchführung
- Mehr Kontakte zu wichtigen Leuten in der Gemeinde knüpfen
- Die Leute und die Gegend besser kennen lernen
- Eine kontinuierliche Gruppe aufbauen
- Verbesserungen im Bereich Organisation
- Mehr Ansprache von Senioren
- Mehr Werbung um Senioren
- Verstärkte Vorbereitung der Projekte
- Mehr Motivation der Beteiligten schaffen seitens der Verantwortlichen
- Ablaufstrukturen verbessern
- Ziele genauer definieren
- Mehr Unterstützung von Stadt/Kreis/Land
- Letzte Chance → Neuanfang
- Mehr Angebote
- Bessere Öffentlichkeitsarbeit

## d. Risiken der Projekte

Unter der Überschrift „Risiken der Projekte“ wurden die Teilnehmer nach zu erwartenden Schwierigkeiten gefragt. Solche Risiken sahen die Befragten in

- der fehlenden Anschlussfinanzierung,
- den fehlenden Freiwilligen,
- den ausscheidenden Freiwilligen, für die es noch keinen Ersatz gibt,
- Mängeln in der Organisationsstruktur,
- fehlenden Räumlichkeiten und
- Konkurrenzdenken anderer Anbieter.

Gefahren, die latent schlummern und nicht auf den ersten Blick sichtbar werden beziehungsweise erkannt werden können, sahen einzelne Befragte in

- Nachlässigkeit, die dadurch entstehen könnte, dass das jeweilige Projekt derzeit zu gut läuft,
- Überforderung der beteiligten Senioren auf lange Sicht,
- nachlassender Motivation bei Jugendlichen,
- Versicherungsproblemen durch mangelnde Absicherung der Teilnehmer und
- Misstrauen untereinander.

## 5.4 Vergleich der Ist-Stands-Analysen von Projektverantwortlichen und Kooperationspartnern

Die SWOT-Analyse im Selbstevaluationsverfahren mit den Projektverantwortlichen und die Telefoninterviews fokussierten jeweils die Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken der Projekte. Im Anschluss wurde ein direkter Vergleich der Einschätzungen möglich. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich zwischen den Einschätzungen der beiden befragten Gruppen in Bezug auf alle vier Dimensionen der SWOT-Analyse – Stärken, Schwächen, Chancen, Risiken – große Übereinstimmungen ergeben haben. Dies macht deutlich, dass es eine große Einigkeit bei der Wahrnehmung der Projekte aus der Innen- und der Außenperspektive gibt, was wiederum für die Validität der Ergebnisse spricht. Diejenigen, die hauptberuflich und mit hohem Zeitaufwand in die Materie eingearbeitet sind, analysieren die Situation ihrer Projekte ähnlich wie diejenigen, die mit den Projekten zusammenarbeiten oder hier ehrenamtlich engagiert sind; d.h. die sich nicht täglich und hauptberuflich mit den Inhalten auseinandersetzen.

### a. Einschätzungen zu Stärken und Schwächen

Bei den Stärken gab es drei Übereinstimmungen: die Mitarbeiter selbst, die gute Zusammenarbeit der Beteiligten untereinander und die Vielfalt der Angebote innerhalb der Generationennetzwerke wurden von beiden Gruppen als herausragende Stärken gesehen. An dieser Stelle fiel jedoch auch ein Unterschied auf: Aus Sicht der Kooperationspartner lag die am zweithäufigsten genannte Stärke der Projekte darin, Kontakte zwischen den Generationen ermöglicht zu haben. Interessanterweise wurde dieser Aspekt, der ja den Kern der

Projekte ausmacht, von den Verantwortlichen selbst zunächst nicht genannt. Im Rahmen einer validierenden Rückkoppelung der Ergebnisse interpretierten die Verantwortlichen diese Diskrepanz so: Einerseits sei das Zustandekommen von Generationenkontakten durch die Projekte für sie so selbstverständlich, dass sie gar nicht darauf gekommen seien, es explizit zu erwähnen. Andererseits seien sie so sehr mit der Projektorganisation, die die Kontakte zwischen den Generationen ermöglichen soll, beschäftigt, dass das eigentliche Ziel bisweilen aus dem Blick gerate.

Als Schwäche stand für beide Akteursgruppen die Terminproblematik im Vordergrund: Sowohl für die Hauptberuflichen als auch für die Freiwilligen ist die Durchführung der Projekte innerhalb der Generationennetzwerke sehr zeitaufwändig; insbesondere bei den freiwillig Engagierten kommt es zu Engpässen, da ihr Teil der Arbeit nebenamtlich und unentgeltlich geleistet wird. Gleichermaßen von Projektverantwortlichen und Netzwerkpartnern wird die meist ungeklärte finanzielle Situation der Projekte nach Ende der Förderzeit als gravierendes Problem eingeschätzt. Übereinstimmend wird schließlich die unzureichende aktive Beteiligung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Ausgestaltung der Projekte bemängelt.

### b. Einschätzungen zu Chancen und Risiken

Die Ausweitung der Angebote in der Zukunft und die voranschreitende Vernetzung vor allem mit finanzstarken Partnern werden von beiden befragten Gruppen als zentrale Chancen bewertet. Insgesamt betrachten die Projektverantwortlichen eher „harte“ Faktoren wie die Akquisition von Geld und Personal als eine Chance der Projekte, wohingegen seitens der Kooperationspartner auch die Verbesserung der Beziehungen zwischen den Generationen als Chance gesehen wird.

Die beteiligten Menschen sind der Überzeugung, dass die größten Risiken für die Generationenprojekte darin bestehen, keine Freiwilligen zu finden und keine finanziellen Mittel zu erschließen. Diese Einschätzung erscheint in Anbetracht der identifizierten Schwächen folgerichtig.

# 6

## Entwicklung der Projektnetzwerke: Netzwerkanalyse



Auf die zentrale Bedeutung, die im Programm „Generationennetzwerke für Familien“ dem Aufbau von Kooperationsnetzwerken zukommt, war bereits mehrfach hingewiesen worden (z.B. im Zusammenhang mit der Stuserhebung zu Beginn der Laufzeit – s.o. 4.4). Insofern lag hier ein besonderer Schwerpunkt der Begleitforschung.<sup>12</sup>

### 6.1 Kartierung der Netzwerke

Um den Fortschritt des Netzwerkaufbaus über den gesamten Programmverlauf hinweg dokumentieren zu können, wurden die Projektverantwortlichen im Laufe der Programmevaluation mehrmals gebeten, so genannte „Netzwerkbögen“ auszufüllen. Stichdaten waren Juni 2008, Dezember 2008 und Juni 2009. Die Netzwerkbögen sind ein Instrument, um die wichtigsten Kooperationspartner bei der Umsetzung der Generationenprojekte, die Art und die Bedeutsamkeit der Kontakte tabellarisch zu erfassen. Aus den ausgefüllten Netzwerkbögen hat das wissenschaftliche Begleitteam dann projektbezogene Netzwerkkarten entwickelt, die mit Hilfe grafischer Darstellung einen raschen Überblick über die bereits vorhandenen Netzwerkbeziehungen der einzelnen Projekte erlauben. Die einzelnen projektbezogenen Netzwerkkarten wurden in einem weiteren Schritt einer zusammenfassenden Auswertung unterzogen.

Die entscheidende Entwicklung nahmen die Netzwerke im ersten Jahr der Projektlaufzeit. So war im Dezember 2008 insgesamt eine beeindruckende Weiterentwicklung der Netzwerkbeziehungen gegenüber Juni 2008 zu verzeichnen. Bei fast allen Projekten hatte es eine vielfältige Ausweitung an Netzwerkbeziehungen gegeben. Es konnte sowohl die Anzahl der Kooperationen gesteigert als auch die Vielfalt der Netzwerkpartner ausgebaut werden: von freien, öffentlichen oder kirchlichen Trägern; mit unterschiedlichen Vereinen, Interessengemeinschaften, Kommunen, Institutionen, Netzwerken oder aus privaten Zusammenhängen. Es wurden keine Kooperationen des zurückliegenden Jahres aufgegeben, wenngleich es durchaus Verschiebungen in der Einschätzung der Bedeutsamkeit gab: Beziehungen wurden in ihrer Bedeutsamkeit sowohl herauf- als auch herabgestuft.

Zwischen den Erhebungszeitpunkten Dezember 2008 und Juni 2009 ergeben sich dagegen keine größeren quantitativen Entwicklungen mehr. Was die Zahl möglicher Kooperationspartner angeht, hatten die Netzwerke offenbar ein gewisse „Sättigung“ erreicht. Veränderungen waren dagegen nach wie vor zu beobachten, was die Bedeutsamkeit einzelner Netzwerkpartner für das jeweilige Projekt – laut Einschätzung der Verantwortlichen – betraf.

## 6.2 Vielfalt der Kooperationen und Typen von Netzwerkpartnern

Ein Versuch, die vielfältigen Kooperationen quer zu den 15 einbezogenen Projekten<sup>19</sup> zu kategorisieren, führt zur Unterscheidung von insgesamt 12 verschiedenen Typen von Netzwerkpartnern. Dabei ist zu beachten, dass die Kategorienbildung nicht immer ganz trennscharf gelingt. Die folgende Abbildung gibt den Stand vom Dezember 2008 wieder:

**Abbildung 1: Mit welchen Partnern wurden Kooperationen eingegangen? (Stand Dez. 2008; N=15)**

Kooperationspartner	Nennungen
Lokale Einrichtungen und Kooperationen (z.B. AK Jugend, Hauptschule, Jugendtreff usw.)	14
Kommune / Landkreis (z.B. Seniorenbüro, Jugendreferat, Frauenbeauftragte usw.)	12
Vereine / Initiativen (z.B. Bürgerinitiative, Selbsthilfegruppe, Sportverein, Tauschring usw.)	13
Lokale kirchliche Partner (Kirchengemeinde und deren haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter)	10
Private, konfessionelle und freie Träger (z.B. Kinderschutzbund, Diakonische Bezirksstelle, Lebenshilfe, Bürgerstiftung usw.)	12
Engagierte Privatpersonen	10
Regionale Netzwerke (z.B. Bündnis für Familien, AK Familienzentren im Landkreis, AK „Älter werden“ usw.)	7
Lokale Wirtschaftsunternehmen	6
Partner mit ähnlichen Interessen (ähnlich ausgerichtete Initiativen, die in keine der anderen Kategorien passen)	5
Überregionale kirchliche Partner (z.B. kirchliches Bildungswerk, Dekanat usw.)	5
Überregionale Netzwerke (z.B. Aktionsgruppe Leader-Programm usw.)	3
Kooperationen auf Landesebene (z.B. Wirtschaftsministerium, Regierungspräsidium usw.)	2

An dieser Stelle tritt die Bedeutung lokaler und regionaler Netzwerkpartner deutlich hervor: Während mehr als zwei Drittel der Projekte im lokalen Nahraum kooperieren, hat sich eine Kooperation mit überregionalen Partnern nur bei wenigen teilnehmenden Projekten entwickelt.

Eine mittlere Kooperationsdichte wird mit bereits vorhandenen regionalen Netzwerken erreicht. Etwa die Hälfte der Projekte hat Beziehungen zu solchen Netzwerken aufbauen können.

Die Beziehungen zu lokalen Wirtschaftsunternehmen konnten im Vergleich zum Vorjahr gesteigert werden: Hatte im Juni 2008 erst ein Projekt einen entsprechenden Kontakt geknüpft, so waren es im Dezember 2008 bereits sechs.

Ein Drittel der Projekte arbeitet mit Partnern zusammen, die ähnliche Interessen verfolgen. Hier hätte man eine stärkere Zusammenarbeit erwarten können, da es ja um die Verfolgung gleicher oder ähnlicher Interessen geht. In der Erhebung ließ sich allerdings nicht feststellen, ob solche Beziehungen nicht zuletzt an einer Konkurrenzsituation scheitern.

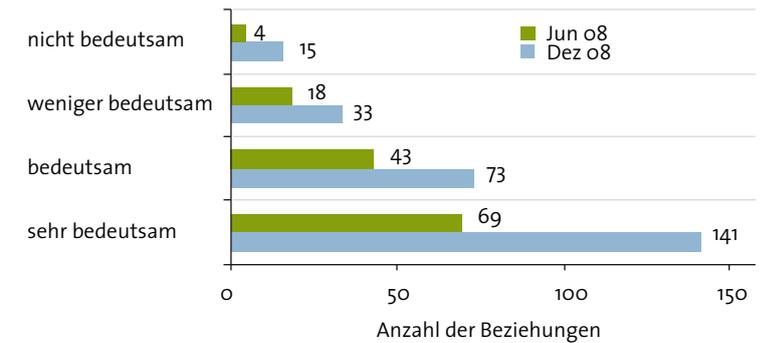
Schließlich ist anzumerken, dass die Entwicklung von Vernetzungen zwischen den einzelnen Projekten des Programms „Neue Generationennetzwerke“ zu Gunsten des Netzwerkaufbaus vor Ort in den Hintergrund getreten zu sein scheint. Dieser in der Statuserhebung (Frühjahr 2008) mehrfach geäußerte Wunsch hat in der Netzwerkentwicklung bis Juni 2009 keine Entsprechung gefunden.

### 6.3 Anzahl und Bedeutung der Kooperationen

Die Zahl der Kooperationen, die jeweils eingegangen worden sind, schwankt von Projekt zu Projekt stark: Es gibt Projekte, die insgesamt auf drei Kooperationspartner verweisen. Andere nennen über 50 Netzwerkpartner. Ein Vergleich dieser absoluten Zahlen ist allerdings nur bedingt möglich, und auch eine durchschnittliche Anzahl von Kooperationsbeziehungen lässt sich nicht sinnvoll erschließen.<sup>14</sup> Aussagekräftig ist daher ein relativer bzw. summarischer Vergleich.

Abbildung 2:

Anzahl und Bedeutsamkeit der Netzwerkbeziehungen



Zum Zeitpunkt Juni 2008 betrug die Gesamtzahl aller von den einbezogenen 15 Projekten genannten Netzwerkbeziehungen 134; im Dezember 2008 waren es insgesamt 268. Damit hat sich in diesem Zeitraum die Zahl der Netzwerkbeziehungen exakt verdoppelt. Die Verteilung dieser Kooperationen auf die vier Abstufungen von Bedeutsamkeit ist dabei im Verhältnis nahezu gleich geblieben. D. h. die Zahl der sehr bedeutsamen oder bedeutsamen Netzwerkbeziehungen wurde in gleichem Maße gesteigert, wie die der unbedeutsamen oder weniger bedeutsamen. Dies ist insofern nicht widersinnig, weil sich die tatsächliche Bedeutung einer Kooperation erst in der konkreten Erfahrung der Zusammenarbeit erweist.

## Bilanzierende Einschätzungen zu zentralen Fragestellungen der Projekte: Diskussionswerkstätten mit den beteiligten Akteursgruppen



Als dritten Baustein der Evaluation des Programms „Neue Generationennetzwerke für Familien“ führte IfaS im Juli 2009 zwei Gruppendiskussionen in Form von „Diskussionswerkstätten“ durch. In Stuttgart beteiligten sich insgesamt sieben Projekte an der Werkstatt: Neben den sieben Projektleitungen nahmen drei Mitglieder von Vorständen bzw. Steuerungskreisen der jeweiligen Projekte, zwei Kooperationspartner, eine Praktikantin und eine freiwillig Engagierte an der Werkstatt teil (also insgesamt 14 Personen). In Kirchzarten wirkten 15 Personen aus fünf Projekten mit. Dabei handelte es sich um fünf Personen aus dem Leitungskreis, vier Kooperationspartner, vier freiwillig Engagierte, zwei Mitarbeiterinnen der Projekte und eine Teilnehmerin.

### 7.1 Zielsetzung, Fragestellungen und Struktur der Diskussionswerkstätten

Mit den Gruppendiskussionen waren drei Zielsetzungen verbunden. Erstens sollten vertiefende Erkenntnisse zu fünf Fragestellungen gewonnen werden, die sich in den vorausgegangenen Erhebungsrounden als für die Zukunftsfähigkeit der Projekte zentral erwiesen hatten, deren Beantwortung jedoch noch weitgehend offen geblieben war. Zweitens sollten die erhofften differenzierten Ergebnisse insbesondere dadurch erzielt werden, dass – ein Vorteil des Gruppendiskussions-Verfahrens – die verschiedenen an den Projekten beteiligten Akteursgruppen in einen gemeinsamen Gesprächszusammenhang gebracht wurden. Dieser akteursgruppen-übergreifende Austausch sollte drittens nicht nur auf Ebene der wissenschaftlichen Evaluation, sondern auch auf Ebene der Praxisentwicklung neue Impulse für die Projekte liefern.

Die fünf erkenntnisleitenden Fragestellungen der Gruppendiskussion lauteten:

1. Wie kann die Zusammenarbeit mit übergeordneten öffentlichen Stellen und mit Wirtschaftsunternehmen verbessert werden?
2. Wie können die Teilnehmer der Projekte noch mehr in die Planung und Durchführung von Angeboten einbezogen werden?
3. Wie lassen sich mehr Freiwillige und hier vor allem Jüngere und Männer gewinnen?
4. Welche Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung der Projekte sind notwendig und sinnvoll?
5. Inwieweit hat sich der Ansatz der Netzwerkbildung bewährt, inwieweit nicht?

Die Diskussionswerkstätten wurden durch einleitende Impulse der Begleitforschung, die den bisherigen Stand der Erkenntnisse zu den genannten Fragestellungen referierte, eingeleitet. Auf dieser Grundlage wurden anschließend die Fragekomplexe durch die Teilnehmenden an sog. Thementischen im Rotationsverfahren bzw. in mehrfach wechselnder Gruppenzusammensetzung erörtert (Anleihe an das Moderationsverfahren „World Café“) bzw. gemeinsam im Plenum diskutiert. Die Werkstätten dauerten jeweils etwa zweieinhalb Stunden.

### 7.2 Ergebnisse der Gruppendiskussion

#### a. Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen

Künftig verstärkt mit Wirtschaftsunternehmen (Geschäfte, größere und kleinere Unternehmen, Banken usw.) zu kooperieren, war im Rahmen der SWOT-Analysen immer wieder als eine zentrale Strategie benannt worden, um die weitere Arbeit der Projekte über den Zeitraum der Modellförderung hinaus zu sichern. Dabei spielt offenbar v.a. die Hoffnung, zusätzliche Sach- und Finanzmittel akquirieren zu können,

eine Rolle. Die Diskussion in den beiden Werkstätten zu bisherigen Erfahrungen in diesem Bereich verdichtete sich auf einige zentrale Punkte.

Zunächst ging es um grundsätzliche Schwierigkeiten bei der Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen. Kleine Projekte, so die Einschätzung, würden z. T. von den Unternehmen ausgegrenzt, da diese nur große „Anbieter“ (AWO, Paritätischer etc.) fördern. So ergebe sich trotz Klinkenputzen teilweise nur wenig Unterstützung.

Die Zahl der gelungenen Kooperationen überstieg jedoch die negativen Erfahrungen. Es wurde von zahlreichen Beispielen gelungener Zusammenarbeit berichtet:

- Firma zahlt ein Jahr lang für jeden Jobpaten ihrer Azubis 50 EURO Aufwandsentschädigung im Monat
- Kooperationen mit kleineren Firmen vor Ort (z.B. Grafikfirma erstellt Flyer)
- Firma lädt alle Freiwilligen zu einer kostenlosen Führung mit anschließendem Kaffeetrinken ein.
- Energie- und Wasserversorgung spendet Erlös aus Schwimmnacht.
- Gute Dienste durch Druckerei (druckt selbst entworfene Weihnachtskarten aus dem Frauenhaus für den Verkauf)
- Raumtausch mit Kirchengemeinde

Es schloss sich eine Diskussion an über die Frage, wann bzw. unter welchen Bedingungen eine Kooperation gelingt bzw. eher misslingt. Hier wurden zahlreiche „Tipps“ ausgetauscht, wie am besten bei der Gewinnung von Wirtschaftsunternehmen als Kooperationspartner vorzugehen sei. Es kristallisierten sich einige beispielhafte Strategien heraus.

Das A und O bei der Gewinnung von Kooperationspartnern aus dem Profit-Bereich ist der persönliche Zugang. Jedes Projekt braucht ein Gesicht, das auch persönlich um die Unterstützung des Projekts werben muss.

Die Wirksamkeit von Anfragen ist maßgeblich davon abhängig, wer auf die Unternehmen zugeht. Gute Erfahrungen machten die Projekte damit, dass Freiwillige, die vor Ort einen gewissen Namen haben, das „Klinkenputzen“ bei den Firmen übernehmen. Dies komme besser an, als wenn offizielle Vertreter bzw. Mitarbeiter der „Institutionen und Organisationen“ vorstellig würden. Den freiwillig Engagierten werde eher abgenommen, dass es ihnen um das jeweilige Generationenprojekt gehe, nicht um ein eher allgemeines Trägerinteresse.

Größere Unternehmen lassen sich am besten über „Aufhänger“ gewinnen, z.B. „Kochen für einen guten Zweck“. Für solche Aktionen kann über die örtliche Presse eine Öffentlichkeit für die Firmen hergestellt werden, die sich engagieren. Im optimalen Fall lässt sich eine Verbindung von Firmeninteressen und Projektinteressen erreichen; d.h. wenn Projektidee und Geschäftsfeld des Unternehmens eine klar erkennbare Schnittstelle aufweisen (z.B. Kochwettbewerb mit Unterstützung eines Gastronomiebetriebs).

Vor Ort, in der Nachbarschaft hat sich die Kooperation mit kleinen Unternehmen, wie Bäcker, Metzger, Biosupermarkt etc. bewährt.

## b. Kooperation mit übergeordneten öffentlichen Stellen

Ebenfalls mit Blick auf die Zukunftssicherung der Generationenprojekte war in der zweiten Erhebungsrunde immer wieder angesprochen worden, es gelte, die Kooperation mit „übergeordneten Stellen“ zu intensivieren. Gemeint waren im Wesentlichen die Kommunen (also die Verwaltungen, Gemeinderäte und Bürgermeister), z. T. auch die Landkreise und vereinzelt das Land Baden-Württemberg. Auch hier stand – ähnlich wie bei den Unternehmenskooperationen – zum einen das Interesse an potentiellen öffentlichen Zuschüssen für die Fortführung der Projekte im Hintergrund. Zum anderen ging es um die einhellig geteilte Erfahrung, dass es für die Wahrnehmung eines Themas in der lokalen Öffentlichkeit durchaus bedeutsam ist, ob die offiziellen kommunalen Repräsentanten die jeweilige Fragestellung aufgreifen und als wichtig deklarieren bzw. die Kommune hier eine Vorreiterrolle übernimmt. Hier wurde auch klar auf einen Zusammenhang mit der soeben erörterten Frage der Unternehmenskooperationen verwiesen: Wenn die Kommunen bestimmte Projekte als wichtig ansieht und fördert, ziehen Unternehmen und Betriebe nach.

Genau an diesem zuletzt genannten Punkt setzte denn auch die Kritik an, die den Austausch von Anregungen zur Zusammenarbeit mit öffentlichen übergeordneten Stellen zunächst beherrschte: Den Kommunen wurde mangelndes, über verbale Bekundungen und das Wohlwollen einzelner Verwaltungsmitarbeiter und -mitarbeiterinnen hinausgehendes Interesse am drängenden Thema des demografischen Wandels mit seinen mittlerweile eigentlich hinlänglich bekannten Auswirkungen auf die gesellschaftlichen Strukturen vorgeworfen. Dieses weitgehende Desinteresse führe dazu, dass das Generationenthema in den Städten und Gemeinden nach wie vor ein Nischendasein friste.

Um dem mangelnden Engagement entgegenzuwirken, überlegten die Diskussionsteilnehmer mögliche Ansatzpunkte für die Kooperation mit öffentlichen Stellen:

- Kontakt mit der Kommune pflegen und das gesamtstädtische Interesse an den Projekten transportieren
- Über Kommunalpolitiker und persönliche Kontakte zu Abgeordneten Projekte öffentlich bekannt machen
- Projekte der Stadt über Bürgermentoren bekannt machen
- Über die örtliche Presse Druck auf die Stadt aufbauen, sich z.B. an Kosten zu beteiligen.

### c. Strategien der Projektfinanzierung

Bei der Frage nach Kooperationsmöglichkeiten mit Wirtschaft und öffentlicher Hand geht es also um weit mehr als um Finanzmittel. Gleichwohl wird der Fortbestand der geförderten Projekte insbesondere davon abhängig sein, in welchem Maß es gelingt, Gelder für die Durchführung „aufzutreiben“. Der sichere Umgang mit dem Thema Finanzen in seiner ganzen Breite ist also immens wichtig, aber in vielen Projekten nicht gewährleistet. Konsens der Diskussion war es, nach geeigneten Personen Ausschau zu halten, die professionell mit dem Thema Projektfinanzierung bzw. Fundraising umgehen können:

- Welche Kompetenzen im Umgang mit Wirtschaftsunternehmen werden benötigt?
- Wer in den Projekten hat die Kompetenzen, das Finanzthema zu besetzen?
- Wer ist in der Lage, professionell mit Wirtschaftsunternehmen zu verhandeln?

### d. Beteiligung von Teilnehmern an Planung und Durchführung der Projekte

Nur wenige Projekte hatten vor Projektstart ihr Thema mittels einer (wie auch immer gestalteten) Bedarfsanalyse abgesichert: in den meisten Fällen stammte die Projektidee unmittelbar von den Initiatoren bzw. Antragstellern selbst. Dies hatte sich im Laufe des Prozesses z. T. als Schwäche bzw. Risiko erwiesen: Mancherorts blieb die erhoffte Resonanz aus. Als eine „Gegenstrategie“ war daraufhin formuliert worden, künftig die Planung von Generationenprojekten beteiligungs-

orientierter anzugehen. „Partizipation von Teilnehmern“ war daher ein zweiter thematischer Schwerpunkt der Diskussionswerkstätten. Hier die zentralen Ergebnisse.

Damit zeitintensive generationenverbindende Projekte nicht ins Leere laufen, sondern auf großes Interesse stoßen, ist es wichtig, bereits in der Phase der Projektentwicklung mögliche Inhalte mit den potentiell Beteiligten im Sozialraum zu erörtern. Dafür eignet sich besonders gut die Durchführung einer Zukunftswerkstatt mit allen Interessierten im Stadtteil. Dadurch wird die Mitbestimmung und Selbstverantwortung der Teilnehmer gestärkt und das Interesse an eigenem Engagement geweckt. Die einzelnen Menschen mit ihren Kompetenzen sollten stets der Ausgangspunkt für Projektüberlegungen sein. Um Ehrenamtliche von Anfang an in Projekte einzubinden, müssen sie nach Meinung der Diskussionsteilnehmer gut informiert sein.

In der Durchführungsphase ist es wichtig, das Potential der Teilnehmer zu erkennen und zu fördern, ihre Vorschläge zu berücksichtigen und selbständiges Handeln zu unterstützen. Immer wieder eine gemeinsame Reflexion von Veranstaltern und Teilnehmerinnen anzustoßen, ist sinnvoll. Wenn Vertrauen in die Teilnehmer da ist, sollten sie Verantwortung übernehmen können; dazu ist jedoch eine klare Aufgabenverteilung nötig. Anzustreben ist grundsätzlich eine Tandemarbeit von professionellen Projektverantwortlichen und Freiwilligen. Diese gelingt in Gruppen mit „starken“ Teilnehmern, die eigene Vorstellungen haben, leichter.

### e. Gewinnung von Freiwilligen

Freiwillige sind Garanten der Projekte und für das Fortbestehen unverzichtbar. Diese Einschätzung war von Anfang an unstrittig. Sie spiegelte sich bereits in der Befragung der Projektverantwortlichen in der ersten Erhebungsrunde und bestätigte sich nachdrücklich in den SWOT-Analysen. Klar benannt wurde jedoch auch, dass die Gewinnung freiwillig Engagierter aufwendig ist. Als besonders schwer ansprechbar galten dabei junge Menschen und Männer.

Auch die Diskussionsrunden in den Werkstattveranstaltungen taten sich mit dieser Thematik spürbar schwer. Scheinbar sind es die Verantwortlichen, die sich ständig den Kopf über die Akquise neuer Freiwilliger zu zerbrechen. Die Zielgruppe jüngerer und männlicher Freiwilliger scheint nahezu unerreichbar, da diese nach Wahrnehmung der Diskutanten zu sehr in Familien- und Erwerbsarbeit gebunden sind.

Männer zum Ehrenamt zu bringen gelingt – wenn überhaupt – am besten über persönliche Kontakte. Zwei Ideen stießen auf großes Interesse, nämlich die Gewinnung von Pensionären über Firmen und die Gewinnung von Arbeitslosen für freiwilliges Engagement über die Jobcenter.

Vielversprechend war aus Sicht aller Diskussionsteilnehmer, Kinder und Jugendliche ganz früh über Kitas, Schulen und Kirchengemeinden an den sozialen Bereich heranzuführen. Besonders bei Jugendlichen eigenen sich Schulpraktika, um mit sozialen Aufgaben in Kontakt zu kommen. Der Appell an ihr Verantwortungsbewusstsein sowie das Übertragen von Verantwortung spielen hier eine große Rolle.

### f. Maßnahmen zur Qualitätsentwicklung

Unter dem Stichwort „Qualitätsentwicklung“ wurde nochmals zusammenfassend über zentrale Faktoren für gelingende generationenverbindende Projekte diskutiert.

Die Qualität der Generationenprojekte hängt unter anderem von der Stabilität im Team und der damit verbundenen Kontinuität der Arbeit ab. Bekannte Ansprechpartner geben dem Projekt ein Gesicht, weil gerade in der Generationenthematik viel über Lebensgeschichten und über persönliche Kontakte geht.

Daneben entscheidet eine gute Planung, Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung mit Reflexion über die Qualität eines Projekts. Dazu gehört auch die gemeinsame Auswertung aller Beteiligten und die Ergebnissicherung durch einen Projektbericht, Film etc.

Während der Durchführung ist es wichtig, gemeinsam mit den Beteiligten Rituale zu entwickeln, die das Projekt für sie einmalig machen und zu einer hohen Identifikation führen.

Ein großer Teil der Arbeit wird in Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen geleistet. Wichtig sind die professionelle Begleitung der Ehrenamtlichen und der Erfahrungsaustausch sowohl mit als auch zwischen den Engagierten. Schulung, Qualifizierung, eventuell Supervision sowie Wertschätzung und Anerkennung sollten die Arbeit mit Freiwilligen auszeichnen.

Zu den Leitungsaufgaben gehört auch die Begleitung der hauptberuflichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen durch Fortbildung, Supervision oder wissenschaftliche Begleitung

Maßgeblich für eine gute Qualität ist neben der Sicherstellung finanzieller Mittel, eine gute und professionelle Öffentlichkeits- und Vernetzungsarbeit sowie Transparenz.

### g. Für und Wider der Netzwerkarbeit

Der Aufbau von „Netzwerken“ war von der Programmatik der hier evaluierten Förderinitiative der Stiftung Kinderland vorgegeben gewesen und von den geförderten Projekten so übernommen worden. Dem entsprechend hatte hier auch ein zentraler Fokus der wissenschaftlichen Begleitung gelegen (s.o. Teil 6). Gleichwohl sollte der Ansatz der Netzwerkarbeit in den abschließenden Diskussionswerkstätten noch einmal explizit thematisiert und kritisch gewürdigt werden.

Grundsätzlich war der Netzwerkaufbau für die Diskussionsteilnehmer positiv zu bewerten. Zweifelsfrei trägt ein gelingendes Netzwerk zur Etablierung eines Projekts bei. Die Multiplikation der Projektidee lohnt den Aufwand, denn die Effekte für die Beteiligten sind hoch. Durch die Netzwerkarbeit bleibt die Idee aktuell und im Bewusstsein der beteiligten Kooperationspartner. Ein starker Verbund garantiert am ehesten Nachhaltigkeit. Schließlich und vor allem aber ist die Generationengemeinschaft, also das Netz zwischen den Generationen, für alle Menschen wichtig.

Auf der anderen Seite ist der Aufwand für die Netzwerkarbeit groß. V.a. aber steht dieser Aufwand nach Einschätzung der Beteiligten oft in keinem angemessenen Verhältnis zum Ertrag, sprich: der Unterstützung der Projekte durch die beteiligten Partner. Vor allem die Kommunen würden zu wenig im Sinne der Generationengemeinschaft arbeiten.



Basierend auf den Ergebnissen der Interviews mit den Projektverantwortlichen, der SWOT-Analysen, der Telefoninterviews mit Kooperationspartnern, der Netzwerkanalysen und insbesondere der Diskussionswerkstätten kristallisieren sich für das wissenschaftliche Begleitteam Hinweise und Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Projekte heraus. Diese Hinweise und Empfehlungen lassen sich aufgrund der Unterschiedlichkeit nicht eins zu eins auf alle geförderten Projekte übertragen. In erster Linie sollen sie Grundlage und Anregung zur weiteren Reflexion und Qualitätsentwicklung sein.

### 8.1 Mit Blick auf die Projektverantwortlichen

Die Projektverantwortlichen sind in ihren Projekten hoch motiviert und mit immensem Arbeitsaufwand tätig. Ihre Arbeitsleistung ist beachtlich, und es konnten im Verlauf der Programmförderung in allen Projekten respektable Erfolge erzielt werden. Nichtsdestotrotz ist das Programm so angelegt, dass die Projekte nach der Förderungsdauer aus eigener Kraft fortbestehen müssen.

Über den Sinn von Modellförderungen und die mit ihnen verbundene Krux zeitlich begrenzter Finanzierung kann berechtigter Weise diskutiert werden. Einige der Projektverantwortlichen wiesen selbst darauf hin, diese Problematik sei den Teilnehmenden von vornherein bewusst gewesen. Auf der anderen Seite liegt der Wert von Angeboten, die nachweislich zum Austausch der Generationen, zu mehr Verständnis zwischen den Menschen, zur Integration von alten Menschen, Demenzkranken, Menschen mit Behinderung oder Menschen in anderen schwierigen Lebenslagen beitragen, auf der Hand.

Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass das Thema des Kontakts zwischen den Generationen in den nächsten Jahren weiter an Bedeutung gewinnen wird, können die Projektverantwortlichen ermutigt werden, in der Endphase nochmals die Kräfte zu bündeln. Sie sollten versuchen, die professionellen und freiwilligen Mitarbeiter, aber auch die Kommunen und Landkreise, in denen die Angebote stattfinden,

gleichermaßen verbindlich mit ins Boot holen im Boot zu halten. Im Schulterschluss sollten sich alle Nutznießer und Befürworter der Projekte gemeinsam auf breiter Front für deren Erhalt und für den weiteren Bestand der Angebote – und das heißt ganz wesentlich: für das Gelingen zukünftiger Finanzierung – einsetzen. Mögliche Maßnahmen im Rahmen einer solchen Strategie wurden von den Beteiligten in den Interviews und Diskussionsrunden selbst genannt: vermehrtes Zugehen auf Wirtschaftsunternehmen, systematisches Zugehen auf kommunalpolitische Entscheidungsträger, wirksame und konsequente Öffentlichkeits- und Veranstaltungsarbeit u.v.m. Dabei gilt es, immer wieder den konkreten Nutzen der generationenverbindenden Angebote für die einzelnen Beteiligten, aber auch für die lokale Gesellschaft insgesamt deutlich zu machen.

Dabei können und sollten sich die Projekte insbesondere mit Blick auf Vorgehensweisen, wie Unternehmen als Kooperationspartner gewonnen werden können, noch deutlich professionalisieren. Bislang war hier offenbar vor allem an Spenden gedacht worden. Geld- oder Sachspenden stellen aber nur einen Teilaspekt dar: „Unternehmerische soziale Verantwortung“ und „unternehmerisches Bürgerschaftliches Engagement“ werden heute unter den Stichworten „Corporate Social Responsibility“ bzw. „Corporate Citizenship“ sehr viel breiter diskutiert. Hinweise dazu, wie entsprechende Strategien praktisch aussehen und umgesetzt werden können, finden sich mittlerweile vielfältig in Literatur und Internet.

Für den Fortbestand der Projektidee als solcher kann es u. U. hilfreich sein, die Organisationsform der Projekte weiter zu entwickeln: Einige Projektverantwortliche denken bereits in die Richtung, das jeweilige Angebote künftig nicht an einen einzelnen Träger anzubinden, sondern an ein (mehr oder weniger formalisiertes) Kooperationsnetzwerk. Auch ein solches Netz braucht jedoch eine Koordination, einen Motor und v.a. eine/n auch nach außen klar wahrnehmbare/n AnsprechpartnerIn; eine Funktion, die i. d. R. nur auf beruflicher Basis geleistet werden kann. Aber die Verantwortung und damit auch der Ressourceneinsatz ruhen auf mehreren Schultern.

## 8.2 Mit Blick auf die Gewinnung freiwillig Engagierter

Aus Sicht der Kooperationspartner haben die Projekte noch nicht in ausreichendem Maße freiwillig Engagierte gewinnen können. Um das Fortbestehen der Projekte zu sichern, ist die Akquise weiterer Freiwilliger unerlässlich. Nachhaltigkeit erzielen die Projekte letzten Endes nur dann, wenn es ihnen gelingt, dauerhaft Ehrenamtliche einzubinden.

Offenbar ist es nicht überall gelungen, neue Personenkreise zu erschließen. Obwohl ein breites Spektrum an Engagementmöglichkeiten vorhanden ist, lassen sich ehrenamtliche Privatpersonen nur schwer an die Projekte binden. Etwas besser ist die Anbindung, wenn die Menschen über eine andere Organisationsform zu den Projekten Kontakt bekommen, wie beispielsweise über Kindergärten, Vereine, Kirchengemeinden oder Bürgerinitiativen. Innerhalb dieser Kooperationsbeziehungen werden zahlreiche Menschen aktiv. Die Ehrenamtlichen, die sich jetzt bereits engagieren, sind oft schon über einen längeren Zeitraum und nicht nur für das Generationenprojekt aktiv. Um jüngere Menschen, Männer und weitere bisher nicht engagierte Menschen zu gewinnen, muss sich die Akquise stärker auf deren Lebenswelt zu bewegen. Die Menschen sollten in ihrem Umfeld, ihrem Stadtteil, ihrer Nachbarschaft am besten persönlich angesprochen werden.

## 8.3 Mit Blick auf den Ausbau von Kooperationen

Im Zeitraum der Evaluation hat es einen fulminanten Entwicklungsschub von Netzwerkbeziehungen gegeben. Insgesamt scheint es aber fraglich, ob ein Mehr an Kooperationen immer auch ein Besser bedeutet bzw. ob nicht die Qualität der Quantität vorzuziehen ist. Wirkliche Beziehungen wollen auch gepflegt sein. Das offen zutage getretene Zeitproblem der Beteiligten erlaubt kaum den Aufbau von noch mehr Kooperationen.

Für das Fortbestehen der Projekte innerhalb des Programms „Neue Generationennetzwerke für Familien“ sollte es nach der Meinung von IfaS daher v.a. darum gehen, die Bedeutung der Kooperationen richtig einzuschätzen und sich auf die Pflege derjenigen zu konzentrieren, die das Projekt im Sinne angestrebter Nachhaltigkeit mit „manpower“, mit Unterstützung bei der Durchführung von Angeboten, mit Geld oder in anderer Weise konkret weiterbringen.

Bei allen Kooperationsbeziehungen sollte grundsätzlich deutlich werden, welchen Nutzen die Beteiligten aus der Kooperation ziehen, sei es personeller Nutzen, finanzieller Nutzen, Know-how, Öffentlichkeitswirksamkeit oder anderes.

## 8.4 Mit Blick auf die Stiftung Kinderland

In Anbetracht des immer spürbarer werdenden demografischen Wandels sind die Stiftung Kinderland bzw. die Landesstiftung Baden-Württemberg insgesamt gut beraten, die „Generationenthematik“ auch weiter im Blick zu behalten und in ihren Förderlinien zu berücksichtigen. Wenn nicht alles täuscht, hat dieses Thema seine eigentliche Zukunft erst noch vor sich. Dabei ist die Verknüpfung mit dem Thema „Familie“, wie sie im vorliegenden Programm hergestellt wurde, nicht zwingend.

Künftige Programme, die die Förderung des intergenerativen Miteinanders zum (Teil)Ziel haben, sollten bei den konkreten Nutzenperspektiven ansetzen, die sich für die Beteiligten aus Generationenbegegnungen ergeben. Hier wäre freilich auch noch einiges an „Grundlagenforschung“ zu leisten. Das vorliegende Programm hat jedenfalls gezeigt, dass das Generationenthema zwar als solches „in“ und unmittelbar konsensfähig ist; dass aber in dem Moment, wo es um ein verbindliches politisches und finanzielles Engagement geht, die Notwendigkeit einer systematischen Förderung von Generationenbegegnungen nicht ohne weiteres einsichtig zu machen ist.

Genauer fokussiert werden könnten auch die Zielgruppen künftiger Programme, die das Generationenthema berühren. Viel Phantasie wird entwickelt, wenn es darum geht, die Generation der „Kleinen“ mit der der „Alten“ zusammenzubringen; dies hat auch das vorliegende Programm gezeigt. Doch was ist mit den beiden dazwischen liegenden Generationen? Hier wäre es lohnend, systematischer zu erproben und genauer hinzusehen, inwiefern die Generation der „Jugendlichen und jungen Erwachsenen“ einerseits von der Begegnung mit anderen Generationen profitieren könnte (über Job-Paten-Projekte hinaus) und inwiefern sie sich andererseits in solche Begegnungen einbringen könnte (über Senioren-PC-Kurse hinaus). Ähnliches gilt für die Generation der „Erwachsenen“: von ihr wird offenbar allgemein angenommen, sie habe auf Grund ihrer Mittel-Position ohnehin Kontakt mit den anderen Generationen – was aber für einen kontinuierlich wachsenden Anteil dieser Altersgruppe nicht mehr gilt.

# 9

## Projektbeschreibungen



# 1 Mehrgenerationenhaus im Familienzentrum Hotzenwald e.V.

(Herrischried)



## Kurzbeschreibung

Das Familienzentrum Hotzenwald e.V. ist ein Freier Träger, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, mit dem Mehrgenerationenhaus in der ländlichen Region des Hotzenwaldes (Süd-schwarzwald) einen Lebens- und Bildungsraum für Menschen jeden Alters aufzubauen, die Freude haben auf dem Land zu leben. Der Verein wurde im Mai 2005 gegründet und versteht sich als weltanschaulich, politisch und konfessionell offener Träger. Das Mehrgenerationenhaus setzt da an, wo die Not unmittelbar spürbar ist. Es entlastet und fördert Familien, ältere Menschen, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene gleichermaßen.

## Ziele

Im Hotzenwald leben die Menschen mit einem langen Winter. Die Ortschaften sind auseinander gezogen, die Gebäude alleinstehend und von großen Naturräumen umgeben. Öffentliche Verkehrsmittel verbinden die Orte ungenügend. Das Lebensgefühl ist davon stark geprägt. Der Verein macht es sich deswegen zur Aufgabe, Angebote des städtischen Lebens im Bereich Kultur, soziales Leben und Vernetzung auch in dieser ländlichen Region für alle Generationen möglich zu machen. Das Mehrgenerationenhaus ist ein lebendiger, vielfältiger Lern- und Lebensraum auf der Basis eines aufmerksamen und wohlwollenden Umgangs miteinander mitten in der Natur.

Wir unterstützen alle Generationen mit Maßnahmen zur Mobilität. Der Offene Treff, der täglich geöffnet ist, lädt neben einem preiswerten kulinarischen Angebot insbesondere auch zu Gesprächen, Handwerk, Kunst und Spiel ein. Unsere Angebote wollen den Tourismus als einzigen Wirtschaftsfaktor der Region und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf unterstützen. Wir unterstützen Arbeitsformen, bei denen Laien und Fachkräfte gleichberechtigt miteinander arbeiten. In einer Zeit der fortwährenden Steigerung des Gewaltpotentials in der Gesellschaft haben wir es uns zur Aufgabe gemacht, die Primärbindungen zu stärken und die alte Dorfkultur des Marktplatzes und der „guten Stube“ neu zu beleben. Wir sehen einen Kultur- und Gesundheitswert darin, wenn sich in einem vertrauten und verlässlichen Rahmen tragfähige Bindungsstrukturen von Familien und Wahlfamilien erhalten bzw. in vielen Fällen erstmalig bilden. Das Mehrgenerationenhaus will damit präventiv tätig sein und zum Weltfrieden beitragen.

## Zielgruppe

Im Vordergrund stehen Zugezogene im Hotzenwald, die aus eher städtischen Lebensentwürfen kommen und eine moderne persönliche Verankerung in der ländlichen Umgebung wünschen, da die Einheimischen eher zurückgezogen in traditionellen Großfamilien- und Vereinsstrukturen leben und damit ggf. auch zufrieden sind. Alte Menschen, die nicht in eine traditionelle Familienstruktur eingebunden sind, vereinsamen und bilden den Großteil der Bevölkerung im Hotzenwald. Sie sind in einer Fülle von Heimen untergebracht und stehen der öffentlichen Gesellschaft als Potential nicht mehr zur Verfügung. Eine soziale Anbindung wäre wünschenswert, ein Schöpfen ihrer Potentiale ist unser Interesse. Bildungsorte und Treffpunkte für Jugendliche und Kinder sind im Hotzenwald dünn gesät. Die örtlichen Hauptschulen stehen in den kommenden Jahren vor der Schließung und die Nachmittagsangebote sind bereits jetzt mit weiten Wegen verbunden. Die erlebnis- und naturpädagogischen Aspekte unserer Angebote können ganzjährig Kinder und Jugendliche begeistern. Viele Menschen nehmen weite Wege zum Arbeitsplatz in Kauf. Die Kinder werden, da im Hotzenwald Betreuungsangebote nur am Vormittag angeboten werden, zum Arbeitsplatz mitgenommen. Soll die Wirtschaftskraft der Region wieder steigen, sind Arbeitskräfte, die vor Ort tätig sein wollen, auf die Bereitstellung einer umfangreichen Infrastruktur angewiesen. Hier wollen wir tätig sein. Da es keine nennenswerte Industrie gibt, ist die Wirtschaftskraft der Region auf einen funktionierenden Tourismus angewiesen. Es ist ein Rückgang des traditionellen Tourismus in den letzten Jahren zu verzeichnen. Wir möchten mit unseren neuen Ideen eine andere Gruppe Touristen ansprechen und den Zuzug fördern.

## Umsetzung

In einem ersten Schritt galt es, den Offenen Treff zu einem täglichen lebendigen Angebot auszubauen. Hierfür wurden sowohl viele Fachkräfte wie auch Laien tätig, da wir die Erfahrung machten, dass persönliche Kontakte dauerhaft regelmäßig gepflegt werden müssen. Die Räume wurden an die Bedürfnisse der Teilnehmer angepasst, sodass sowohl Lebendigkeit wie auch Ruhemomente in unserem Haus möglich sind. Die Umbaumaßnahmen wurden als gemeinsam Projekte gestaltet und stärkten das „Wir-Gefühl“. Den „Offenen Treff“ besuchten täglich wechselnd bis zu 25 Teilnehmer. Die bereits seit einigen Jahren bestehende altersgemischte Spielgruppe wurde für Senioren geöffnet. Die Senioren wurden angeleitet, Geschichten zu erzählen sowie Handarbeits- und Kunstprojekte in Haus und Garten zu begleiten. Wir profitierten von dieser Kooperation insbesondere, wenn es gelang, dass die mittlere Generation mit der älteren Generation gut harmonierte und sich persönliche Freundschaften bildeten.



So konnten Überforderungen auf beiden Seiten positiv verändert werden. Die Spielgruppe wird von 10 Kindern im Alter von 3 bis 14 Jahren besucht. Die Elternschule startete mit einem vielseitigen Angebot und lief doch mühsam an. Wir machten an verschiedenen Stellen die Erfahrung, dass Neues im Hotzenwald eine lange Zeit braucht, um angenommen zu werden. Unsere Hoffnung, dass auch Menschen aus einem größeren Einzugsbereich das Angebot nutzen werden, hat sich zunächst nicht bestätigen können. Mit kleinen Kindern scheuen die Menschen offensichtlich den weiten Fahrweg. Im Hotzenwald selber ist ein starker Geburtenrückgang zu verzeichnen. Die Umsetzung einer Regelmäßigkeit ist deswegen noch nicht gelungen. Kurse über einige Wochen wurden von einer Handvoll Teilnehmer besucht. Das Ferienprogramm wurde auf die meisten Ferienwochen ausgedehnt wodurch insbesondere berufstätige Eltern eine Entlastung erfuhren, die mit den weiträumigen Schließzeiten der öffentlichen Einrichtungen im Konflikt waren. Auch hier wurden, wie in der Spielgruppe, Senioren einbezogen. Wir beobachteten, dass insbesondere Menschen vom Hochrhein den weiten Weg in den Hotzenwald zu unserem Angebot gern in Kauf nahmen, da das Programm und Flair des Hauses alle Beteiligten in Ferienstimmung versetzte. Das Ferienprogramm wurde täglich von 8–15 Kindern genutzt.

### Kooperationspartner

Unser wichtigster Kooperationspartner ist seit dem Start des Projektes die „Freie Schule Hotzenwald e.V.“. Auf der Basis des Waldorflehrplanes wird in Familienklassen unterrichtet und das altersübergreifende Lernen wird gefördert. Das Motto „Alt und Jung lernt miteinander“ verbindet uns. Eine enge Zusammenarbeit ist auch deswegen gegeben, da die Schule ihren Sitz im selben Haus hat. Eine rege Zusammenarbeit ergab sich auch mit dem Tauschring Wiesentaler e.V. Ein monatliches Treffen und der Herbstmarkt konnte in unser Haus verlegt werden. Hierbei wurden insbesondere Senioren angesprochen, die ihr Handarbeitsgeschick einbrachten. Der Tauschring umfasst 120 Mitglieder. Der Verein Lorenz Oken Institut e.V. ist in der Naturbildungsarbeit mit Jugendlichen tätig und wir kooperieren in der Erlebnispädagogischen Planung des an unser Haus angrenzenden Murgtals. Eltern und Kinder, die lokale Kindergärten und Schulen besuchen, nutzen unsere Angebote ergänzend. Wir haben einen verbindenden Fahrdienst eingerichtet. Mit weiteren 9 lokalen Vereinen und Initiativen, die im Bereich Tourismus, Kultur und alternatives Leben tätig sind, besteht regelmäßiger Austausch. Etwa 12 Privatpersonen im persönlichen Bekanntenkreis, in der Politik und Verwaltung sind dem Mehrgenerationenhaus wohlgesonnen. Allerdings haben nur wenige kleinere lokale Wirtschaftsunternehmen regelmäßig Kontakt mit uns. Eine Kooperation mit der Wirtschaft am

Hochrhein fehlt uns. Als überregionaler Partner kooperieren wir maßgeblich mit dem Dachverband „Mütterforum Baden-Württemberg e.V.“ und den gut 50 Zentren in Baden-Württemberg. Mit regelmäßigen Jahrestreffen und mit Fortbildungen in der Elternbildung unterstützen wir uns in der Arbeit gegenseitig.

### Erfahrungen

Hinsichtlich des Zieles, ein lebendiger, vielfältiger Lern- und Lebensraum zu sein, machten wir die Erfahrung, dass insbesondere die äußere Form unserer Angebote Menschen ansprechen konnte und es Sinn machte, hier gemeinschaftlich tätig zu sein. Die Menschen schätzten es, sich etwas Eigenes zu gestalten. Die politische Anerkennung unserer Angebote ist nur schleppend möglich geworden, da wir in einer Form arbeiten, die für viele Menschen neu und ungewohnt ist und „das Leben“ ist mit gängigen Methoden weder mess- noch bezahlbar. Der aufmerksame und wohlwollende Umgang miteinander wurde ausschließlich von den engagierten Mitarbeitern vorangetragen, die sich langfristig mit dem Mehrgenerationenhaus identifizieren konnten und bereit waren, eigene Ideen umzusetzen. Hierdurch entstanden dann auch Wirkungen nach außen, die neue Menschen einluden, gerne zu uns zu kommen. Die allgemeine Überlastungssituation der Bevölkerung machte uns allerdings nur in den Bereichen erfolgreich, wo die Menschen in einer unmittelbaren Notsituation angesprochen wurden und bei uns Ideen und Angebote fanden, mit denen sie Entlastung und Erleichterung fanden. Diese Menschen sind zu tragfähigen Stützen unseres Projektes heran gewachsen.

---

### Ansprechpartnerin

Andrea Hackel  
Talstraße 30  
79737 Herrischried  
Tel. 07764 497  
verein@familienzentrumhotzenwald.de  
www.familienzentrumhotzenwald.de

# 2

## Dialog der Generationen

(Heidelberg)



### Kurzbeschreibung

Der Ausgangspunkt für das Projekt Dialog der Generationen liegt im Heidelberger Stadtteil Rohrbach. Hier befinden sich sowohl ein Begegnungszentrum für Ältere (Seniorenzentrum), als auch ein evangelischer Kindergarten unter einem Dach. Träger des Seniorenzentrums, sowie des Projektes Dialog der Generationen, ist das Diakonische Werk Heidelberg. Einstieg in das Projekt war eine Auftaktveranstaltung zu der Jung und Alt geladen waren. Hier wurden gezielt die Interessen und Bedürfnisse aller Altersgruppen zur Planung von Dialogstruktur und Gemeinschaftsaktivitäten erfragt.

### Ziele

Die Leitung des Projektes ist im Seniorenzentrum angesiedelt und hat die Aufgabe, gezielt generationenübergreifende Begegnungsräume für Jung und Alt zu entwickeln. Dabei sollen Angebote möglich werden, die gemeinsames Gestalten erlauben, Möglichkeiten voneinander zu lernen eröffnen und gegenseitige Unterstützung fördern. Alle Angebote sollen den Wünschen und Möglichkeiten derer, die sie mitgestalten oder nutzen möchten entgegenkommen. Die Kinder sollen die Möglichkeit haben, durch den regelmäßigen Kontakt zu älteren und alten Menschen, Sicherheit und Selbstverständlichkeit im generationenübergreifenden Miteinander zu entwickeln. Darüber hinaus soll das Projekt die nachbarschaftliche Vernetzung von Jung und Alt im sozialen Nahraum fördern.

### Zielgruppe

Angesprochen werden in erster Linie die Besucher des Seniorenzentrums sowie Eltern und Kinder des Kindergartens in der Baden Badener Straße. Außerdem wird die Grundschule der Internationalen Gesamtschule Rohrbach in die Angebote des Projekts miteinbezogen. Darüber hinaus ist das Projekt offen gegenüber vielfältigen Ansprechpartnern aus dem Stadtteil und den Kirchengemeinden. So gab es zum Beispiel ein Videoprojekt mit dem ortsansässigen Jugendtreff und in einem nahe gelegenen Seniorenheim wurde ein Jahr lang eine Gedächtnistrainingsgruppe für Jung und Alt angeboten.

### Umsetzung

Folgende feste Gruppen sind Bestandteil des Projektes:

- **Betreute Kleinkindgruppe im Seniorenzentrum**

Jeden Dienstagvormittag wird hier für 2 Stunden von 5 ehrenamtlichen Großmüttern eine Gruppe für Kinder unter 3 Jahren angeboten. Die Großmütter betreuen bis zu 9 Kinder. Es ergibt sich aus der Betreuungssituation auch ein guter Kontakt der Ehrenamtlichen zu den Müttern/Eltern der Kinder.

- **Kindergarten-Oma**

In allen drei Gruppen des Kindergartens gibt es jeweils eine „Besuchso-ma“, die einen Vormittag in der Woche zum Spielen, Vorlesen und Dabei sein im Kindergartenalltag kommt.

- **Gedächtnistraining – Gemeinsam mit allen Sinnen**

Vierzehntägig trifft sich eine gemeinsame Gedächtnistrainingsgruppe von Alt und Jung. Eine feste Kindergruppe des Kindergartens (10 Kinder) und eine feste Seniorengruppe (10 Erwachsene) machen gemeinsam ganzheitliches Gedächtnistraining. In der Woche zwischen den Treffen, haben die Senioren- und die Kindergruppe jeweils separat Gedächtnistraining. Geleitet wird die Gruppe von einer ehrenamtlich tätigen Seniorin, die ausgebildete Gedächtnistrainerin und ehemalige Lehrerin in der Erzieherausbildung ist.

- **Bewegte Füße – Bunte Töne**

Vierzehntägig trifft sich der Tanz- und Singkreis „Bewegte Füße – Bunte Töne“. Es ist ein offenes Angebot für Eltern, Kinder und Senioren zum gemeinsamen Tanzen und Singen. Durchschnittlich wird der Kreis von 8–10 Personen besucht. Geleitet wird er von einer Honorarkraft (Musikschullehrerin)

- **Tausch- und Informationsbörse**

In Kindergarten und Seniorenzentrum gibt es eine Tausch- und Informationsbörse. Hier können Gesuche und Angebote zwischen den Einrichtungen vermittelt werden.

- **Schachclub / Bildungspatenschaften in der Grundschule**

Im vergangenen Schuljahr gab es wöchentlich im Rahmen der Ganztageschule eine von 6 Senioren geleitete Schach-AG in der Grundschule. Diese Kooperation wird im diesem Schuljahr verändert, hin zu Bildungspatenschaften in den Bereichen Lesen/Vorlesen, Schach und Gesellschaftsspiele.

- **Paten-Oma**

Im vergangenen Jahr wurden 2 Paten-Omas erfolgreich in Familien vermittelt, zur Freude beider Seiten. Sie betreuen dort, gegen eine Aufwandsentschädigung, stundenweise die Kinder.



### Kooperationspartner

Evang. Kindergarten Baden-Badener Straße  
Baden-Badener-Straße 11  
69126 Heidelberg

Grundschule der Internationalen Gesamtschule Heidelberg  
Baden-Badener-Straße 14  
69126 Heidelberg

Frau Helga Raschke  
Plöck 32  
69117 Heidelberg  
Ganzheitliches Gedächtnistraining für Jung und Alt

### Erfahrungen

Das Projekt entwickelt sich dynamisch und verändert sich, je nach Bedarf und Möglichkeiten der Beteiligten. So wurde aus dem Singkreis mittlerweile ein Tanzkreis mit Singen. Der Schachclub in der Grundschule entwickelte sich zu breit gefächerten Bildungspatenschaften. Das Gedächtnistraining für Jung und Alt, für ein Jahr in einem nahe liegenden Seniorenheim angesiedelt, findet nun, seit September, im Seniorenzentrum (ambulante Begegnungsstätte) statt.

Die Erfahrung zeigt, dass es für die Projektentwicklung und die Zielstellung unterstützend ist, wenn einzelne Angebote außerhalb des Seniorenzentrums, im Stadtteil stattfinden. (Kindergarten, Schule, Seniorenheim usw.) Zu Beginn des neuen Jahres wird deshalb der Tanzkreis in das neue Wohngebiet Rohrbachs, das Quartier am Turm, verlegt, um auch dort ein generationenübergreifendes Angebot zu etablieren.

Insgesamt ist zu beobachten, dass durch die verschiedenen Aktivitäten der Kontakt der Generationen untereinander wächst. Über die Kinder, bekommen die Senioren auch Kontakt zu den Eltern. Sie treffen sich im Stadtteil, in den Gemeinden sowie bei Veranstaltungen von Schulen und Kindergarten und vertiefen ihre Bekanntschaft. Viele der beteiligten Senioren erleben ihr Mitgestalten als Bereicherung und freuen sich an ihrer Aufgabe. Von den jungen Familien kommen viele positive Rückmeldungen über die Angebote und das Engagement der Älteren.

Aus den Angeboten heraus entwickeln sich weitere Schnittstellen fürs Miteinander, so beteiligten sich Seniorinnen am Kochclub der Kindergartenmütter, z.B. zum Thema „Hefeteig“ oder „Esskastanien“, gestalten Schüler der Grundschule mit Aufführungen Sommerfest oder Weihnachtsfeier des Seniorenzentrums mit oder bietet eine Mutter der betreuten Kleinkindgruppe über längere Zeit einen Handarbeitskreis an. Die Anforderungen an die Projektleitung liegen in den Bereichen der Moderation, Koordination und Reflexion der Angebote. Bedeutsam ist, als Ansprechpartner und Gegenüber für die ehrenamtlichen Mitarbeiter sowie für kooperierende Einrichtungen präsent zu sein.

### Ansprechpartnerinnen

#### Ansprechpartnerin Träger:

Birgit Kurz  
Diakonisches Werk Heidelberg  
Karl Ludwigstraße 6  
69117 Heidelberg  
Tel. 06221 53750  
birgit.kurz@dwhd.de

#### Ansprechpartnerin Projektleitung:

Christiane Simpfendörfer-Girmond  
Seniorenzentrum Rohrbach, Diakonisches Werk Heidelberg  
Baden-Badener Straße 11  
69126 Heidelberg  
Tel. 06221 334540  
szrohrbach@dwhd.de

Homepage des Diakonischen Werkes Heidelberg

## Bürgerschaftliches Viergenerationenprojekt (Reutlingen)



### Kurzbeschreibung

Am Anfang stand die Idee, die beiden Lebenswelten von Kindergartenkindern und demenzkranken und bettlägerigen Menschen so miteinander in Kontakt zu bringen, dass es für beide Seiten bereichernd sein kann. Die Brücke und Vermittler zwischen Kindern und Senioren sind ausgebildete Pflegeheim-Clowns. Bürgerschaftlich engagierte Eltern ermöglichen durch die Begleitung und Betreuung der Kinder die Begegnungen. Projektinitiatoren und Kooperationspartner sind die Abteilung für Ältere und die Abteilung Tagesbetreuung für Kinder der Stadt Reutlingen, die Reutlinger Altenhilfe (RAH) mit ihren Einrichtungen Haus Voller Brunnen und Haus Ringelbach, außerdem die beiden Städtischen Kindergärten Humboldt- und Bellinostraße sowie der Verein Clowns im Dienst, Kinderberg International.

Beim Projekt „Humor verbindet Generationen“ begleiten engagierte junge Eltern, eine Gruppe von Kindern aus den beiden Kindergärten ins Pflegeheim und besuchen dort Bewohner eines Wohnbereichs. Das Projekt gestaltet sich in den beiden Häusern auf zwei unterschiedliche Weisen. Im Haus Voller Brunnen ist der Kindergarten etwa 5 Minuten vom Pflegeheim entfernt. Die ehrenamtlich engagierten Eltern begleiten die Kinder zum Haus Voller Brunnen. Im Aufenthaltsraum des Wohnbereichs werden sie von den Pflegeclowns in Empfang genommen und begrüßt. Dort werden die Kinder beim gemeinsamen Tun mit den Senioren von den freiwilligen Eltern betreut. Während dieser Zeit besuchen die beiden ausgebildeten Pflegeheimclowns mit einzelnen Kindern demenzkranke und bettlägerige Menschen auf ihren Zimmern. Im Haus Ringelbach liegt die Kindertagesstätte auf dem Gelände des Pflegeheims. Hier gestalten die engagierten Eltern zusammen mit den Clowns die Besuche im Wohnbereich und werden dabei auch von Ehrenamtlichen unterstützt. Kinder, Senioren, Engagierte und Pflegeclowns teilen gemeinsam Erfahrungen. Sie spielen, singen, beschäftigen sich mit jahreszeitlichen oder anderen Themen. Die Pflegeclowns sind für die Kindergartenkinder und Eltern Brücke und Modell für humorvollen, spielerischen Kontakt und Begegnung mit Menschen mit Demenz und Schwerstpflegebedürftigen. Die Gemeinsamkeit von Kindern und demenziell erkrankten Menschen ist, dass sie über die Sinne, spielerische Kommunikation, Musik, Lieder und Gesang besonders ansprechbar sind. Durch die Unterstützung und Begleitung der speziell ausgebildeten Clowns gehen die Kinder offen und interessiert auch auf bettlägerige und verwirrte alte Menschen zu. Grundlage der Arbeit der Clowns ist die Kenntnis biographischer und aktueller Informationen aus den Übergabegesprächen mit den Mitarbeitern der Pflege vor den jeweiligen Besuchen. Sehr wichtig sind auch die regelmäßigen Vor- und Nachbesprechungen mit den engagierten Eltern und allen Projektbeteiligten.

### Ziele

Ein wesentliches Ziel des Projekts ist es, Raum und Orte für die Begegnung von verschiedenen Generationen zu schaffen, wo diese von selbst nicht mehr stattfinden. Die Pflegeeinrichtung wird dabei zum Lern- und Erfahrungsort in dem sich unterschiedliche Lebenswelten begegnen und alle Beteiligten neue und bereichernde Erlebnisse haben können. Die Kinder lernen spielerisch in familiärer Vertrautheit, Berührungssängste zu alten und verwirrten Menschen abzubauen. Sie entwickeln soziale Kompetenzen wie Mitgefühl und Fürsorge. Die Senioren erfahren eine Teilhabe am ganzen Leben, an Freude und Spiel und erleben, dass sie trotz Einschränkungen viel zurückgeben können. Auch die engagierten jungen Eltern erfahren durch die Begegnungen im Pflegeheim wichtige neue Perspektiven für ihren Alltag.

### Zielgruppe und Kooperationspartner

Unterschiedliche Generationen und Gruppen sind beteiligt und arbeiten für das Gelingen des Nachbarschaftsprojekts zusammen:

- Kinder der städtischen Kindergärten Belino- und Humboldtstraße
- Seniorinnen und Senioren der RAH, Haus Ringelbach und Haus Voller Brunnen
- Bürgerschaftlich engagierte Eltern und Ehrenamtliche
- Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den beiden Häusern der RAH
- Sozialpädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beiden städtischen Kindergärten
- Clowns im Dienst, Kinderberg International e.V.
- Abteilung für Ältere und Abteilung Tagesbetreuung für Kinder, Stadt Reutlingen, Sozialamt

### Umsetzung

Immer 14-tägig begleiten zwei bürgerschaftlich engagierte Eltern 5–6 Kinder bei den Besuchen in die beiden Seniorenheime der Reutlinger Altenhilfe. Zusätzlich besuchen die Clowns einmal im Monat ohne Kinder vor allem die bettlägerigen Menschen des Wohnbereichs. Auf den jeweiligen Wohnbereichen leben ca. 30 Bewohner und Bewohnerinnen. Insgesamt sind derzeit 8 junge Eltern aus den beiden Kindergärten und eine ehrenamtliche Dame aus dem Haus Ringelbach engagiert. Die Gruppe der Kinder, die abwechselnd teilnehmen, liegt zwischen 10–12 Teilnehmern. Das Projekt muss sich immer wieder auf die wechselnde Gruppe der Kinder und Eltern und auch auf den Wechsel der Bewohner einstellen.



## 4 Haus Demant – Haus der Begegnung (Kirchzarten)



### Erfahrungen

Unsere Erfahrungen zeigen, dass es Vermittler und Unterstützer braucht, damit Kinder und alte Menschen mit großen Einschränkungen miteinander in Kontakt kommen und voneinander lernen können. Es zeigt sich aber auch, dass zwischen Kindergartenkindern und demenzkranken Menschen Kommunikation gelingen kann und für die Beteiligten bereichernd ist. Die Arbeitsweise der Pflegeclowns ist an den Sinnen orientiert und spielerisch. Sie bezieht die Biographie der Senioren auf der Grundlage von Einfühlungsvermögen und hoher Akzeptanz ein und zeigt Wege wie Begegnung mit demenziell erkrankten Menschen gelingen kann. Nicht nur für die Kinder sondern auch für die Pflegemitarbeiter, Angehörigen und engagierten Freiwilligen wirkt dies inspirierend und anregend. Nur durch eine gute Vernetzung und den engen Austausch der verschiedenen beteiligten Gruppen, Einrichtungen und Träger kann das Projekt gelingen. Das Projekt zeigt, dass neue Wege der Kooperation von Jung und Alt, gesunden und demenziell erkrankten Menschen möglich sind und dass Humor, Lachen und gemeinschaftliches Handeln wesentlich zum Verständnis und zur Linderung von Demenzerkrankung beitragen kann.

### Ansprechpartnerin

RAH Reutlinger Altenhilfe gGmbH  
Ulrike Gössl, Projektkoordinatorin „Humor verbindet Generationen“  
Haus Voller Brunnen  
Carl-Diem-Straße 100  
Tel. 07121 345 30-18  
ugoessl@rah-reutlingen.de

### Kurzbeschreibung

Bevor es das Programm der Stiftung Kinderland „Neue Generationennetzwerke für Familien“ gegeben hat, nutzten das Haus Demant unterschiedliche Gruppen getrennt voneinander: (Seniorenselfhilfe, Tageselternverein, Bürger Bibliothek, Eltern-Kind-Gruppen, Begegnungsstätte, Kinderkantorei). Ein Steuerkreis aus Vertretern der verschiedenen Gruppen wurde initiiert, um gemeinsame Projektideen zu entwickeln. Es sollte ein Netzwerk entstehen, das Jung und Alt, Stark und Schwach, Nachbarn, Senioren, Eltern, Großeltern, Mütter und Jugendliche, alle Menschen eines Einzugsbereiches, verbindet.

### Ziele

Das Projekt „Haus Demant – Haus der Begegnung“ hat es sich zum Ziel gemacht, ein vielfältiges, generationenübergreifendes Projekt zu entwickeln und durchzuführen. In diesem Sinne ist ein Netzwerk entstanden, das die Generationen im „Haus der Begegnung“ verbindet und somit einen Treffpunkt für Jung und Alt darstellt, an dem es möglich ist, an vielfältigen Angeboten teil zu haben.

### Zielgruppe

Das Angebot des Hauses richtet sich an Menschen aus allen Teilen der Bevölkerung. Dies sind Menschen mit und ohne Behinderung, Großeltern und Enkelkinder, Jung und Alt sowie Schüler und weitere Interessierte.

### Umsetzung

Verwirklicht wird der Gedanke des generationenübergreifenden Netzwerkes in verschiedenen Projekten:

Im Großeltern-Enkel-Treff „60+ und 6-“ treffen sich ein Mal pro Woche Jung und Alt, um gemeinsame Zeit zu verbringen. Zurzeit nehmen 7 Kinder, 4 Omas und ein Opa teil. Im Freitagstreff und verschiedenen Workshops treffen sich momentan mindestens 14 Menschen 1–2 Mal im Monat. Das Kochstudio, das zum gemeinsamen Kochen einlädt, findet ein Mal pro Monat statt und wird derzeit von ca. 10 Teilnehmern besucht. Mit ca. 15 Teilnehmern ist die monatliche Seniorenselfhilfegruppe eine der größten im Haus. Außerdem werden ein Mal jährlich der Israelische Kreistanz für Jung und Alt sowie das Erntedankfest veranstaltet, wobei vor allem das Erntedankfest guten Anklang findet, 150–200 Besucher feiern hier jedes Jahr gemeinsam in herbstlicher Atmosphäre. Weiter bieten die Projektverantwortlichen Lesungen für Jung und Alt an, sowie Klangschalenkonzerte die 2–3 Mal pro Jahr an die 25 Besucher in das Haus locken.



## 5 Brücken bauen zwischen Großeltern und Enkelkindern (Kloster Schöntal)



### Kooperationspartner

Als Kooperationspartner des Projekts sind Schulen, Kindergärten und Volkshochschulen zu nennen, sowie die Landfrauen und Vertreter aus dem Steuerkreis Energie- und Wasserversorgung Kirchzarten (EKW).

### Erfahrungen

Seit Gründung des Steuerkreises ist es uns gelungen, mehr Besucher und Anbieter für die Aktivitäten des Hauses Demant zu gewinnen (Klangschalenkonzert, Lesungen, Israelische Kreistänze, etc.). Unser generationenübergreifendes Projekt „60+ und 6-“ ist bis jetzt fester Bestandteil unserer Angebote geblieben. Wir konnten dieses Projekt auf Senioren ausdehnen, die keine eigenen Enkel haben, aber gerne andere Senioren treffen und sich auch gerne um Kinder kümmern. Der gemeinsame Austausch und das Voneinanderlernen sind hierbei sehr schön zu erfahren und zu beobachten.

### Ansprechpartnerin

Christel Kehrer  
Höfenerstraße 109  
79199 Kirchzarten  
Tel. 07661 905312  
christel.kehrer@diakonie.ekiba.de

### Kurzbeschreibung

Das Projekt findet im Rahmen einer jährlichen Begegnungswoche und einem jährlichen Wochenendangebot für Großeltern und Enkelkinder im Bildungshaus Kloster Schöntal, einem ehemaligen Zisterzienserkloster, seinen Platz. Die Angebote sind so gestaltet, dass sie in den Ferien stattfinden können, sodass die teilnehmenden Kinder schul- oder kindergartenfrei haben. Jedes Jahr steht die Begegnungswoche unter einem bestimmten Thema, z.B. „Brücken bauen zwischen Generationen“, „Die vier Elemente Leben“ oder an den Wochenenden „Miteinander leben lernen“ statt. Die Angebote bekommen Feriencharakter durch die verschiedenen kreativen Elemente und Angebote in der freien Natur. Zudem regt die barocke Klosteranlage zur Themenfindung an und bietet gute Bildungs- und Erholungsmöglichkeiten in reizvoller landschaftlicher Umgebung an der Jagst.

Bisher lag der Schwerpunkt des Bildungshauses auf Angeboten für Familien und Senioren. Da es aber immer mehr Patchworkfamilien gibt, wurde deutlich, dass manche Familien Entlastung brauchen. Durch Anfrage von Großeltern, ob sie mit ihren Enkeln an Familienwochenenden teilnehmen dürften, entstand die Projektidee.

### Ziele

Bisher gibt es noch wenige Angebote für Großeltern und Enkelkinder. Da es die Großfamilie kaum noch gibt, sind Eltern oft bis an ihre Grenzen belastet. Großeltern bieten hier eine Entlastungsfunktion und ausgleichende Hilfen in der Erziehung. Da Großeltern heute teilweise im Alter 50+ sind, sind sie noch verantwortungsbereit, um ihre Enkel verschiedene Dinge zu lehren. Die Großeltern ihrerseits werden durch die Enkel geistig und körperlich gefordert. Das Projekt möchte einen Rahmen geben in dem sich Verständnis für die frühere und die heutige Zeit entwickeln kann, in dem die Schwächeren den Stärkeren helfen und wahrnehmen, dass Stärken und Schwächen unterschiedlich verteilt sind, und zwar nicht nach alt und jung, sondern nach dem, was man tut. Großeltern und Enkelkinder sollen sich ohne die „Zwischeninstanz“ der Eltern auf einer anderen Ebene begegnen können. Erfahrungen vermitteln – was verbindet, was trennt, wie tragfähig sind unsere Verbindungen? Kinder sollen nicht nur ihre Kleinfamilie erleben. Das Projekt hat sich deshalb zum Ziel gesetzt das Miteinander der Generationen zu fördern und Großeltern die Chance zu geben ihre Erziehungskompetenzen einzubringen. Dies kann geschehen, indem die Großeltern ihr Wissen an die Kinder vermitteln und diese umgekehrt ihre Erlebniswelten beisteuern. Gemeinsam kann man (wieder) „jung“ sein: miteinander spielen, lachen, erzählen, feiern... So kann Verständnis bei den Kindern für frühere Zeiten und bei den Großeltern für heutige Zeiten entstehen.



## Zielgruppe

Großeltern mit Enkeln im Alter zwischen 4 und 10 Jahren. Seit 2009 bis 12 Jahre.

## Umsetzung

Das Projekt ist ein weiterer Schwerpunkt innerhalb des Bildungsangebotes des Bildungszentrums Kloster Schöntal. Die Einladung zu den Freizeiten ist offen gestaltet und erfolgt über das Kursprogramm des Bildungszentrums, das halbjährlich erscheint. Weiter wird über Presse, Radio und Flyer für das Projekt geworben.

Jeweils in den Pfingstferien fand eine Großeltern/Enkelwoche statt unter dem Oberthema: „Ein starkes Team – Großeltern und Enkel“

28.05. – 01.06.2007	19 Erwachsene/20 Kinder	„Brücken bauen“
19.05. – 23.05.2008	18 Erwachsene/16 Kinder	„Zeitreise ins Barock“
25.05. – 29.05.2009	15 Erwachsene/13 Kinder	„Was heißt hier schön?“
Herbstwochenende: 18.09. – 20.09.2009	Ein starkes Team – Großeltern und Enkel: 12 Erwachsene/13 Kinder	„Reich an Früchten ist der Herbst“

Alle vier Angebote wurden von 2 Referentinnen geleitet die Erfahrungen in der Erwachsenenbildung haben. Beide haben auch eigene Kinder. Da es immer die gleichen Referentinnen waren, konnte sich im Laufe der Jahre eine Beziehung zu den Teilnehmenden entwickeln, die sehr gemeinschaftsfördernd war.

## Kooperationspartner

Katholisches Dekanat Hohenlohe, 74653 Künzelsau  
Landpastorales Zentrum Schöntal, 74214 Kloster Schöntal

## Erfahrungen

Insgesamt sind die Angebote unter den ausgewählten Themen sehr gut verlaufen. Es war ein gutes, gemeinsames Erlebnis für alle Beteiligten. Die Großeltern haben durchweg positive Rückmeldung gegeben mit dem Wunsch, dass diese Art von Veranstaltung jedes Jahr angeboten werden soll. Großeltern, die ihre Enkel öfter erleben, fanden es gut, ihren Enkeln ohne

Zwischeninstanz der Eltern begegnen zu können und waren dankbar für die Hilfestellung in der Betreuung der Kinder. Für andere, die ihre Enkelkinder weniger sehen können, war es eine sehr willkommene Gelegenheit, ihre Enkel eine ganze Woche zu erleben, sie für sich zu haben, ganz für sie da sein zu dürfen. Das abwechslungsreiche Programm wurde von allen sehr gerne angenommen: Sowohl die thematischen Einheiten für die Großeltern, als auch das parallel dazu stattfindende Kinderprogramm mit erfahrenem Betreuungsteam. Den Kindern tat es gut, zwischendurch immer wieder mal „unter sich“ zu sein. Das gemeinsame Programm für Erwachsene und Kinder war jeweils für den Nachmittag vorgesehen. Der gemeinsame Tagesbeginn mit einer Morgenmeditation in der Hauskapelle wurde sehr positiv empfunden, ebenso der Tagesabschluss im Gruppenraum mit Geschichten erzählen oder vorlesen. Die vielen Angebote im Freien stießen ebenfalls auf gute Resonanz, z.B. Spaziergang zur Wallfahrtskapelle Neusaß, Walderkundung mit dem Förster, Brückenfest mit Spielen von früher.... Gegenseitiges Erzählen von früher und heute war für alle interessant und trug dazu bei, ein besseres Verständnis für die früheren Zeiten bzw. für das andere Heute zu entwickeln. Die Kinder hatten die Möglichkeit, den Großeltern täglich eine Frage zu stellen, wie sie ihre Kindheit erlebt haben. Dadurch konnten diese in ganz lockerer Weise ihr „Wissen“ den Enkeln vermitteln. Und die Kinder hatten die Gelegenheit, ihre Erlebnisse zu erzählen. Der abendliche Austausch der Erwachsenen in der sogenannten „Klosterrunde“ wurde sehr offen empfunden, wohltuend, aufbauend, lehrreich und interessant.

## Ansprechpartnerinnen

Elisabeth Baur  
74214 Kloster Schöntal  
e.baur@kloster-schoental.de

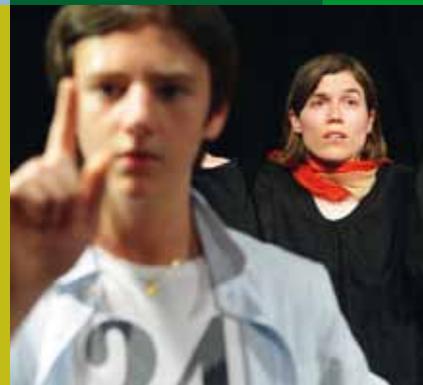
Schwester Hildegard  
74214 Kloster Schöntal  
h.oechsle@kloster-schoental.de

Schwester Regine  
74214 Kloster Schöntal  
r.haerle@kloster-schoental.de

www.keb-hohenlohe.de

# 6

## JES Generationentheater (Stuttgart)



### Kurzbeschreibung

Einsam. Gemeinsam. Gemeinsam Theater spielen. Kinder. Eltern. Großeltern. Alle im Zuschauerraum und alle auf der Bühne. Das Theater der Generationen möchte drei Generationen verbinden und gemeinsam in einen kreativen Prozess bringen, dessen Ergebnis auf der Bühne des JES zu sehen sein wird. Das Theater der Generationen ist offen für Menschen ab 14 Jahren. Die Arbeitsprinzipien der Gruppe sind Improvisation und Stückentwicklung und die intensive Beteiligung der Spielerinnen und Spieler an dem Entwicklungsprozess.

### Ziele

Das Theater der Generationen wird aus biografischem und literarischem Material ein eigenes Stück entwickeln, in dem die verschiedenen Erlebnisse, Ängste, Glücksgefühle, Aha-Erlebnisse, Freundschaften und Feindschaften thematisiert werden. Schule und Bildung, was war, was bleibt, was ist und was kommen sollte.

### Zielgruppe

Theaterbegeisterte Menschen ab 15 Jahren

### Umsetzung

„Wir lernen nur fürs Leben“ ist ein pädagogischer Spruch, der sich bis 64 n. Chr. zu Seneca zurückverfolgen lässt, und heute als modernes Anforderungsprofil für Bildung – Stichwort: lebenslanges Lernen – gilt. Am Beginn dieser Produktion stand die Frage: Was verbindet die verschiedenen Generationen und was begleitet sie beim „Älter werden“, unserem aktuellen Spielzeitthema? Natürlich fällt einem sofort die Schule ein, denn jeder war mal dort, hat Erinnerungen oder aktuelle Erlebnisse als Schüler oder Lehrer. Aus diesem Grund wurde auch der Arbeitstitel „Lehrerinnen“ gewählt. Im Verlauf der Arbeit zeigte sich, dass wir alle Vorurteile gegenüber der Institution Schule bestätigen können, dies aber nicht sehr anregend ist. Interessanter war die Tatsache, dass im schulischen Bereich oder im täglichen Leben natürlich immer ein einzelner Mensch uns Zugang zu Erfahrungen oder Erkenntnissen verschafft hat. Eltern, Lehrer, Mentoren, Vorbilder, Inspiratoren oder auch Verhinderer begegnen uns im Laufe unserer Weltaneignung und prägen uns, machen uns Lust auf mehr, fördern unseren Ehrgeiz und die Kreativität oder schrecken uns ab, verleiden uns Dinge und versperren uns Zugänge, manchmal lebenslänglich. Wir haben damit begonnen, Erinnerungen zu sammeln, wir haben ausprobiert, wie wir anderen etwas beibringen können, und wir haben selbst etwas Neues in dieser Produktion gelernt: Rhythmusarbeit. Durch die Unterstützung der Landesstiftung

Baden-Württemberg, die im Rahmen des Förderprogramms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg „Neue Generationennetzwerke für Familien“ diese Produktion fördert, konnte der Musiker, Komponist und Rhythmuslehrer Christoph Haas für die Zusammenarbeit gewonnen werden.

### Kooperationspartner

Peter Galka war nach dem Studium der Sozialpädagogik und seiner Ausbildung zum Theaterpädagogen zunächst als freischaffender Theaterpädagoge tätig, ab 1990 Geschäftsführer und von 1994 bis 2003 Intendant des „Theater im Zentrum“ Stuttgart. Im Januar 2004 wechselte er zum Jungen Ensemble Stuttgart. Außerdem ist er Lehrbeauftragter an der PH Ludwigsburg im Studiengang Spiel- und Theaterpädagogik.

Am JES inszeniert er im Jahr jeweils eine Inszenierung mit dem Theater der Generationen und arbeitet mit Kindern und Jugendlichen in Werkstätten, Spielclubs sowie bei Vor- und Nachbereitungen. In dieser Spielzeit hat er in seinen Projekten inhaltlich rund um das Spielzeitthema „Älter werden – oder wie die Zeit vergeht“ gearbeitet: Zusammen mit Uschi Farmers inszenierte er die Kooperation aus Senioren- und Kinderspielclub „Kein Kuss für Oma“, konzipierte zusammen mit den Jugendlichen des Spielclubs „Global Players“ eine Veranstaltungsreihe zum Spielzeitthema, eine Mischung aus spielerischen Impulsen und Diskussionen, und erarbeitet jetzt mit dem Theater der Generationen eine Reise durch die Niederungen von Erziehung und Bildung.

Christoph Haas, Musiker, Komponist und Rhythmuslehrer, begann 1966 Schlagzeug zu spielen, ab 1980 Hinwendung zu Percussion-Instrumenten. In Westafrika, Lateinamerika und Südindien studierte er die großen Rhythmus-Kulturen der Welt. Christoph Haas geht einen eigenständigen Weg meditativ-experimenteller Musik. Seine Kompositionen für Percussion solo und Percussion-Ensemble, Kammermusik und Glocken-Konzerte zeichnen sich aus durch vielschichtige Polyrythmik in oft ungeraden Metren und differenzierten Umgang mit Klangfarben und Obertönen. Als Solo-Percussionist und im Duo mit seiner Frau, der Sängerin Stephanie Haas, ist er international tätig. Aus traditionellem Wissen und neueren Erkenntnissen entwickelte er ein Konzept rhythmischen Körperlernens: „The ocean of rhythm“. Seit 1986 leitet er kontinuierliche Unterrichtsgruppen in seinem Zentrum „Impuls: Atelier für Rhythmus – Percussion – Bewegung“.



## Generationen verbinden (Heidenheim und Schwäbisch Gmünd)



### Erfahrungen

Angeregt durch die Improvisationen bei der Materialsuche und durch die Tatsache, dass zu Beginn der Proben 41 Interessenten in der Gruppe waren, entstand die Idee mit echten und erfundenen Geschichten zu arbeiten, sich in einer Rolle zu zeigen oder bewusst keine Figur zu spielen. Die Menge der Leute ließ auch die Idee des Stationentheaters aufkommen, da ja eine Spielform gefunden werden musste, die allen Spieler/innen gerecht würde. Es zeigte sich jedoch, dass die Menge der Teilnehmer, die gewählte Form und das Annähern an die Rhythmusarbeit nicht für alle das war, was sie suchten oder sich vorgestellt hatten. Die Erwartung nicht eine Rolle zu spielen, sondern etwas von sich als Person in der Aufführung preiszugeben, war für einige Teilnehmer ein zu großer Schritt. Den Weg bis zur Aufführung sind schließlich 16 Frauen und drei Männer zwischen 15 und 67 Jahren gegangen und sie stellen sich diesem Experiment performativer Arbeit.

### Ansprechpartner

Peter Galka  
Junges Ensemble Stuttgart  
Eberhardstraße 61a  
70173 Stuttgart  
Tel. 0711 21848023  
Fax: 0711 21848020  
peter.galka@jes-stuttgart.de  
www.jes-stuttgart.de/startseite/

### Kurzbeschreibung

Der Austausch zwischen den Generationen soll durch bürgerschaftliches Engagement gefördert werden. Es geht insbesondere darum, Projekte und ehrenamtliches Engagement zu unterstützen, welches auch von Älteren als sinnstiftend und bereichernd erlebt werden aber auch zur Verbesserung der Bildungs- und Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen beitragen kann. Motor zur Aktivierung ist die CaritasFreiwilligenAgentur unter dem Motto „Generationen verbinden“. Das Projekt wurde an zwei Standorten (Heidenheim und Schwäbisch Gmünd) durchgeführt. Gewonnene Erkenntnisse fließen in innerverbandliche Handlungsempfehlungen.

### Ziele

Innerhalb des Projektes sollen zwei Freiwilligenagenturen unter dem Motto „Generationen verbinden“ an den Standorten Heidenheim und Schwäbisch Gmünd aufgebaut werden. Es ist geplant, generationsübergreifende Projekte an Kindergärten und Schulen sowie weiteren Institutionen umzusetzen. Folgende Maßnahmen flankieren die Projektumsetzung:

- Beratung, Begleitung, Vermittlung und Qualifizierung von Engagierten
- Beratung von Institutionen zur nachhaltigen Einführung von Projekten durch Engagierte
- Aufbau eines Netzwerks „Generationen verbinden“
- Sensibilisierung der Öffentlichkeit zum Thema durch Informationsveranstaltungen und Pressearbeit

### Zielgruppe

Kinder und Jugendliche  
Seniorinnen und Senioren  
Institutionen (Kindergarten, Schule, Seniorenwohnheim, etc.)

### Umsetzung

Die Freiwilligenagenturen haben sich für die Projektumsetzung entsprechende Instrumente des Freiwilligenmanagements angeeignet. Engagierte und Institutionen konnten somit professionell begleitet und betreut werden. Innerhalb der Projektlaufzeit wurden an die 40 Engagierte für die unterschiedlichen Projekte gewonnen und eine Vielzahl an Institutionen beraten. Des Weiteren konnten einzelne Studiengänge der Dualen Hochschule Heidenheim für Projekte aktiviert werden. Die Dauer der einzelnen Projekte ist unterschiedlich.



Teilweise besteht die Kontinuität über ein Jahr mit 2½ Stunden pro Woche oder eine Woche mit täglich 2 Stunden. Die größte Nachhaltigkeit konnte in einzelnen Kindergärten und Schulen erreicht werden. Hier werden die Projekte seit ihrer Einführung kontinuierlich fortgesetzt und die bürgerschaftlichen Aktivitäten gehören mittlerweile zum Regelablauf. Insgesamt laufen und laufen in der Region Ost-Württemberg 12 Projekte. In allen Projekten kommt der generationenübergreifende Dialog zum Tragen und neue Generationennetzwerke sind entstanden.

### Kooperationspartner

- Kindergärten
- Schulen
- Duale Hochschule Heidenheim
- Stadtverwaltungen
- Altenhilfeeinrichtungen
- Kath. Forum Ehrenamt

### Erfahrungen

Die Resonanz bei den Einrichtungen ist sehr gut, da sie durch die Vorgehensweise der Projektmitarbeiter persönliche Handlungskompetenzen zum Freiwilligenmanagement und übergreifend eine Organisationsberatung erhalten. Durch die gute Vorbereitung in den Einrichtungen mit den hauptamtlichen Mitarbeitern und durch entsprechende Evaluationsmethoden wird von Seiten der Engagierten eine hohe Zufriedenheit zurückgemeldet. Auch die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit und die Berichterstattung sind sehr positiv.

Das Ziel, einen generationenübergreifenden Dialog herzustellen, ist gelungen, indem Senioren ihre Talente und Erfahrungen weitergeben und Kinder diese sehr gerne annehmen. Schüler und Jugendliche haben mit ihrem Engagement dazu beigetragen, ihr Wissen (z.B. über neue Medien) weiterzugeben und ihre Sichtweisen mit denen Älterer abzugleichen und neu zu bewerten. Bürgerschaftliches Engagement hat zum Dialog geführt! Und auch unter den hauptamtlichen Mitarbeitern in den Einrichtungen entwickeln sich neue Sichtweisen zum Thema generationenübergreifender Dialog. Durch das Zusammenwirken verschiedener Institutionen und Interessengruppen ist ein neues Generationennetzwerk entstanden.

### Ansprechpartnerinnen

CaritasFreiwilligenAgentur  
Anita Knauß  
Kurt-Bittel-Straße 8  
89518 Heidenheim  
Tel. 07321 3590-74  
knauss@caritas-ost-wuerttemberg.de

CaritasFreiwilligenAgentur  
Rabea Krumm  
Franziskanergasse 3  
73525 Schwäbisch Gmünd  
Tel. 07171 10420-31  
krumm@caritas-ost-wuerttemberg.de  
www.caritas-ost-wuerttemberg.de

## Aktion „Tu Kids was Gutes“

(Offenburg)



### Kurzbeschreibung

In seiner Agentur für Ehrenamt vermittelt der Paritätische Wohlfahrtsverband ehrenamtlich interessierte Menschen in gemeinnützige Einrichtungen. Die Idee zu dem Projekt „Tu (Kids) was Gutes!“ – Senioren aktiv für Kinder und Jugendliche, entstand aus der Erfahrung eines vorangegangenen Modellprojektes, welches hauptsächlich im Seniorenbereich angesiedelt war. Im Verlauf dieses Projektes zeigte sich, dass die Nachfrage nach „Aktivitäten von Senioren für Kinder“ sehr groß war. Das gab den Anstoß für ein Projekt im Kinder- und Jugendbereich mit ähnlicher Struktur. Es wurde ein deutlicher Wunsch und Bedarf an Vermittlung von Ehrenamtlichen im Kinder- und Jugendbereich über eine zentral organisierte Anlaufstelle im Gebiet des Kreisverbandes Ortenau sichtbar. Über das Programm „Neue Generationennetzwerke für Familien“ bekam der Paritätische Wohlfahrtsverband die Möglichkeit in diesem Bereich tätig zu werden.

### Ziele

Wir haben es uns zum Ziel gesetzt, generationsübergreifende Netzwerke zu schaffen, die Kinder, Jugendliche und Familien in ihrem Alltag unterstützen. In den 3 Jahren Projektlaufzeit möchten wir ehrenamtlich engagierten Menschen die Möglichkeit geben, neue Erfahrungen sammeln zu können. Mit ihren eigenen Fähigkeiten und Ideen in unterschiedlichen Einrichtungen neue Impulse einzubringen. Der Freiwilligendienst soll einen festen Rahmen bekommen, in dem sich die Ehrenamtlichen sowie die Einrichtungen aufeinander verlassen können.

### Zielgruppe

Kinder, Jugendliche, ältere Menschen, Menschen mit Lebenserfahrungen, Menschen die bereit sind sich für ihre Mitmenschen zu engagieren. Es beteiligen sich Einzelpersonen sowie Personengruppen in Kleinprojekten.

Teilnehmergruppen waren z.B. die Werkrealschule Willstätt, der Musikverein und der Gesangsverein Neuried-Altenheim, Bürgermentoren und Bürger der Gemeinde Offenburg Zell-Weierbach mit dem Projekt „Sauberes Zell-Weierbach“.

### Umsetzung

Über das Projekt „Tu (Kids) was Gutes!“ werden Einzelpersonen in unterschiedliche Einrichtungen, z.B. in Kindergärten, Familienzentren, Jugendzentren, Schulen und auch Familien oder das Frauenhaus vermittelt. Sie unterstützen dort Kinder und Jugendliche bei den Hausaufgaben, lesen vor, begleiten sie bei Freizeitangeboten, sind aber auch als Vertrauensperson für Individualbetreuung bei einzelnen Kindern hilfreiche Ansprechpartner. Im Frauenhaus wurde ein Kunstprojekt durchgeführt. Unter Anleitung eines Modellbauers wurden maßstabsgetreue Modellhäuser aus Karton entworfen und gefertigt. Die Ehrenamtlichen sind regelmäßig ein bis zwei Mal wöchentlich in ihrer Einrichtung.

In diesem Projekt werden aber auch unterschiedliche Unterprojekte in Gruppenarbeit durchgeführt. So engagieren sich von März bis Oktober 2 Bürgermentoren und weitere ehrenamtliche Mitbürger der Gemeinde Offenburg Zell-Weierbach in dem Projekt „Sauberes Zell-Weierbach“. Es werden Kinder motiviert, sich für ein Ortsbild ohne achtlos entsorgten Müll einzusetzen. Gemeinsam mit dem Vorbild ihrer Gruppenleitung sorgen Sie auf Spielplätzen und öffentlichen Wegen und Plätzen für Sauberkeit. Die Teilnehmer stießen auf große Unterstützung und Offenheit der Kommune. So wurden Mülleimer angeschafft, die durch die Kinder und Jugendlichen unter Anleitung eines Graffiti-Künstlers farbig gestaltet wurden. Diese Mülleimer zieren nun mit ihren Motiven an verschiedenen Stellen den Ort. Das Projekt wurde in 2 aufeinanderfolgenden Jahren durchgeführt. Es ist vorgesehen, es im 3. Projektjahr ab März wieder zu starten.

Eine große Gruppe mit einem erfolgreichen Projekt war das Kindermusical. Es war Ziel des Musikvereines und des Gesangsvereines Kindern die unterschiedlichen musischen Richtungen vorzustellen und ausprobieren zu lassen. Das Projekt startete im Dezember 2008. Über 5 Monate wurde regelmäßig gemeinsam mit Gesang und Instrument geprobt. Im Mai kam das Kindermusical „Rumpelwolf und Dornenstolzchen“ – SOS im Märchenland, mit nahezu 100 Akteuren zur Aufführung.

Insgesamt waren bisher 34 Freiwillige im Alter zwischen 17 und 72 Jahren mit unterschiedlichen Einsätzen in 15 Organisationen engagiert.



### Kooperationspartner

- Ortsverwaltung Offenburg Zell-Weierbach
- Ortsverwaltung Offenburg Fessenbach
- Albert-Schweizer Werkstätten Offenburg
- Jugendzentrum Oberkirch
- Jugendbüro Friesenheim
- Jugendbüro Offenburg
- Georg-Wimmer-Schule, Lahr, Schule für geistig Behinderte
- Hansjakob-Schule Offenburg, Schule für geistig Behinderte
- Frauenhaus Offenburg
- Musikverein Altenheim
- Gesangverein Altenheim
- Kita „Schneckenhaus“, Offenburg
- Kita „St. Franziskus“, Offenburg-Bohlsbach
- Kita „Die Kleinen Strolche“, Lahr
- Don Bosco Kindergarten Hornberg
- Stadtteil- und Familienzentrum Offenburg Ost
- Örtliche Presse
- Volkshochschule Offenburg
- Stiftung Kinderland

### Erfahrungen

Im Januar 2008 wurde das Projekt „Tu (Kids) was Gutes!“ gestartet. Es wurden Kontakte zu den öffentlichen Jugendeinrichtungen, Schulen, Kindergärten, Familienzentren hergestellt. Über Presse und Radio wurde das Projekt der Öffentlichkeit vorgestellt. Aufgrund dessen und auch durch mündliche Werbung konnten die ersten Projekte und auch Vermittlungen von Freiwilligen in Einsatzstellen stattfinden. Der ursprüngliche Gedanke, Freiwillige in gemeinnützige Einsatzstellen zu integrieren hat sich im Projektverlauf weiter entwickelt. Einige Ehrenamtliche griffen ihr eigenes Hobby, ihre Fähigkeit oder auch eine Notwendigkeit auf, um sich mit und für Kinder- und Jugendliche zu engagieren. So entstanden ganz unterschiedliche Kleinprojekte, für die es galt, einen geeigneten Träger zu finden.

Die festen Rahmenbedingungen, die durch Vereinbarungen mit Einrichtungen und Ehrenamtlichen getroffen werden geben allen Projektteilnehmern Sicherheit und ein klares Bild über ihre Position. Die Agentur für Ehrenamt hat sich zu einer Plattform für den Austausch unter den Ehrenamtlichen entwickelt. Es finden regelmäßig Gesprächskreise statt in denen es hauptsächlich darum geht, ein „Wir-Gefühl“ für die Gruppe und das Projekt zu entwickeln. Die unterschiedlichen Einsatzformen und -dauer bringen es mit sich, dass die Gruppe sich immer wieder neu gestaltet. Freiwillige die schon länger dabei sind, bilden hier einen wichtigen Bestandteil. Sie freuen sich immer über neue Mitmacher und nehmen diese gerne in die Gruppe auf. Die verschiedenen Formen der Anerkennungskultur, zum Beispiel den Jahresausflug, Aufmerksamkeiten, ein offenes Ohr oder die angebotenen Schulungen mit aktuellen Themen werden sehr gerne angenommen und vom Paritätischen Wohlfahrtsverband organisiert. In Kooperation mit der Volkshochschule Offenburg besteht auch die Möglichkeit an Schulungen, speziell für ehrenamtlich engagierte Bürger, teilzunehmen. Die Projektteilnehmer erhalten nach dem Ausscheiden aus ihrem Engagement ein Zertifikat, das gemeinsam mit der Einsatzstelle erstellt wird.

### Ansprechpartnerinnen

Paritätischer Wohlfahrtsverband  
Stephanie Schultz  
Geschäftsleiterin  
Prinz-Eugen-Straße 4  
77654 Offenburg  
Tel. 0781 932 19 21  
schultz@ortenau.paritaet-bw.de

Paritätischer Wohlfahrtsverband  
Petra Siebert  
Projektkoordinatorin  
Prinz-Eugen-Straße 4  
77654 Offenburg  
Tel. 0781 932 19 21  
siebert@ortenau.paritaet-bw.de



### Kurzbeschreibung

Von- und miteinander lernen! Das wäre ein passendes Motto für ein zukünftiges Familienzentrum hier am Ort. Jeder, egal ob Eltern, Gemeindeglied oder pädagogische Fachkraft können hier die jeweiligen Fähigkeiten einbringen und zur Unterstützung der verschiedenen Familien beitragen.

Aus den Reihen der Erzieherinnen der evangelischen Kindergärten in Gomaringen kam 2006 der Wunsch ein evangelisches Familienzentrum entstehen zu lassen. Begründungen dafür waren unter anderem, dass Forschungen ergeben haben, dass die Lern- und Bildungsbereitschaft von Kindern hauptsächlich von den Familien und der sozialen Herkunft des Kindes abhängt. Daher wird umso wichtiger, dass die „klassische Kindergartenarbeit“ zur Familienarbeit wird. Das evangelische Familienzentrum Gomaringen soll daher der Knotenpunkt in einem Netzwerk, eine übergeordnete Instanz des Ortes Gomaringen werden. Es soll die Möglichkeit geschaffen werden, sich zentral über „Familienangelegenheiten“ informieren zu können, das heißt konkret: was bietet der Ort Gomaringen für Familien vor allem in der Kirche aber auch in Kommune oder in den Vereinen? Weiter ist das Ziel des evangelischen Familienzentrums Gomaringen die Zusammenführung von Bildung, Erziehung und Betreuung mit Angeboten der Beratung und Hilfen für Familien. Des Weiteren die Weitervermittlung und Kooperation mit den betreffenden Stellen und Institutionen um dadurch die Unterstützung Hand in Hand gestalten zu können. Das evangelische Familienzentrum Gomaringen soll ein „Bildungs- und Erfahrungsort, der an nachbarschaftliche Lebenszusammenhänge anknüpft und die Selbsthilfepotentiale der Eltern nutzt“ werden. Weiter wird dem Zentrum die Aufgabe gestellt, praktische Familienhilfe zu leisten, um damit eine positive Eltern-Kind-Beziehung in einem gesunden Alltagsrhythmus zu ermöglichen. Das Angebot soll mit freiwilligem Engagement, eingebettet in professionelle Strukturen (bspw. Koordinatorin, Familientherapeutin, Familienhebammen) realisiert werden. Das evangelische Familienzentrum fördert somit mit der Ansprache und Qualifizierung freiwilliger Helfer/innen das soziale Engagement im näheren Wohnumfeld der Familien. Bezüglich der Familien mit Unterstützungsbedarf sollen insbesondere benachteiligte Gruppen im Fokus des Hilfsangebots stehen. Dies sind vor allem Familien ohne familiäre Hilfsstrukturen (Verwandte/Großeltern etc.), Alleinerziehende, Menschen mit Migrationshintergrund (fehlende Sprachkompetenz etc.) und Familien, die durch individuelle Schicksalsschläge belastet sind (z.B. Trennung, Tod des Partners, Krankheit etc.). Das evangelische Familienzentrum möchte Kinder in ihrer gesamten Lebenssituation stärken und fördern. Dazu gehören Projekte zur Gesundheits- und Sprachförderung sowie gemeinsame Aktivitäten mit der ganzen Familie. Alle Maßnahmen beziehen die Eltern mit ein, entweder durch aktive

Beteiligung oder parallel durch beispielsweise Informationsveranstaltungen. Träger des evangelischen Familienzentrums Gomaringen ist die evangelische Kirchengemeinde des Ortes.

### Ziele

- Schwerpunkt liegt auf Familie und Vernetzung
- Angebote für Eltern in Erziehungssituationen, die Elternkompetenz wird dadurch gestärkt
- Stärkung der Familie als pädagogischer Ort
- Bedarfsorientierte Angebotsstrukturen entwickeln, d.h. das Familienzentrum ist eine integrative Einrichtung im weiten Sinne, bei dem die Teilhabemöglichkeit aller Milieus Berücksichtigung findet
- Kinder werden individuell durch die Kindertageseinrichtungen und Kooperationspartner gefördert und deren Familien umfassend beraten und unterstützt
- Kirchengemeinde sieht ihre Verantwortung in der Vernetzung von unterschiedlichen Angeboten, Kooperationspartnern und Institutionen
- Begegnungsmöglichkeiten zwischen Jung und Alt

### Zielgruppe

- Kinder und ihre Familien
- Alleinstehende
- Hilfsbedürftige
- Ältere Menschen
- Gemeindemitglieder

### Umsetzung

Heilpädagogische Beratung mit folgenden Leistungen

- Fallbesprechungen in den Kindergärten (oder auch einzeln) sollen helfen ein bestimmtes Pädagogisches Setting genau anzuschauen, dies Schritt für Schritt durch zu arbeiten und neue Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln.
- Beratung von Eltern à Ziel der Beratung ist, das Alltagshandeln von Eltern sozialpädagogisch zu begleiten. Beratungen sollen helfen gewohnte und eingespielte „schwierige“ Situationen mit Kindern anzuschauen und gemeinsam neue Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten.
- Kooperation mit der interdisziplinären Frühförderstelle Tübingen

1–2 mal pro Woche, Teilnehmerzahl je nach Bedarf



### Elternschule

Elternabende zu verschiedenen Themen wie bspw. Grenzen setzen ohne schlechtes Gewissen, Kinder stärken – Kinder schützen, Wo die wilden Kerle wohnen – vom Umgang mit kindlichen Aggressionen, Angebote in der Erwachsenenbildung wie bspw. Expedition zum ich, Alpha-Kurse,...

4 mal im Jahr, Teilnehmerzahl schwankt zwischen 25–50, je nach Interesse der Eltern

### Motopädie Gruppe

Zielgruppe: Kinder mit Wahrnehmungs- und Bewegungsstörungen, übergewichtige und bewegungsarme Kinder, Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten wie z.B. ADS, ADHS und Aggressionen, Kinder mit geringem Selbstbewusstsein, emotionale Unsicherheiten, ängstliche Kinder,...

Inhalt: Bewegen – Wahrnehmen – Erleben; sich spüren, Lernen in der Gruppe, Selbstbewusstsein stärken, Regeln einhalten, an Stärken ansetzen, erlebnisorientiert, Ansatz an Entwicklungsthemen, positive Begleitung und Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, Förderung der Bewegungsmöglichkeiten, Aufbau von Körperbild, Erleben von Aktion, Spannung und Entspannung...

Einmal wöchentlich für maximal zwei Kindergruppen à 5 Kinder

### „Schublädle“

Verkauf von Schmuck, Weltladenprodukte und Dekoartikeln und offener Cafe-Betrieb  
Neu: preiswerte Secondhand-Kleidung und zum Teil neue Kleidung  
Einnahmen kommen MCF Kenia und Projekten der Gomaringer Missionare zugute  
Spenden von Secondhand-Kleidung durch die Gemeinde  
Ehrenamtliches Mitarbeiterteam  
Begegnungsmöglichkeiten für Jung und Alt

Öffnungszeiten: Mittwochs 14.30 bis 18.30 Uhr  
Teilnehmerzahl schwankt, da offener Betrieb

### „Jung und Alt“

Treffen von Kindergartenkindern und Senioren des Gustav-Schwab-Stiftes Gomaringen  
Begegnungsmöglichkeiten für Jung und Alt viertel jährlich zu verschiedenen Anlässen, wie ‚Frühjahrsboten‘, ‚Sommergruß‘, ‚Herbstaktionen‘ und ‚Adventskalender‘. Die Kinder singen bzw. präsentieren ihre erarbeiteten Themen, bringen kleine Geschenke wie Blumen, Gebasteltes, ...  
Teilnehmerzahl schwankt, (max. 20)

### Kooperationspartner

- Kommune und Kirche
- Kindertageseinrichtungen
- Familien
- Vereine und Interessensverbände
- Familienbildungsstätte
- Schulen
- Beratungsstellen
- Gesundheitsamt
- Interdisziplinäre Frühförderstelle

### Erfahrungen

Die bisherigen Erfahrungen des Familienzentrums liegen eher im organisatorischen Bereich, da wir erst vor kurzem in die praktische Umsetzung eingestiegen sind. Die Phase der Findung und des Konzeptaufbaus war wichtig, um eine gute Grundlage zu schaffen. Nun ist es aber an der Zeit die Theorie in die Praxis zu übertragen und das Gerüst mit Leben zu füllen.

### Ansprechpartner

Klaus Forschner  
Kirchenplatz 2  
72810 Gomaringen  
Tel. 07072 910412  
Klaus.Forschner@kirchengemeinde-gomaringen.de  
familienzentrum@kirchengemeinde-gomaringen.de  
www.kirchengemeinde-gomaringen.de

# 10 GENERATION Plus

(Tauberbischofsheim)



## Kurzbeschreibung

Träger des Projektes „GENERATION plus“ ist das Städtische Jugendhaus Tauberbischofsheim, eine Einrichtung der Kreisstadt Tauberbischofsheim. Das Städtische Jugendhaus besteht seit 23 Jahren. Zielgruppe sind Jugendliche im Alter von 10–18 Jahren. Das Programm des Jugendhauses wird ständig aktualisiert und bietet seinen Besuchern ein breit gefächertes Angebot aus den Bereichen Kultur, Mädchenarbeit, Jungenarbeit, Kochen, Schule, Beruf, Kreativität, Natur und Umwelt, sowie offene Treffs mit Musik und Spielmöglichkeiten. Aufgrund des Projektes „GENERATION plus“ steht nun auch generationenübergreifende Arbeit auf dem Programm.

## Ziele

Ziel des Projektes „GENERATION plus“ ist es, Brücken zwischen den Generationen zu bauen. In der heutigen Zeit der Kleinfamilie sind die Lebenswelten von alten und jungen Menschen oftmals voneinander getrennt. So sind Kontakte seltener geworden, es gibt teilweise Berührungsängste und wenig Gelegenheit voneinander zu profitieren. Viele Jugendliche haben nicht zuletzt durch eine Fixierung auf Medien und Werbung wenig Bezug zur Lebenswirklichkeit. Dazu kommt, dass das geschichtliche Wissen mancher Jugendlichen sehr gering ist. Hier kann eine Begegnung mit älteren Menschen viel zur Erweiterung des Wissens und zur Persönlichkeitsbildung der Jugendlichen beitragen.

Beim Projekt „Generation plus“ werden ältere und junge Bürgerinnen und Bürger durch gezielte Veranstaltungen einander näher gebracht. Durch gemeinsames Tun und Veranstaltungen, werden Kontakte ermöglicht und Vorurteile abgebaut. Die Älteren profitieren vom Schwung der Jüngeren und die Jüngeren von der Erfahrung der Älteren.

## Zielgruppe

Das Projekt „GENERATION plus“ richtet sich an unternehmungslustige Seniorinnen und Senioren, die gerne etwas Neues ausprobieren und Schülerinnen und Schüler ab Klasse 5. Beide Gruppen werden als gleichberechtigt angesehen, keine wird als per se „hilfsbedürftig“ wahrgenommen. Es wird darauf hin gearbeitet, Kontakte und Besuche auch über den Projektzeitraum hinaus nachhaltig zu fördern.

Während der Veranstaltungen werden folgende Ziele konkret verfolgt:

- Sich auf die jeweils andere Gruppe einlassen
- Kontakte ermöglichen
- Gemeinsames Tun
- Gedankenaustausch
- Gründung eines „Besuchsdienstes“ über den Projektzeitraum hinaus

## Umsetzung

Das Projekt „GENERATION plus“ begann am 25.04.2008 mit einer Eröffnungsveranstaltung. Dabei wurde das Projekt einer breiten Öffentlichkeit und den potentiellen Kooperationspartnern, wie Altenheimen und Schulen vorgestellt. Im Anschluss an diese Veranstaltung kristallisierte sich eine enge Kooperation mit dem Projekt „Soziales Engagement“ der Riemenschneider Realschule, sowie mit den Seniorenheimen Haus Heimberg, Johannes-Sichart-Haus und Caritashaus St. Lioba in Tauberbischofsheim heraus. Weitere Kooperationspartner sind das Matthias-Grünwald-Gymnasium und die Volkshochschule Mittleres Taubertal e.V. Die darauf folgenden sechzehn regulären Veranstaltungen wurden stets abwechselnd in einem der drei Altenheime durchgeführt. Je 10 Schüler des Kooperationsprojektes „Soziale Verantwortung“ der Riemenschneider-Realschule nahmen mit ihrer Lehrerin an jeweils 3 aufeinanderfolgenden Veranstaltungen von GENERATION plus teil. Sie besuchten zwischen den Veranstaltungen mehrere Wochen lang regelmäßig einzelne ältere Teilnehmer und protokollierten ihr Engagement. Nach ca. 3 Monaten kamen die nächsten 10 Schüler an die Reihe. Teilweise nahmen aber auch Jugendliche, die ihr dreimonatiges Engagement hinter sich hatten, noch weiter freiwillig an Veranstaltungen teil. Es fanden unter anderem ein Spielenachmittag, ein virtueller Kegelnachmittag, zwei Musik- und Liedernachmittage, ein Themennachmittag unter dem Motto „Du bist einmalig“, ein von den Senioren gestalteter Überraschungsnachmittag, ein Internet-Nachmittag im Matthias-Grünwald-Gymnasium, eine Weihnachtsfeier, ein Geschichtsnachmittag, ein Themennachmittag Fastenzeit, ein Waffel-Nachmittag sowie Kreatives Schreiben, Tanzen und ein Spaziergang statt. Zusätzlich wurde ein vierteiliger Computerkurs in den Räumen der Volkshochschule veranstaltet.



## Dialogo – das Generationentheater (Lenningen und Grötzingen)

### Kooperationspartner

- Projekt „Soziales Engagement“ der Riemenschneider Realschule
- Seniorenheim Haus Heimberg
- Seniorenheim Johannes-Sichart-Haus
- Caritashaus St. Lioba in Tauberbischofsheim
- Matthias-Grünwald-Gymnasium
- Volkshochschule Mittleres Taubertal e.V.

### Erfahrungen

Die Veranstaltungen von „GENERATION plus“ werden von den älteren Teilnehmern in großer Zahl besucht. Meistens sind doppelt so viele Senioren wie Jugendliche anwesend, was allerdings auch an den Veranstaltungsorten (Seniorenheime) liegt. Es hat sich herausgestellt, dass Jugendliche im Rahmen eines entsprechenden Schulprojektes leicht zur Teilnahme zu begeistern sind, während sich die Motivation zu einer freiwilligen Teilnahme ohne schulische Begleitung allgemein eher in Grenzen hält. Absolventen des Schulprojektes hingegen kommen immer wieder gern freiwillig zu späteren Veranstaltungen, um Freundschaften mit „ihren“ Senioren zu pflegen.

Die Art der Kontaktaufnahme zwischen den Generationen, wie sie bei „GENERATION plus“ stattfindet, ist dank des besonderen Charakters der Veranstaltungen wirklich einzigartig, weil sich – im Gegensatz zu anderen Formen des sozialen Engagements – Jugendliche und Senioren gleichwertig und zwanglos begegnen und auf diese Weise viele Gemeinsamkeiten und gemeinsame Interessen entdecken können. So kann neben dem persönlichen Gewinn für alle Beteiligten ein wertvoller Beitrag zu einem gesamtgesellschaftlich wichtigen Dialog geleistet werden. Aufgrund des großen Erfolges wird das Projekt GENERATION plus in der jetzigen Form noch bis Ende 2010 weiterlaufen.

### Ansprechpartnerin

Städtisches Jugendhaus  
Claudia John  
Vitryallee 7  
97941 Tauberbischofsheim  
Tel. 09341 95680  
jugendhaus@tauberbischofsheim.de  
www.tauberbischofsheim.de

### Kurzbeschreibung

„Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ Friedrich Schiller (über die ästhetische Erziehung des Menschen, 15. Brief)

Um Impulse für ein neues Miteinander der Generationen zu geben, haben wir ein theaterpädagogisches Angebot mit Schülern und Senioren, im Rahmen der Angebotsstrukturen von zwei Ganztageseschulen, als ergänzende „Module“ im Nachmittagsbereich, durchgeführt. Durch die Wanderbühne „Dialogo – Das Generationentheater“ sollte die integrative Arbeit mit all ihren Möglichkeiten stufenweise in zwei Ganztageseschulen nachhaltig verankert werden. Im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung der Ganztagesbetreuung an den Schulen lag ein Schwerpunkt dieses Projektes darauf, beispielhaft aufzuzeigen, wie Ressourcen, Kompetenzen sowie vorhandene Strukturen und das ehrenamtliche Engagement von Senioren und Schülern zukünftig auch im schulischen Bereich als gegenseitige Bereicherung aktiviert und genutzt werden können.

In der Anregung des Dialoges zwischen den Generationen mit Methoden der Theaterpädagogik wollten wir herausfinden, wie die Beteiligten im Generationenmiteinander füreinander sensibilisiert werden können und wo auch Konflikte entstehen. Des Weiteren war unser Anliegen, Impulse einzubringen und die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass alle Beteiligten im Generationenmiteinander auch langfristig voneinander profitieren können. Das Theaterspielen als Medium war nur eine Methode, um unbefangenes Kennen lernen und Begegnungen zu ermöglichen und die intergenerativen Ziele zu erreichen. Im Mittelpunkt stand vor allem der Spaß am gemeinsamen Tun. Die natürliche Neugier aufeinander und die Lust und Freude daran, etwas gemeinsam zu entwickeln, einzuüben und gegebenenfalls auch aufzuführen, haben die Jugendlichen und Senioren mitgebracht. Für jeden wurde die Möglichkeit geschaffen sich entsprechend seiner Fähigkeiten und Kompetenzen einzubringen und sich dadurch als wichtig zu erleben.

Höhepunkt in beiden Schulen war am Schuljahresende eine selbst inszenierte Aufführung, die in der breiten Öffentlichkeit viel Lob und Anerkennung erntete. Im Miteinander wurde eine Kultur der gegenseitigen Verantwortlichkeit erprobt, die bis heute vor allem in den Schulen spürbar verankert wurde.



### Ziele

- Die Jugendlichen übernehmen Verantwortung für das Soziale Zusammenleben und haben ihr Sozialverhalten weiterentwickelt.
- Die Lebensqualität und das Wohlbefinden der Senioren haben sich gesteigert.
- Gegenseitige Vorurteile der beteiligten Generationengruppen sind abgebaut und Neugier, Lust und Freude an der Begegnung mit anderen Generationen ist entstanden.
- Die Senioren bringen ehrenamtliches Engagement an den Ganztageschulen ein.

### Zielgruppe

- Senioren aus den Pflegeeinrichtungen in Lenningen und Grötzingen sowie aus einem Seniorentreff in Grötzingen
- Schüler (7–10 Klasse) aus der Realschule in Lenningen und Schüler aus der Hauptschule in Grötzingen

### Umsetzung

Sich begegnen, einander kennen lernen, spielen, gemeinsame Unternehmungen, Erzählrunden, basteln, backen, Theater spielen.

- Wo: In den Räumlichkeiten der Ev. Heimstiftung in Lenningen und im Ev. Gemeindehaus und der Senioreninsel in Aichtal-Grötzingen
- Wie oft: Ein bis zweimal in der Woche
- Wie viele Teilnehmer: Lenningen: Insgesamt ca. 15 Senioren und 15 Schüler  
Grötzingen: Insgesamt ca. 35 Senioren und 18 Schüler

Durchgeführt wurde dieses Projekt im Tandem. Eine Fachkraft der Altenhilfe und eine Theaterpädagogin ergänzten sich in ihrer Arbeit.

### Kooperationspartner

- Realschule Lenningen
- Ev. Heimstiftung Lenningen
- Grund- und Hauptschule Grötzingen
- Seniorentreff Grötzingen
- Pflegeinsel Aichtal

### Erfahrungen

Alle Beteiligten waren begeistert von der sichtbaren und spürbaren Dynamik, die sich innerhalb der Projektlaufzeit zwischen Jung und Alt entwickelt hat.

Die Theaterpädagogin in Lenningen umschrieb dies mit den treffenden Worten:

„Wir kannten uns nicht und haben uns kennen gelernt.  
Wir haben viele Fragen gestellt, auf die wir nicht immer eine Antwort wussten.  
Wir haben Geschichten gehört und in gemeinsamen Stunden Geschichten erlebt.  
Wir sind uns im Spiel begegnet und haben dabei gestaunt und gelacht.  
Wir waren uns fremd und sind uns in den vergangenen Monaten näher gekommen.“

### Schlussfolgerungen und gemachte Erfahrungen:

- Das Theaterspiel (=sozialste Kunstform) braucht unbedingt die Präsentation auf der Bühne vor einem echten Publikum
- Für das soziale Lernen ist der direkte Umgang mit älteren Menschen notwendig
- Wenn Generationen miteinander und nicht nur nebeneinander leben sollen, dann braucht es auch Plattformen für den direkten Kontakt
- Erfolgserlebnisse stärken das Selbstbewusstsein und befriedigen das Bedürfnis nach Wirkmächtigkeit (vgl. Fromm)
- Dieses Projekt konnte nur so erfolgreich verlaufen, weil die Teilnahme für die Schüler verpflichtend war

### Ansprechpartnerin

BruderhausDiakonie Jugendmigrationsdienst  
Ingrid Gunzenhauser  
Neuffener Straße 23  
72622 Nürtingen  
Tel. 07022 903224  
jmd.nt@bruderhausdiakonie.de  
www.bruderhausdiakonie.de

# 12 Starke Generationen – starke Kinder – starke Zukunft

(Lenzkirch)



## Kurzbeschreibung

Familienfreundliches Lenzkirch e.V., seit 2006, Gründung des Bürgervereins unter Mitwirkung der örtlichen politischen Gemeinde, der örtlichen Kirchen, der örtlichen Schule, der örtlichen Vereine und einzelnen Personen, Aufsichtsrat (Steuerung und Brainpool) aus Bürgermeister, Schulleiter, Pfarrer, Firmenvertreter, Anwalt und Einzelpersonen.

## Ziele

Leitsatz: Starke Kinder – Starke Gemeinde – Starke Zukunft im Sinne „Für die Erziehung eines Kindes bedarf es des ganzen Dorfes“ (afrikanisches Sprichwort). Gesamtpädagogisches Konzept für Familien in Lenzkirch. Strategie: Beginnend bei der Kleinkindbetreuung über die Kindergärten und über die Schule pädagogisch zu wirken. Über die Arbeit mit den Kindern auch die ganzen Familien und Generationen, d.h. Eltern, Grosseltern einzubinden. Aktivitäten und Projekte generationsübergreifend anzubieten zum gegenseitigen Vorteil.

## Zielgruppe

- Kleinkinder
- Kinder und Jugendliche
- Eltern
- Großeltern
- Vereine
- Rentner und Altersheime
- Behinderte

## Umsetzung

- Der Verein betreibt die einzige Kleinkindbetreuung vor Ort
- Konzeptionelle Entwicklung eines Waldkindergartens
- Der Verein betreibt den lokalen Schulhort
- Der Verein bietet das Multiprogramm an, d.h. vielerlei Projekte und Aktivitäten für Schüler, z.B. Erste Hilfe Kurs, Babysitterkurs, Arbeiten auf dem Ponyhof, Arbeiten im Altersheim, gemeinsames Stricken für Jugendliche und Senioren etc.
- Der Verein bietet Kinderseminare zur Entwicklung von Schlüsselkompetenzen, Integration der Nachbarschaft
- Einbindung von Rentnern z.B. in der Kleinkindbetreuung, Stricken von Socken für das Kinderhaus etc.

## Kooperationspartner

- die politische Gemeinde (Bürgermeister + Gemeinderat)
- die Kirchen (ev. + kath.)
- Firmen (Industrie, Handwerk)
- Vereine, Eltern, die Grund- und Hauptschule
- Nachbargemeinden.

## Erfahrungen

Der Erfolg des Vereins (wir betreuen aktuell 70 Kinder) mit einem Personalstamm von 12 Personen (Teil- und Vollzeit) liegt vor allem darin, bereits in der Gründung alle Beteiligten vor Ort eingebunden zu haben. Wichtig ist nun aber eine fortschreitende offene Kommunikation zwischen allen Beteiligten.

## Ansprechpartner

Familienfreundliches Lenzkirch e.V.  
Frank Ross  
Haldenweg 2  
79853 Lenzkirch  
Tel. 0171 1993912  
info@familienfreundliches-lenzkirch.de  
www.familienfreundliches-lenzkirch.de

# 13 Mit MUK fit, (p)fiffig und fröhlich in die Zukunft (Stuttgart)



## Kurzbeschreibung

Das Projekt „MUK“ – Mit MUK fit, (p)fiffig und fröhlich in die Zukunft, hat in zwei Häusern in den Stadtteilen Stuttgart-Plieningen und Stuttgart-Vaihingen so genannte „Offene-Treffs“ eingerichtet, unter der Devise „Voneinander lernen“. Die Treffs finden in Häusern statt, die vor allem schwangeren, in Not geratenen Frauen ein zu Hause bieten, in dem sie mit ihren Kindern Zukunftsperspektiven entwickeln können und mit Hilfe von ehrenamtlichen Tätigkeiten ihre Selbstständigkeit und Verantwortlichkeit einbringen können. Die Bewohnerinnen sollen in den Häusern Werte kennen lernen, die sie aus ihrem bisherigen sozialen Umfeld nicht kannten.

Das Projekt knüpft an, an eine 18-jährige Tätigkeit in den Häusern und an die Einrichtung der Begegnungsstätte „Café MUK“, in denen die Erfahrung gemacht wurde, dass Jung und Alt keine Gegensätze sein müssen, sondern sich gegenseitig ergänzen können.

Die Treffs, die einmal pro Woche stattfinden, sollen Aktivitäten vernetzen, die Zusammenarbeit von freiwillig Engagierten und hauptamtlichen Mitarbeitern fördern, und Mütter mit ihren Kindern unterstützen. Dies geschieht durch Sprachförderung, Singen mit den Kindern, Anregung der Phantasie, Basteln, Förderung von Kreativität und Tipps zum Umgang mit Geld, gesundes Essen, kochen, backen, Tischkultur, berufliche Perspektiven, ....

## Ziele

Das Projekt hat es sich zum Ziel gemacht, durch die Lebenserfahrung und Kompetenzen der Seniorpartner, Mütter zu entlasten, nach dem Motto: „Ich helfe dort, wo ich gebraucht werde, dies ist ein sinnvolles Engagement, das auch Spaß macht!“ Gleichzeitig soll von den Müttern gelernt werden, wie sie sich ihre Zukunft vorstellen. Durch gemeinsame Aktivitäten, durch Erfahrungsaustausch zwischen Jung und Alt, soll mehr Verständnis für einander erzielt werden.

## Zielgruppe

Zunächst war die Zielgruppe auf die Bewohnerinnen der Häuser beschränkt, im Laufe der Zeit, hat sich das Projekt geöffnet und Gruppierungen wie Altenheime, Kirchen, Nachbarn und Schulen mit in die Zielgruppe eingeschlossen.

## Umsetzung

Die Projektidee hat sich im Laufe der Zeit dahingehend entwickelt, dass ein vielfältiges Angebot in den Häusern gemacht werden konnte. Zum Beispiel entstand auf Wunsch der Mütter der Stadtbezirke Heumaden, Sillenbuch und Riedenberg ein Englischkurs für Kinder, mit dem Ziel Kindergartenkindern im Alter von 3–5 Jahren vorschulische Englischkenntnisse zu vermitteln. Das Angebot gliedert sich in 15 Einheiten, die im „Café MUK“ stattfinden und mit bisher ca. 12 Besuchern pro Kurs gut genutzt wurde. Die Kinder waren mit großem Eifer dabei, daher wird eine Fortsetzung des Kurses angestrebt.

Weiter wird ein betreuter Spiele Nachmittag für Kinder von 3–6 Jahren angeboten, der Mütter entlastet und die Phantasie der Kinder anregt. Auch hier wurden sehr gute Erfahrungen gemacht. Unterstützt wird dieses Angebot durch eine Sozialpädagogin des Jugendamtes.

Großes Interesse haben auch die anderen Angebote des Projekts geweckt. Z.B. Das Mittwochs-gespräch, das im „Café MUK“ stattfindet und zur Information über verschiedene Themen einlädt und sich an verschiedene Bevölkerungsgruppen richtet, war stets verbunden mit lebhaften Diskussionen zu Themen wie „Wiedereinstieg in den Beruf“, „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ oder „Vom Lesen, Lernen und der Bibliothek“.

Zeit und Raum um miteinander ins Gespräch zu kommen bieten auch die Familien Nachmittage für Jung und Alt, und die Kulturabende im „Café MUK“. Auch hier ergab sich die Möglichkeit mit Bürgern und Bürgerinnen der Stadt in Kontakt zu treten, es gab Raum und Zeit für ein Kennen lernen von Jung und Alt indem neue Verbindungen geknüpft werden konnten.

## Kooperationspartner

Zusammenarbeit findet mit der Bürgerstiftung Stuttgart statt.

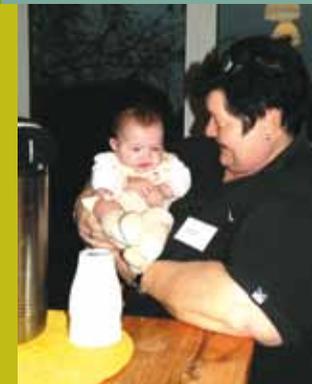
- Die Sprachinsel
- Helen Doron, Early English Learning Center
- H. Elert Bode, Intendant des Schauspielhauses a.D.
- Thomas Borgmann, Redakteur der Stuttgarter Zeitung

# 13



# 14

## Großeltern für alle Fälle (Rheinfelden)



### Erfahrungen

Durchweg wurde in allen Angeboten des Projekts von guten Erfahrungen berichtet. Das Angebot bereichert den Alltag der Mütter und entlastet diese. Durch die Öffnung der Zielgruppe bietet das Projekt Raum und Zeit für Gespräche und gemeinsames Erleben vieler Bürger der Stadtteile: Kinder, Eltern, und Großeltern können sich neu erleben und einen Austausch zwischen Jung und Alt gestalten.

### Ansprechpartnerinnen

MUK: Wir bauen ein Haus – Hilfen für Mütter und Kinder e.V.  
Isegrimweg 35  
70619 Stuttgart  
Ingrid Ritter  
Tel. 0711 443561  
Eva Reimann  
Tel. 0711 4411849  
www.muk-ev.de

### Kurzbeschreibung

Träger des Projekts „Großeltern für alle Fälle“ ist das Familienzentrum Rheinfelden e.V., das vor 15 Jahren von Eltern als Treffpunkt für Eltern gegründet wurde. Im Laufe der Jahre ist durch das Selbsthilfe-Konzept der Mütter- und Familienzentren im bürgerschaftlichen Engagement von Eltern hier in Rheinfelden ein breites Angebot für Familien entstanden: Das Familienzentrum ist ein Begegnungszentrum für Menschen unterschiedlichen Alters, Nationalität und sozialer und kultureller Herkunft, aber auch eine Informationsbörse und ein Dienstleistungszentrum für Familien. So bietet es als anerkannter freier Träger der Jugendhilfe vielfältige Betreuungsangebote für Kinder von 0 – 12 Jahren. Fortbildungsangebote unterstützen Eltern in ihrer Rolle als Erzieher, Ausbildungs- und Qualifizierungsangebote ermöglichen eine berufliche Neuorientierung.

Das Familienzentrum ist nach wie vor eine wichtige Anlaufstelle für neuzugezogene Familien. Durch die Vernetzung mit anderen Institutionen und der Mitarbeit im Lokalen Bündnis für Familien in Rheinfelden haben sich vielfältige Kontakte zu Menschen aller Generationen ergeben.

Die wiederholte Nachfrage von Eltern, deren eigene Eltern zu weit entfernt wohnen oder die nicht mehr in der Lage sind, Großelternaufgaben zu übernehmen, nach „Patengroßeltern“ oder „Leihomas“, wie es schon aus anderen Städten bekannt war, sowie das Interesse einzelner Senioren, sich als Babysitter zu betätigen, gaben den Anstoß zu diesem Projekt. Als Kooperationspartnerin zur Entwicklung eines Konzepts konnte die Seniorenbeauftragte der Stadt Rheinfelden gewonnen werden.

### Ziele

Der Beziehung von Kindern zu Großeltern ist nicht nur für Kinder eine prägende Erfahrung, auch die Großelterngeneration misst dem Kontakt zur Enkelgeneration einen hohen Stellenwert zu. Dieser Enkel-Großelternkontakt ist nicht nur für die Familie wichtig, sondern fördert auch generell das Verständnis zwischen den Generationen. Aber nicht alle Kinder haben die leiblichen Großeltern in der Nähe – nicht alle Senioren haben Enkelkinder. Deshalb sollen in diesem Projekt ältere Menschen angesprochen, ermutigt und befähigt werden, neue „Wahlverwandtschaften“ einzugehen oder Eltern durch Betreuungsdienste in ihrem Alltag zu entlasten.



Dieses Projekt möchte so das Miteinander fördern, sowie das Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortung der Generationen füreinander. Eltern sollen durch die Unterstützung und Erfahrungen der Seniorengeneration ihr soziales Netz ausbauen und stärken und so auch bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch einen „Notfall-Dienst“ unterstützt werden. Der älteren Generation soll ermöglicht werden über das Familienzentrum neue Kontakte zu Familien zu knüpfen und neue Aufgaben zu finden. Hierzu soll ein Beratungs- und Vermittlungsangebot geschaffen werden. Durch Fortbildungen und Begegnungsmöglichkeiten sollen Senioren in ihrer Aufgabe unterstützt werden.

### Zielgruppe

Mit diesem Projekt sollen insbesondere Senioren/Menschen ab ca. 50 Jahren und junge Familien mit Kindern im Alter von 0 – 14 Jahren angesprochen werden.

### Umsetzung

Ein Team von acht Frauen aus dem Familienzentrum und dem Seniorentreff Rheinfelden erstellte in zwei Arbeitstreffen im Herbst 2007 für das Projekt einen Zeitplan und erarbeitete Strategien zur Umsetzung. Zunächst war angedacht, dass Senioren als Patengroßeltern gewonnen werden sollten, um dann aus diesem Pool heraus Senioren zu finden, die sich auch für einen „Notfall-Dienst“ für berufstätige Eltern engagieren lassen. Um das Projekt bekannt zu machen, wurde es in der örtlichen Presse und mit Plakaten und Informationsbroschüren beworben: Das Projekt wurde mit einer Auftaktveranstaltung im Januar 2008 in der Volkshochschule Rheinfelden vorgestellt und im Anschluss fanden zwei Treffen zum Kennenlernen für Jung und Alt statt. Zur Unterstützung konnte als Schirmherr des Projekts der Vorsitzende der Bürgerstiftung Rheinfelden gewonnen werden. Gleichzeitig wurden für die Beratung der interessierten Familien und Senioren Informationsmappen zusammengestellt.

Die Resonanz auf das Projekt war von Elternseite her sehr positiv. In den folgenden Monaten meldeten sich etliche Eltern, die für ihre Kinder „Patengroßeltern“ als Babysitter, als Hausaufgabenbetreuung oder zur Unterstützung im Alltag suchten. Sie mussten jedoch vertröstet werden, denn die interessierten Senioren zeigten sich sehr zurückhaltend. Aus diesem Grund wurde die erste Konzeption dahin gehend geändert, dass wir unseren Fokus auf die Gewinnung von Senioren als Babysitter legten. So haben sie die Möglichkeit, zunächst einmal unverbindlich auszuprobieren, inwieweit ihnen diese Aufgabe liegt. Zur Unterstützung wurde ein Babysitterkurs für Senioren mit 10 Unterrichtseinheiten angeboten. Die Kurskonzeption wurde gemeinsam mit Mitarbeiterinnen der Babysittervermittlung des Familienzentrums entwickelt

und auf die Bedürfnisse und Lebenserfahrungen der Senioren abgestimmt. An dem Kurs haben 11 Senioren, Seniorinnen und Großeltern mit viel Freude und Engagement teilgenommen und den Kurs mit einem Zertifikat abgeschlossen. Drei der Teilnehmerinnen haben sich in die Kartei der „Großeltern für alle Fälle“ des Familienzentrums einschreiben lassen. Einen zusätzlichen Schub bekam das Projekt durch die Zusammenarbeit mit der Tagesmuttervermittlung im Familienzentrum, insbesondere beim Aufbau des geplanten „Notfall-Dienstes“. Denn auch bei der Tagesmuttervermittlung melden sich Familien, die kurzzeitig eine verlässliche Kinderbetreuung suchen, sei es weil die Mutter oder die Tagesmutter erkrankt ist, sei es weil der Beruf kurzzeitig zusätzlichen Einsatz der Eltern fordert. Gemeinsam mit der Tagesmuttervermittlung konnten interessierte Frauen gewonnen werden, die eine Aufgabe in der Kinderbetreuung suchten, aber eine langfristige Verpflichtung als Tagesmutter nicht eingehen wollten. Momentan besteht ein Team aus insgesamt 10 „Großmüttern für alle Fälle“ im Alter von ca. Mitte 50 bis 75 Jahren, die nun in Familien als Babysitter vermittelt werden. Alle 6–8 Wochen findet ein Treffen am Cafetisch im Familienzentrum statt zum Erfahrungsaustausch unter Kolleginnen.

Für die Zukunft sind weitere Babysitterkurse für Senioren geplant, ebenso auf Wunsch der Senioren ein Kurs zu Erziehungsthemen speziell für Großeltern. Ebenso besteht das Angebot, dass sie an den Fortbildungsangeboten für Tagesmütter teilnehmen können. Die Vermittlung von „Patengroßeltern“ wird ebenfalls weiterhin verfolgt. Zwei Vermittlungen haben bisher stattgefunden.

### Kooperationspartner

Für dieses Projekt hat der Vorsitzende der Bürgerstiftung Rheinfelden die Schirmherrschaft übernommen. Die wichtigsten Kooperationspartner bei der Entwicklung und Durchführung des Projekts waren die Seniorenbeauftragte der Stadt Rheinfelden, die Abteilungen zur Vermittlung und Qualifizierung von Tagesmüttern und die Babysitter im Familienzentrum.

### Erfahrungen

Die Projektidee kam sowohl bei Eltern als auch bei Senioren zunächst gut an. In der Praxis mussten wir in diesem Projekt dann aber feststellen, dass insbesondere Senioren eine gute Begleitung brauchen und sich auch eine ausführliche Beratung wünschen. Sie möchten ihre neue Aufgabe gut machen und sie bringen – anders als jugendliche Babysitter – auch ihre ganze Lebens- und Familiengeschichte mit. Hierauf muss Rücksicht genommen werden. So haben wir bald entschieden, dass gemeinsame Kaffeetreffen nicht geeignet sind, um zwischen



Familien und Senioren einen ersten Kontakt herzustellen. Dies geschieht nun ausschließlich in einem oder mehreren Einzelberatungsgesprächen mit einer Projektmitarbeiterin. In den Beratungsgesprächen wurde deutlich, dass die Vermittlung als „Paten- oder Leihgroßeltern“ für die meisten Senioren zunächst ein zu großer Schritt, eine zu große Verpflichtung ist. Aus diesem Grund schlagen wir den interessierten Senioren nun vor, sich zunächst einmal als Babysitter zu betätigen. Dies gibt ihnen und den Familien die Chance, sich auf dieser Ebene kennen zu lernen.

Die für den Erfahrungsaustausch unter „Kolleginnen“ regelmäßig statt findende Treffen der Senioren am Cafetisch werden als hilfreich wahr genommen und sind gleichzeitig ein nettes Ereignis im Alltag. Diese werden von einer Mitarbeiterin des Familienzentrums begleitet. Auch die Eltern brauchen eine ausführliche Beratung. Auch hier müssen die Erwartungen der Eltern erfragt und gegebenenfalls korrigiert werden, denn „Großeltern für alle Fälle“ sollen z.B. keine billigen Haushaltshilfen sein.

Die Gewinnung an interessierten Senioren gelang am besten durch Mund-zu-Mund-Propaganda und über die Tagesmüttervermittlung. Die Werbung über die Seniorenbeauftragte im Seniorentreff war wenig erfolgreich, dies kann aber an dem hohen Altersdurchschnitt der Senioren liegen.

Insgesamt hat das Projekt eine lange Anlaufzeit benötigt, doch jetzt besteht ein kleines Team an 10 engagierten „Großeltern für alle Fälle“. Daneben hat das Familienzentrum eine alleinstehende „Großmutter“ gewonnen, die nun regelmäßig als Besucherin ins Zentrum kommt und aktiv im Team mitarbeitet. Das Projekt soll auch nach Beendigung der Förderung durch die Stiftung Kinderland im Familienzentrum weiter geführt werden.

---

### **Ansprechpartnerin**

Familienzentrum Rheinfelden e.V.  
Dr. Karin Paulsen-Zenke  
Elsa-Brändström-Straße 18  
79618 Rheinfelden  
info@familienzentrum-rheinfelden.de  
www.familienzentrum-rheinfelden.de

### **Kurzbeschreibung**

Die Begegnungsstätte ist im ehemaligen Gasthaus „Germania“ in der Stadtmitte Münsingens untergebracht.

Im Jahr 2004 konnten zwei Träger, der Diakonieverband Reutlingen / Diakonische Bezirksstelle Münsingen sowie der Verein Hilfe zur Selbsthilfe e.V., nach der Bewilligung von Fördermitteln des Bundes zur „Verbesserung und Förderung der Integration von Spätaussiedlern ins Gemeinwesen“ mit dem Umbau und der Renovierung des Gebäudes, das zuvor ca. 8 Jahre lang leer gestanden hatte, beginnen. Diese Fördergelder des Bundes wurden aufgrund der Tatsache gewährt, dass die Kernstadt Münsingens mit insgesamt rund 7000 Einwohnern einen Anteil von Spätaussiedlerfamilien aus den ehemaligen GUS-Staaten von nahezu 50 % aufweist. Eröffnet wurde die Begegnungsstätte im Juni 2005. Von vornherein war klar, dass es sich um eine Begegnungsstätte für alle Münsinger Bürgerinnen und Bürger handeln sollte, in der sowohl durch ein Angebot an Essen und Trinken als auch durch unterschiedliche zielgruppenorientierte Angebote Begegnungsmöglichkeiten für alle Menschen geschaffen werden sollten. Im Juni 2007 endete die Projektlaufzeit. Die Begegnungsstätte war während der zwei Jahre ihres Bestehens zu einer festen Größe in Münsingen geworden, die von vielen Menschen aufgesucht wurde. Im Abschlussbericht des zuständigen Regionalkoordinators des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) ist das Projekt sehr positiv bewertet worden. Von Beginn an gab es vielfältige Bemühungen zur Sicherung der Nachhaltigkeit und die Gründung eines Förder- oder Trägervereins zu ihrer Erhaltung war ein Aspekt davon. Das erste Halbjahr 2007 war von Überlegungen zur Zukunftssicherung und Erweiterung des Konzepts der Begegnungsstätte geprägt, was dazu führte, dass sich im Juni 2007 der Trägerverein „Begegnungsstätte Germania e.V.“ gegründet hat. Diese Überlegungen führten auch zur Antragsstellung an die Stiftung Kinderland im Rahmen des Programms „generationenübergreifende Netzwerkarbeit“, das genau auf die „Germania“ zugeschnitten schien, da es die Möglichkeit bot, die relativ enge Fokussierung auf die Zielgruppe „Spätaussiedler“ zu erweitern und den Zielen, die sich der Trägerverein gesetzt hat, gerecht zu werden.

Der Verein „Begegnungsstätte Germania e.V.“ hat die Trägerschaft der Begegnungsstätte zum 1.1.2008 übernommen. Mitglieder des Trägervereins sind zum einen engagierte Bürger Münsingens, zum anderen Institutionen und Dienste – angefangen von der Diakonischen Bezirksstelle, dem Verein Hilfe zur Selbsthilfe, der Diakonie-Sozialstation über die Lokale Agenda der Stadt Münsingen, den Jugendmigrationsdienst, das evangelische Erwachsenenbildungswerk, die Lebenshilfe, die evang. Kirchengemeinde oder das Landheim Buttenhausen



der BruderhausDiakonie. Allein durch diese Durchmischung innerhalb der Vereinsmitglieder ist schon ein hohes Maß an Vernetzung gegeben, da nahezu jede/r die „Germania“ auch als Veranstaltungsort für seine Angebote nutzt.

Dank der Förderung im Rahmen des Programms „generationenübergreifende Netzwerkarbeit“ konnte der Trägerverein eine pädagogische Mitarbeiterin anstellen, die mit 40 % ihres Deputats selbst entsprechende Angebote durchführt (s.u.) und darüber hinaus für die Koordination zuständig ist.

Der Gastronomiebereich wird unter der Leitung der BruderhausDiakonie betrieben und bietet einen täglichen Mittagstisch sowie Catering bei Veranstaltungen im Haus. Der Gastronomiebereich ist selbstverständlich nicht Gegenstand der Förderung durch Stiftung Kinderland, gehört aber als unverzichtbarer Bestandteil einer Begegnungsstätte zu ihrem Konzept.

### Ziele

- durch die Gründung eines Trägervereins sind viele Akteure im Münsinger Gemeinwesen eingebunden und kooperieren in Bezug auf die Begegnungsstätte miteinander
- dadurch entstehende Synergieeffekte werden im Sinne einer neuen und lebendigen Gestaltung des Miteinanders in der Stadt genutzt
- viele Bürgerinnen und Bürger unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Lebenssituation nutzen als Besucher das Haus oder gestalten es durch eigene Angebote aktiv mit
- neue Möglichkeiten, sich freiwillig zu engagieren, werden geschaffen
- niedrigschwellige Angebote eröffnen auch benachteiligten Menschen einen Zugang

### Zielgruppe

Grundsätzlich sind alle Münsinger Bürgerinnen und Bürger eingeladen, die Räume und Angebote der Begegnungsstätte zu nutzen. Es gibt verschiedene zielgruppenorientierte Angebote, die zum Teil von der pädagogischen Mitarbeiterin der Germania selbst angeboten werden, zum Teil von Kooperationspartnern und Nutzern des Hauses. Zu den erstgenannten gehören:

- das Erzählcafé = Zielgruppe sind ältere Menschen
- die Kinderkreativwerkstatt: ein offenes Angebot für Kinder im Grundschulalter
- der Frauenkreativkreis: ein Angebot für einheimische Frauen und Frauen mit Migrationshintergrund
- das Projekt „Jung und alt Miteinander“: ein Kooperationsprojekt der Begegnungsstätte mit Kindergarten und Pflegeheim

Zum anderen Teil finden viele Angebote im Haus statt, die von Kooperationspartnern bzw. Nutzern gemacht werden, z.B. der tägliche Mittagstisch, das Projekt ZiB (ein Familien entlastender Dienst für pflegende Angehörige), die „Offenen Hilfen“ für Menschen mit geistiger Behinderung, ein Familiencafé, ein Schreibbüro und vieles mehr... Die Begegnungsstätte Germania ist außerdem Treffpunkt unterschiedlicher Gruppen und Kreise. Außerdem ist sie Gründungsort und Heimstatt für das „Lokale Bündnis für Familien“ in Münsingen. Alle Angebote zusammen tragen dazu bei, dass die Begegnungsstätte Germania ein lebendiger Ort des Miteinanders, der Begegnung und des Austauschs ist

### Umsetzung

Beschrieben werden an dieser Stelle nur die Angebote, die von der Germania direkt im Rahmen des Programms „generationenübergreifende Netzwerkarbeit“ gemacht werden:

- Das Erzählcafé findet monatlich am Freitagnachmittag in der Germania statt. Durchschnittlich wird es von 12 – 15 Personen besucht. Zwei ehrenamtliche Mitarbeiter gestalten den Rahmen, moderieren und sammeln die erzählten Geschichten. Diese werden 2010 in einem kleinen Büchlein veröffentlicht.
- Zur wöchentlich stattfindenden „Kinderkreativwerkstatt“ in der (Holz-)Werkstatt des Hauses kommen Mittwochnachmittags regelmäßig zwischen 7 und 10 Kinder im Grundschulalter. Die „Kinderkreativwerkstatt“ ist ein offenes Angebot, die Kinder müssen sich nicht anmelden. Während der Sommerferien ist die „Kinderkreativwerkstatt“ Teil des Ferienprogramms der Stadt Münsingen.
- Der „Frauenkreativkreis“ hat sich zu einer eher „geschlossenen“ Gruppe von Frauen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Kulturen entwickelt, die sich einmal wöchentlich trifft und gemeinsam kreativ tätig ist, aber mittlerweile auch kulturelle Angebote wahrnimmt oder miteinander Ausflüge unternimmt. Vor allem Frauen aus dem Kreis der Spätaussiedlerinnen treffen sich hier mit einheimischen Frauen.
- „Jung und alt miteinander“ ist ein Kooperationsprojekt der Begegnungsstätte mit einem Kindergarten und einem Pflegeheim. Ort der Begegnung ist nicht die Begegnungsstätte selbst, sondern das Pflegeheim. Ca. 10 Pflegeheimbewohner sowie 18 Kinder im Vorschulalter nehmen an den monatlichen Treffen teil, die von der pädagogischen Mitarbeiterin der Begegnungsstätte organisiert werden.
- Noch in Planung ist ein generationenübergreifendes Theaterprojekt, für das Menschen vom Schul- bis zum Rentenalter gesucht werden, die Lust und Zeit haben, durch einen professionellen Regisseur, der in Münsingen seinen Ruhestand verbringt, ins Theaterspiel eingeführt zu werden und miteinander ein Stück zu erarbeiten.

# 15



# 16

## „Generationen in-takt“ (Landkreis Emmendingen)

### Kooperationspartner

„Neustart e.V.“, Samariterstiftung / Wohnpark Mitte, Diakoniegesellschaft Münsinger Alb mbH; Evang. Kreisbildungswerk, städtischer Bruderhausdiakonie Landheim Buttenhausen / Jugendmigrationsdienst / Pflegeheim Haus Liesental, Diakonische Bezirksstelle / Diakonieverband Reutlingen, Verein Hilfe zur Selbsthilfe e.V., Stadt Münsingen / Lokale Agenda; evang. Kirchengemeinde, Bewährungshilfe Kindergarten Auingen

### Erfahrungen

Die Begegnungsstätte Germania ist als Einrichtung in Münsingen etabliert und mit ihren Angeboten nicht mehr wegzudenken. Die Erfahrungen der letzten Jahre sind sehr positiv, zeigen aber auch, dass es Zeit braucht, bis eine gute und vernetzte sozial orientierte Arbeit etabliert werden kann.

Die Begegnungsstätte stößt räumlich mittlerweile an ihre Grenzen, so gut ist ihre Nutzung. Außerdem gibt es keinen barrierefreien Zugang, was gerade für Menschen mit Behinderungen oder Senioren sehr hinderlich ist. Hier müssen dringend Lösungen gefunden werden

---

### Ansprechpartnerin

Für den Vorstand des Trägervereins Begegnungsstätte Germania e.V. stellvertretend:  
Ina Kinkelin-Naegelsbach  
Diakonische Bezirksstelle / Diakonieverband Reutlingen  
Pfarrgasse 3  
72525 Münsingen  
Tel. 07381 4827  
kinkelin@diakonie-muensingen.de

### Kurzbeschreibung

Träger des Projektes „Generationen in-takt“ ist der Caritasverband für den Landkreis Emmendingen e.V.

Unter dem Dach dieses Verbandes gibt es ambulante und stationäre Angebote für unterschiedliche Zielgruppen; alle Generationen werden dabei angesprochen. Wir erreichen Menschen z.B. über familien-unterstützende Angebote (z.B. Schwangerenberatung, Familienpflege, Allgemeine Sozialberatung), über gezielte Angebote für Jugendliche (z.B. Jugendtreff, Jugendmigrationsdienst, Schulsozialarbeit) bis hin zu den Dienstleistungen für Seniorinnen und Senioren (z.B. Wohnanlage, Pflegeheim, Offene Beratungsangebote). Ehrenamtliches Engagement hat in unserem Verband eine lange Tradition und ist bei vielen dieser Angebote eingebettet; enge Kontakte bestehen zu örtlichen Kooperationspartnern. Hinter unserem Projekt „Generationen in-takt“ steckt die Idee, die Menschen, die unterschiedlichen Generationen angehören, zusammen zu bringen. Über ein gemeinsames zielorientiertes Handeln sollen generationsübergreifend Kontakte geknüpft werden, sollen Möglichkeiten geschaffen werden, sich kennen zu lernen und das Verständnis füreinander zu fördern.

### Ziele

Wir haben den Grundgedanken des Förderprogramms aufgegriffen, Generationennetzwerke zu schaffen und zu unterstützen. Die demographische und gesellschaftliche Entwicklung macht neue Formen des Dialogs zwischen den Generationen dringend notwendig. Der Austausch unterschiedlicher Generationen ist in der heutigen individualisierten und pluralistischen Gesellschaft keine Selbstverständlichkeit mehr. Der Dialog braucht neue Impulse, mit dem Ziel, Solidarität und verständnisvolles Aufeinander-Zugehen zu fördern. Das Projekt bildete den Rahmen, in dem ein Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen den Generationen entstand. Ein lebendiges Miteinander führte zum gemeinsamen Ziel.

Langfristig werden tragende Kooperationen aufgebaut, die auch ehrenamtliches Engagement freisetzen, u.a. auch, um einen (zumindest teilweisen) Fortbestand der Projektidee zu ermöglichen. Eine langfristig angelegte adäquate Unterstützung und Begleitung der freiwillig Engagierten durch eine hauptamtliche Ansprechperson ist von uns vorgesehen. Ziel ist es auch, die Projektidee in anderen Institutionen zu etablieren, um beispielsweise in Schulen für weitere generationsübergreifende Aktionen Lehrer und Schüler gewinnen zu können.



## Zielgruppe

Zielgruppen des Projektes „Generationen in-takt“ sind grundsätzlich alle Personen- und Altersgruppen. Einzelne Angebote sind dabei jedoch auf bestimmte Teilnehmergruppen abgestimmt – um ein Beispiel zu nennen: Für den PC-Kurs für Senioren „Keine Angst vor dem Computer“ gingen wir gezielt auf eine bestimmte Schülergruppe zu, mit der Bitte dieses Projekt gezielt zu entwickeln, was beispielhaft funktionierte.

Auch sprechen einzelne Angebote von vorn herein eine bestimmte Personengruppe an; so beispielsweise das Angebot „Stricken, häkeln und so weiter...“, das erwartungsgemäß nur von Frauen (im Alter von 14 – 82 Jahren) wahrgenommen wurde.

## Umsetzung

Das Projekt „Generationen in-takt“ wird lebendig durch verschiedene Aktionen und Programme, die über unterschiedliche Zeiträume hinweg angeboten werden. Dies kann im Rahmen einer Halbtages-Veranstaltung sein, bis hin zu einem regelmäßigen Angebot, das seit 1½ Jahren kontinuierlich läuft.

Exemplarisch seien einige Beispiele etwas näher ausgeführt:

### Mehrgenerationen-Chor

Der Mehrgenerationen-Chor startete im April 2008 als befristetes Projekt, das nach drei Monaten mit einem öffentlichen Auftritt beendet sein sollte. Auch wenn die Befristung für viele der ca. 40 Sängerinnen und Sänger (im Alter von 13–87 Jahren) der Grund war, sich für diesen Chor zu melden, bestand das Interesse am gemeinsamen Singen kontinuierlich weiter. Mittlerweile befinden wir uns in der 6. musikalischen „3-Monats-Befristung“ und der 6. öffentliche Auftritt ist in Sicht.

Als Probenraum dient uns inzwischen die offene Kapelle im Foyer des Pflegeheims und wir können mittlerweile auf eine feste Fangemeinde von Bewohnern ebenso wie von Anwohnern, zählen, die jede Woche unseren Proben lauscht. In regelmäßigen Abständen wird nach dem Singen noch zum gemütlichen Beisammensein eingeladen, was von dem meisten Sängerinnen und Sängern gerne angenommen wird.

### Walderlebnistag

Die Veranstaltungsreihe „Geschichte(n) meiner Stadt“ wurde erweitert mit einer „ritterlichen Führung“ auf der Hochburg und einem „Walderlebnistag“. Beide Veranstaltungen kann man als sehr erfolgreich und gelungen bezeichnen. Es nahmen jeweils 20 Personen teil und das Programm war mit erlebnispädagogischen Elementen gut auf die sehr altersheterogenen Gruppen abgestimmt.

### Babysitter-Kurs:

In Kooperation mit dem Kinderschutzbund fand dieser Kurs statt, in dem sich zukünftige Babysitterinnen im Alter von 15 bis 68 ausbilden ließen. Neben pädagogischen und rechtlichen Kurseinheiten wurde bewusst Raum gegeben zu den Themen: „Geschichte der Pädagogik“, „Familien-Rollen“, „Oma-lose Enkel und Enkel-lose Omas“ – welche persönlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen hat dies zur Folge?

### MAL-Projekt:

Dieses Angebot kam auf die Initiative von einigen Jugendlichen hin zustande. Sie waren sehr stark in die Vorbereitung und Organisation einbezogen und sahen es entsprechend auch als „ihre“ Veranstaltung an. Das Thema, zu dem die Jugendlichen Mitschüler(innen) und Senioren aus dem Stadtteil eingeladen haben, hieß „Jugend früher – Jugend heute“. Nach einer ersten moderierten Runde kamen sich Jung und Alt, jeweils paarweise, im Gespräch näher. Persönliche Erlebnisse zu Themen wie: „Erste Liebe“, „Freundschaften“, „Freizeitgestaltung“, „Träume“ wurden unter den Generationen ausgetauscht, bevor sie auf großen Leinwänden ihren farbenfrohen und kreativen Ausdruck fanden.

Weitere Aktionsfelder des Projektes „Generationen in-takt“:

- „Keine Angst vor dem Computer – Schüler unterrichten Senioren“
- „Begegnungen“
- „Stricken, Häkeln und so weiter“ – für alle, die gern Handarbeiten
- „Geschichte(n) meiner Stadt“ (Veranstaltungsreihe)
- „Kochduell der Generationen“
- „Das gesunde Pausenbrot“
- „Mütterfrühstück“
- „Entspannen – Wohlfühlen – Durchatmen“
- „Familienleben“



### Kooperationspartner

In unserer Projekt-Praxis hat sich herausgestellt, dass regelmäßige Netzwerktreffen mit allen Netzwerkpartnern nicht in der gewünschten Form zustande kamen. Auch wenn jeder einzelne seine Bereitschaft zur praktischen Umsetzung signalisiert hatte, wurde doch der zusätzlich zeitliche Aufwand beklagt, der mit dem regelmäßigen Austausch „in großer Runde“ verbunden ist. Um diesem Anliegen gerecht zu werden und um handlungsfähig zu bleiben, trafen wir die Absprache, mit gezielten Ideen auf konkrete potenzielle Kooperationspartner zuzugehen und in kleinen Einheiten die Angebote vorzubereiten. Maßgebliche Unterstützung erhielten wir dabei von den Ansprechpartner(inne)n verschiedener Schulen, vom Kinderschutzbund, von freiwillig engagierten Personen, von einem Vertreter des Stadtseniorenrates. Innerverbandlich wurde das Projekt maßgeblich von der Leitung der Seniorenwohnanlage und punktuell von anderen hauptamtlichen Mitarbeiter(inne)n unterstützt.

### Erfahrungen

Die Ziele des Projektes „Generationen in-takt“, neue Begegnungsräume und Dialoge zwischen den Generationen zu fördern, wurde in den allermeisten Angeboten erreicht. Ausgehend von einer gemeinsamen Interessenslage, fühlten sich die verschiedenen Personengruppen angesprochen und ließen sich auf die Situation ein. (Berührungs-)Ängste und Vorurteile konnten benannt und abgebaut werden, neue Erfahrungen wurden zugelassen. (So steht heute beispielsweise eine „betagter“ Teilnehmer des PC-Kurses noch in engem privaten Kontakt mit seinem „PC-Paten“, obwohl es ihm anfänglich ausgesprochen schwer viel, dessen jugendliches Outfit zu tolerieren).

Bezüglich des Mehrgenerationen-Chores, der ursprünglich auf zwei Jahre angelegt war, haben wir eine konzeptionelle Änderung vorgenommen: Ausgehend von den Erfahrungen „etablierter“ Chöre, die die schrumpfende Sängerzahl aufgrund der geringeren Bereitschaft, sich auf Dauer festzulegen, beklagten, haben wir die wöchentlichen Proben auf zunächst drei Monate begrenzt. Das war für die Chorleitung ausschlaggebend, sich mit dieser Idee anzufreunden und diese umzusetzen. Nach Aussagen der Teilnehmer(innen) war die zeitliche Befristung der Grund, warum sie sich leichter auf dieses Angebot einlassen konnten. Man konnte in dieser begrenzten Zeit feststellen, ob einem die Leute zusagen, und ob die Liederauswahl den persönlichen Wünschen und die eigene Sangeskunst dem Niveau des Chores entspricht. Auf Drängen der Sängerinnen und Sänger hin, wurde die musikalische Runde mittlerweile das 5. Mal um drei Monate verlängert. Es ist davon auszugehen, dass dieser Chor auch nach Beendigung des Projektes fortbestehen wird.

Auch einige andere Angebote werden aufgrund persönlicher Initiativen und geringem finanziellen Aufwand ihren Fortbestand sichern können, gerade auch die Projekte, die zwischenzeitlich in den Schulen etabliert sind.

### Ansprechpartnerin

Birgit Reisenweber  
Caritasverband für den Landkreis Emmendingen e.V.  
Lessingstraße 36 / I  
79312 Emmendingen  
Tel. 07641 9214-113  
b.reisenweber@caritas-emmendingen.de

# Quellen

- 1 Die Evaluationsinstrumente, die im Rahmen der Module jeweils zur Anwendung kamen, sind dem Status- bzw. dem Zwischenbericht zu entnehmen, die über die Stiftung Kinderland angefordert werden können. S. 19
- 2 Vgl.: <http://www.generationendialog.de>; Zugriffsdatum 07.12.2009. S. 28
- 3 Vgl.: [http://www.zentrum-zivilgesellschaft.de/modellprogramm/viewpage.php?page\\_id=11](http://www.zentrum-zivilgesellschaft.de/modellprogramm/viewpage.php?page_id=11); Zugriffsdatum 07.12.2009. S. 29
- 4 Vgl.: <http://www.freiwilligendienste-aller-generationen.de>; Zugriffsdatum 07.12.2009. S. 29
- 5 Vgl.: <http://www.freiwilligendienste-aller-generationen.de/baden-wuerttemberg.html>; Zugriffsdatum 07.12.2009. S. 29
- 6 Vgl.: <http://www.biffy.de>; Zugriffsdatum 07.12.2009. S. 30
- 7 Vgl.: <http://www.generationennetzwerk.de>; Zugriffsdatum 07.12.2009. S. 30
- 8 Vgl.: <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de>; Zugriffsdatum 11.06.2008. S. 31
- 9 Für die vollständigen Ergebnisse vgl. Roß/Tries 2008: 10-22. S. 34
- 10 Vgl.: [www.wirtschaftslexikon24.net](http://www.wirtschaftslexikon24.net). Zugriffsdatum 20.04.2009. S. 44
- 11 Für die vollständigen Ergebnisse vgl. Roß/Tries 2009: 8-19. S. 44
- 12 Für die vollständigen Ergebnisse vgl. Roß/Tries 2008: 16-18, 2009: 22f. S. 56
- 13 Das Projekt „JES Generationentheater“ (Stuttgart) wurde auf Grund seiner kurzen Laufzeit (Abschluss bereits in 2008) nicht in die Netzwerkkartierung einbezogen. S. 58
- 14 Unschärfen hängen zum einen damit zusammen, dass die Netzwerkbögen (trotz vorausgegangener ausführlicher Anleitung) nicht einheitlich ausgefüllt wurden: Bei manchen Projekten hieß es im Bogen unter der Rubrik „engagierte Privatpersonen“ einfach „Beziehungen zu Einzelpersonen“ ohne dass ersichtlich wurde, um wie viele Menschen es sich dabei handelt; andere Projekte haben unter dieser Kategorie die Namen von 20 engagierten Menschen eingetragen. Zudem werfen die zum Teil sehr großen Zahlen genannter Netzwerkpartner die Frage auf, ob sich in den Angaben möglicherweise Erwünschtheitseffekte niederschlagen; ob also die Verantwortlichen der Ansicht waren, in einem auf Netzwerkbildung ausgerichteten Modellprogramm hinterlasse einen guten Eindruck, möglichst viele Kooperationen zu nennen. S. 60

# Literatur

- BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2008):** Starke Leistung für jedes Alter. Erste Ergebnisse der Wirkungsforschung im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Berlin
- Blome, A.; Keck, W.; Alber, J. (2008):** Generationenbeziehungen im Wohlfahrtsstaat. Wiesbaden
- Forum Familie Stark Machen (Hg.) (2006):** Generationenbarometer 2006. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach. Freiburg/München
- Hollstein, B. (2002):** Struktur und Bedeutung informeller Beziehungen und Netzwerke. Veränderungen nach dem Tod des Partners im Alter. In: Motel-Klingebiel, A., Kondratowitz von, H.-J., Tesch-Römer, C. (Hrsg.) 2002. Lebensqualität im Alter. Generationsbeziehungen und öffentliche Servicesysteme im sozialen Wandel. Opladen
- Jacobs, T. (2006):** Dialog der Generationen. Plädoyer für eine intergenerative Pädagogik. Baltmannsweiler
- Künemund, H.; Motel, A. (2000):** Verbreitung, Motivation und Entwicklungsperspektiven privater intergenerationeller Hilfeleistungen und Transfers. In: Kohli, M.; Szydlik, M. (Hg.): Generationen in Familie und Gesellschaft. Opladen
- Lamnek, S. (2005):** Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim/Basel
- Maier, M. S. (2008):** Familien, Freundschaften, Netzwerke. Zur Zukunft persönlicher Unterstützungsleistungen. In: Buchen, S.; Maier, M.S. (Hg.): Älterwerden neu denken. Interdisziplinäre Perspektiven auf den demografischen Wandel. Wiesbaden
- Perrig-Chiello, P.; Höpflinger, F.; Suter, C. (2008):** Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz. Zürich
- Roß, P.-St.; Tries, H. (2008):** Neue Generationennetzwerke für Familien. Wissenschaftliche Programmevaluation im Auftrag der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg. Statusbericht Juni 2008. Stuttgart 2008
- Roß, P.-St.; Tries, H. (2009):** Neue Generationennetzwerke für Familien. Wissenschaftliche Programmevaluation im Auftrag der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg. Zwischenbericht März 2009. Stuttgart 2009
- Schweppe, C. (Hg.) (2002):** Generation und Sozialpädagogik. Theoriebildung, öffentliche und familiale Generationenverhältnisse, Arbeitsfelder. Weinheim und München.

## LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg

### Gesellschaftsform

Gemeinnützige GmbH seit 2000

### Aufsichtsratsvorsitzender

Ministerpräsident Günther H. Oettinger MdL

### Aufsichtsrat

Minister für Bund, Europa und im Staatsministerium

Prof. Dr. Wolfgang Reinhart MdL

Minister für Kultus, Jugend und Sport

Helmut Rau MdL

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Prof. Dr. Peter Frankenber

Justizminister Prof. Dr. Ulrich Goll MdL

Minister im Finanzministerium Willi Stächele MdL

Wirtschaftsminister Ernst Pfister MdL

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz MdL

Umweltministerin Tanja Gönner

Fraktionsvorsitzender Stefan Mappus MdL

Andreas Hoffmann MdL

Winfried Mack MdL

Karl-Wilhelm Röhm MdL

Dr. Stefan Scheffold MdL

Reinhold Gall MdL

Ingo Rust MdL

Fraktionsvorsitzender Dr. Hans-Ulrich Rülke MdL

Theresia Bauer MdL

### Geschäftsführer

Herbert Moser

### Stellvertretender Geschäftsführer

Ministerialdirigent Walter Leibold

## Schriftenreihe der LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg

Nr.	Titel	erschienen
44	<b>Kinder und ihr Umgang mit Geld und Konsum</b> Dokumentation und Evaluation des Förderprogramms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2009
43	<b>Musisch-ästhetische Modellprojekte in Kindergärten und anderen Tageseinrichtungen für Kinder</b> Dokumentation des Programms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2009
42	<b>Training bei Demenz</b> Dokumentation der Ergebnisse des Kongresses „Training bei Demenz“ im November 2008	2009
41	<b>Hilfen und schulische Prävention für Kinder und Jugendliche bei häuslicher Gewalt</b> Evaluation der Aktionsprogramme „Gegen Gewalt an Kindern“ 2004 – 2008 in Baden-Württemberg	2009
40	<b>Kommunen auf dem Weg zu mehr Familienfreundlichkeit</b> Dokumentation des Projekts der Landesstiftung Baden-Württemberg „Zukunftsforum Familie, Kinder & Kommune“	2009
39	<b>Naturwissenschaftlich-technische Modellprojekte in Kindergärten</b> Dokumentation des Programms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2008
38	<b>Erfolgsgeschichten – Nachwuchswissenschaftler im Portrait</b> Ergebnisse des Eliteprogramms für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden der Landesstiftung Baden-Württemberg	2008
37	<b>Kinder nehmen Kinder an die Hand – Hilfen für benachteiligte und kranke Kinder</b> Dokumentation des Programms der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2008
36	<b>Zeit nutzen – Innovative pädagogische Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche während der Ferienzeit</b> Dokumentation des Projekts der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg	2008
35	<b>E-LINGO – Didaktik des frühen Fremdsprachenlernens</b> Erfahrungen und Ergebnisse mit Blended Learning in einem Masterstudiengang (erschienen im gnv Gunter Narr Verlag Tübingen)	2008
34	<b>Visionen entwickeln – Bildungsprozesse wirksam steuern – Führung professionell gestalten</b> Dokumentation zum Masterstudiengang Bildungsmanagement der Landesstiftung Baden-Württemberg (erschienen im wbv W. Bertelsmann Verlag Bielefeld)	2008
33	<b>Forschungsprogramm „Klima- und Ressourcenschutz“</b> Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2008
32	<b>Nanotechnology – Physics, Chemistry, and Biology of Functional Nanostructures</b> Results of the first research programme “Competence Network Functional Nanostructures”	2008

Nr.	Titel	erschienen
31	<b>„Früh übt sich...“ Zugänge und Facetten freiwilligen Engagements junger Menschen</b> Fachtagung am 21. und 22. Juni 2007 in der Evangelischen Akademie Bad Boll	2008
30	<b>beo – 6. Wettbewerb Berufliche Schulen</b> – Ausstellung, Preisverleihung, Gewinner und Wettbewerbsbeiträge 2007	2007
29	<b>Forschungsprogramm „Mikrosystemtechnik“</b> – Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten	2007
28	<b>Frühe Mehrsprachigkeit – Mythen – Risiken – Chancen</b> Dokumentation über den Fachkongress am 5. und 6. Oktober 2006 in Mannheim	2007
27	<b>„Es ist schon cool, wenn man viel weiß!“ KOMET – Kompetenz- und Erfolgstrainings für Jugendliche</b> Dokumentation der Programmlinie 2005–2007	2007
26	<b>Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Gesellschaft</b> Untersuchungsbericht des Tübinger Instituts für frauenpolitische Sozialforschung TIFS e.V.	2007
25	<b>jes – Jugend engagiert sich und jes connection</b> Die Modellprojekte der Landesstiftung Baden-Württemberg, Bericht der wissenschaftlichen Begleitung 2002–2005	2007
24	<b>Suchtfrei ins Leben</b> – Dokumentation der Förderprogramme zur Suchtprävention für vorbelastete Kinder und Jugendliche	2007
23	<b>Häusliche Gewalt beenden: Verhaltensänderung von Tätern als Ansatzpunkt</b> Eine Evaluationsstudie von Monika Barz und Cornelia Helfferich	2006
22	<b>Innovative Familienbildung – Modellprojekte in Baden-Württemberg</b> Abschlussdokumentation des Aktionsprogramms „Familie – Förderung der Familienbildung“	2006
21	<b>Förderung der Selbstständigkeit und Eigenverantwortung von Menschen mit Behinderung</b> – Dokumentation der Projekte der Ausschreibung der Landesstiftung Baden-Württemberg 2002–2006	2006
20	<b>Raus aus der Sackgasse!</b> Dokumentation des Programms „Hilfen für Straßenkinder und Schulverweigerer“	2006
19	<b>Erfahrungen, die's nicht zu kaufen gibt</b> Bildungspotenziale im freiwilligen Engagement junger Menschen, Dokumentation der Fachtagung am 16. und 17. Juni 2005	2006
18	<b>beo – 5. Wettbewerb Berufliche Schulen</b> Dokumentation über die Wettbewerbsbeiträge der Preisträgerinnen und Preisträger 2006	2006
17	<b>Forschungsprogramm Nahrungsmittelsicherheit</b> Berichte und Ergebnisse aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2006

Nr.	Titel	erschienen
16	<b>Medienkompetenz vermitteln</b> – Strategien und Evaluation Das Einsteigerprogramm start und klick! der Landesstiftung Baden-Württemberg	2006
15	<b>Forschungsprogramm Optische Technologien</b> Zwischenberichte aus den Forschungsprojekten der Landesstiftung Baden-Württemberg	2005
14	<b>Jugend. Werte. Zukunft. – Wertvorstellungen, Zukunftsperspektiven und soziales Engagement im Jugendalter</b> – Eine Studie von Dr. Heinz Reinders	2005
13	<b>4. Wettbewerb Berufliche Schulen</b> Dokumentation des Wettbewerbs 2005 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2005
12	<b>Beruf UND Familie – Wie gestalten wir das UND?</b> Ein Leitfaden für Praktiker und Praktikerinnen aus Unternehmen und Kommunen	2005
11	<b>Strategische Forschung in Baden-Württemberg</b> Foresight-Studie und Bericht an die Landesstiftung Baden-Württemberg	2005
10	<b>Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Persönlichkeitsentwicklung</b> Untersuchungsbericht des Tübinger Instituts für frauenpolitische Sozialforschung TIFS e.V.	2005
9	<b>Dialog Wissenschaft und Öffentlichkeit</b> – Ein Ideenwettbewerb zur Vermittlung von Wissenschaft und Forschung an Kinder und Jugendliche	2005
8	<b>Selbstvertrauen stärken – Ausbildungsreife verbessern</b> Dokumentation innovativer Projekte im Berufsvorbereitungsjahr 2001/2002	2005
7	<b>Faustlos in Kindergärten</b> – Evaluation des Faustlos-Curriculums für den Kindergarten	2004
6	<b>Hochschulzulassung: Auswahlmodelle für die Zukunft</b> Eine Entscheidungshilfe für die Hochschulen	2005
5	<b>3. Wettbewerb Berufliche Schulen</b> Dokumentation des Wettbewerbs 2004 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2004
4	<b>Jugend und verantwortungsvolle Mediennutzung – Medien und Persönlichkeitsentwicklung</b> Dokumentation des Fachtags am 4.12.2003	2004
3	<b>2. Wettbewerb Berufliche Schulen</b> Dokumentation des Wettbewerbs 2003 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2003
2	<b>Neue Wege der Förderung freiwilligen Engagements von Jugendlichen</b> Eine Zwischenbilanz zu Modellen in Baden-Württemberg	2003
1	<b>1. Wettbewerb Berufliche Schulen</b> Dokumentation des Wettbewerbs 2002 mit den Preisträgerinnen und Preisträgern	2002

Alle Publikationen als Download unter [www.landesstiftung-bw.de](http://www.landesstiftung-bw.de)

Die Landesstiftung Baden-Württemberg setzt sich für ein lebendiges und lebenswertes Baden-Württemberg ein. Sie ebnet den Weg für Spitzenforschung, vielfältige Bildungsmaßnahmen und den verantwortungsbewussten Umgang mit unseren Mitmenschen. Die Landesstiftung ist eine der großen operativen Stiftungen in Deutschland. Sie ist die einzige, die ausschließlich und überparteilich in die Zukunft Baden-Württembergs investiert – und damit in die Zukunft seiner Bürgerinnen und Bürger.

Die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg ist eine Unterstiftung der Landesstiftung Baden-Württemberg.

[www.stiftung-kinderland.de](http://www.stiftung-kinderland.de)

LANDESSTIFTUNG  
Baden-Württemberg gGmbH  
Im Kaisemer 1  
70191 Stuttgart  
Telefon +49 (0) 711 248476-0  
Telefax +49 (0) 711 248476-50  
info@landesstiftung-bw.de  
www.landesstiftung-bw.de

*Stiftung*  
**Kinderland**  
*Baden-Württemberg*



**LANDESSTIFTUNG**  
*Baden-Württemberg*

Wir stiften Zukunft